

St. Ludwig, der Heilige

Die Personen des Stücks.

Ludwig der Neunte, der Heilige, König von Frankreich
Margaretha, des Königs Gemahlin.
Alfons von Poiton, Karl, König von Sizilien — Brüder des Königs

Prinz Philipp
Prinz Tristan
Prinz Peter
Prinz Robert — Söhne des Königs

Maria von Ioinville, Braut des Prinzen Tristan.
Rosa, ihre Amme
Der heilige Bonaventura, päpstlicher Legat und Franziskaner,
Ordens General

Wilhelm von Nangis, Beichtvater des Königs.
Der Seneschall Johann von Ioinville, ein alter Ritter und treuer
Freund des Königs

Der Erzbischof von Paris
Sechs Bischöfe, Der Herzog von Burgund
Der Herzog der Normandie
Der Herzog von Guienne
Der Graf von Champagne
Der Graf von Flandern
Der Graf von Toulouse

Die zwölf Grossen von Frankreich
(stellten den höchsten Rat des Kaisers vor)

Der Abt von St. Denis
Der Ritter von Nesle
Reichsverwalter während des Kreuzzuges

Der Graf von Bar
Der Ritter Simon von Concy, Feind des Königs

Heinrich von Montfort, Vertrauter des Königs Karl
Raoul, ein Sänger
Ein Kämmerer des Königs
Einige Barone

Erster Ritter
Zweiter “
Dritter “

Erster Offizier
Zweiter Offizier

Erster Kreuzfahrer
Zweiter Kreuzfahrer
Dritter Kreuzfahrer

Erste
Zweite
Dritte Schildwache

Vier Johanniter=Ordensbrüder
Ein alter Krieger
Ein junger Krieger
Lorenz, Schlossvogt des Königs in Vincennes
Sabina, seine Frau

Erster
Zweiter Bauer
Eine Bäuerin

Erster
Zweiter Sarazene

Erster
Zweiter
Dritter Tunese

Selin, ein tunesischer Sklave

Barone und Ritter des fränkischen Reiches, Pagen und Knappen, Männer und Frauen aus allen Ständen, Offiziere und Trabanten, Musikanten, Chorknaben, weissgekleidete Kinder. Kreuzfahrer, sarazenische und arabische Krieger.

Die Zeit der Handlung fällt geschichtlich gegen Ende des dreizehnten Jahrhunderts. Ihr Schauplatz ist anfangs Frankreich, nachher ununterbrochen die afrikanische Küste, die Gegend von Carthago und Tunis.

Rechts und links ist von der Bühne ausgedacht.
/Der Hauptvorhang geht auf. Der Chorführer spricht den/

Prolog

Du, der Du über Wolken thronst, erhab'ner König, frommer Held,
Dich rufe ich an!
Erbitte meinen Worten Kraft und den Gemälden, die ich entrollen
möchte, Lebenswahrheit.
Ihr aber Christen, die ihr hier versammelt seid,
Vernehmt den Ruf, den unser Heiliger
Ertönen ließ, versetzt in jene Zeit euch,
An jene Orte, wo der heil'ge Krieg
Gepredigt wurde und begonnen. Nehmt im Geiste
Teil an des frommen Helden Werk, schaut in den Bildern,
Die ich mit schwachem Pinsel, hier entwerfe,
Was unser Heiliger gewollt, wofür er lebte,
Was er voll feuriger Begeist'ung angestrebt.
Wohl fehlte seinen Taten glänzender Erfolg,
Und Kummer und Enttäuschungen, sie waren
Der Anteil seines Lebens —
Doch sein Tod
Ihm brachte er Erlösung, seiner Sache Sieg,
Und dankbar preist nun der Kreuzfahrer Heer
Den frommen, gotterfüllten Streiter.

Christen! Preist ihn auch ihr!
Den Samen aber, den er ausgesät
Auf Afrika's Gefilden — lasst ihn keimen
Lasst Ludwigs Tod jetzt nach Jahrhunderten
Noch gold'ne Früchte tragen.
Bei euch, o Brüder, steht es. Wie ich's meine.
Dies hört ihr dann, wenn auf den Lebenspfaden
Des grossen Heiligen ihr mir gefolgt seid
Und ihr an seinem Sterbebett mit mir gestanden.
Dann aber — also hoff'ich - sagt es euch das Herz
Von selbst.

Mich, Freunde, schmäht nicht, wenn auch mangelhaft
Das Werk ist, das ich schuf, wollt dies bedenken:
Nur wer das Höchste sich zum Ziele nimmt,
Erreicht das Hohe. Gibt's ein höh'eres Ziel
Als meines: einen Funken zu entzünden,
Der rasch zum Feuerbrande wird, die Welt entflammt,
So dass sie aufsteht wie ein Mann zum Kampfe
Für Menschenrecht und Religion? Nein! D'rum übt Nachsicht
Mit jenem Amboss, der den Funken schlägt,
Mit jenem Dichter, der dies Schauspiel schrieb,
Und schenkt ein Ave seiner armen Seele.
Gott und dem heil'gen Ludwig drum's (sei's) zur Ehr!

(Der Mittelvordhang geht auf)

Erster Aufzug.

Der Park von Vincennes. Baumgruppen Und Gebüsche. In der Mitte der Bühne eine mächtige alte Eiche, vor derselben eine Rasenbank. Im Hintergrunde erblickt man einen Flügel des königlichen Schlosses. Ehe der Vorhang aufgeht, vernimmt man aus den Coulissen sanfte Gitarren Klänge.

Erster Auftritt.

König Ludwig und Raoul, der Sänger, kommen von links.

Ludwig:

Genug, lieber Jüngling! Genug. Laß jetzt die Seiten ruhen. Da drinnen */er zeigt auf sein Herz/* da klingen sie noch weiter, leise, weiter und lindern Manches, was mich schmerzt. Doch still, heute will ich heiter und aufgeräumt sein. In den schattigen Alleen des Parkes suche ich Erholung und leichter wird es mir dann um Kopf und Herz. Du, Raoul, bleibe in der Nähe. Und sollten Leute mich zu sprechen wünschen — wessen Standes und Ranges sie auch immer sind, hier unter jener Eiche mögen sie meiner harren. Ich bin den Augenblick zurück. */Will gehen/*

Raoul:

Mein Herr und König! Ein Wort, ein einziges, eh' Du gehst.

Ludwig:

Nun. Ich höre dich. Sprich! Was kann mein lieber Sänger von mir wollen?

Raoul:

Du wirst zürnen — doch ich wag's. Schweigend kann ich dies nicht länger mehr ansehen. Kaum einen Augenblick der Ruhe, der Erholung vergönnt Du Dir. Man nennt Dich König, — Du aber bist der Diener Deiner Diener.

Ludwig:

/lächelt sanft/ Verdiente ich nur auch den Titel ganz, mein lieber Jüngling, ich wünschte mir keinen anderen. Denn Sorge Dich nicht um mich. Und jetzt - leb wohl. */Er verschwindet nach rechts hinter einer Baumgruppe/*

Zweiter Auftritt.

Raoul allein

Raoul:

Guter König Ludwig! Da geht er denn. Und will mich glauben machen, er sei glücklich und die Herrscherpflichten drückten ihn nicht! Oh. Dies mache er einem Anderen weis, nicht mir. Selbst in den Augenblicken, die er zu seinen schönsten zählt, wenn er nämlich dem Saitenspiele und meinem Gesange lauscht, füllen sich

da nicht zuweilen seine Augen mit Tränen, die er Mühe hat zurückzudrängen. Und auch das habe ich bemerkt: Einige Lieder insbesondere, die bringen seine Seele ganz in Aufruhr, entflammen ein grosses, stilles Feuer in seinem Herzen, dessen Widerschein ihm Rosen auf die bleichen Wangen zaubert. Der Inhalt dieser Lieder? O, ich glaube mich seiner zu entsinnen! Und nun wird mir auch der geheime Kummer, der an meines Königs Herz nagt, plötzlich klar! Wie? Wär's möglich? Nicht bei uns im schönen Frankreich, weil der gute König. Wir meinen ihn ganz zu besitzen. Seine Seele aber eilt auf Schwingen der Sehnsucht nach einem fernen, fernen Lande, weit übers Meer hinweg. Was gilt's! Es kommt nun auf die Probe an. Bei der nächsten Gelegenheit singe ich dem König ein Lied, das, wie ich glaube, mir den Schlüssel zu seinem Inneren erschließt.
/Er zieht sich nach dem Hintergrunde in den Park zurück./

Dritter Auftritt

*Lorenz, der Schloßvogt:
/Zwei Bauern, eine Bäuerin. Sie kommen von links./*

Lorenz:

Hier, gute Leute, ist der Ort, wo der König gewöhnlich zu sprechen ist. Geduldet euch ein wenig. Ich denke, er wird gleich erscheinen. Etwas Huldvolleres habt ihr wohl nicht gesehen, als unsern guten König.

Erster Bauer:

So hörte auch ich!

Zweiter Bauer:

Ich auch!

Die Bäuerin:

Sonst hätten wir uns wohl auch nie hierher gewagt, um unsere Klagen vorzubringen.

Lorenz:

So? Klagen habt ihr vorzubringen? Hm! Der arme König! Mit Bitten wäret ihr dem König willkommener gewesen!

Die Bäuerin:

Was du nicht sagst! Statt mir Mut zu geben, vermehrst du mir meine Scheu. Glaubst du, der König weist uns ab, er zürnt uns ob der Klagen? Sag's frei heraus! Wir ziehen gleich uns lieber zurück, als den König zu erzürnen. */Sie macht Miene abzutreten/*

Lorenz:

Was spricht von Erzürnen? Nicht euch wird der König erzürnen, wohl aber denjenigen, die euch zur Klage Grund gaben. Euch hört er huldvoll an.

Erster Bauer:

So hoffe ich es auch. Den Klagen von uns, Bauern, schenkt er stets ein gnädiges Ohr, sagt man. Den drei Bauern, die unser Herr, der gestrenge Ritter von Concy, vor einigen Jahren aufhängen liess, auch denen sprach er Gerechtigkeit.

Lorenz:

Tölpel! Wie konnte er ihnen denn Gerechtigkeit sprechen, wenn sie schon am Galgen baumelten! Euer Ritter trug Sorge, dem Könige, die Arbeit zu erleichtern.

Erster Bauer:

Die Weiber der Gehenkten waren es, die heulend und klagend vor den König hintraten — und Mann und Weib sind doch eins, sollt ich meinen.

Lorenz:

/ Bei Seite/ Das will ich meiner Sabina einschärfen, wenn sie gerne vom Frühschoppen die Hälfte für sich behalten will.

/Laut/ Nicht ganz zugegeben Freundchen! Bei Lebzeiten von Mann und Weib mag's wohl so sein, wie du sagst; wenn aber von beiden Teilen bereits der eine Teil da drunten stinkt, */er zeigt auf den Boden hin,/* während der andere noch oben weilt - der eine Teil noch nach Schmalz und Brathuhn riecht, während der andere — mit Verlaub zu sagen - bereits nach Moder und Würmern stinkt, dann wäre es für die überlebende Eehälfte doch gar empfindlich — .

Erster Bauer:

Jesu! Schweig, Schlossvogt, mit deinen unzeitigen Späßen. Du mußt wohl tief ins Glas gesehen haben, um an eine so ernste Sache so unzeitige Späße anzuknüpfen. Den Witwen der Erhenkten war's gar nicht zu spaßen — und dem Könige auch nicht, sagt man.

Zweiter Bauer:

Drei Menschenleben dahin! Und warum! Um einen Hasen zu rächen, der den Bauern den Kohl abgefressen und den sie zur Strafe erschlugen. Es ist himmelschreiend!

Die Bäuerin:

Aber unserem Ritter Simon, dem erging es auch dafür schlecht! Die Strafe war exemplarisch, die ihm der König diktierte. Man erzählt sich, er habe eines seiner schönsten Schlösser verpfänden müssen, um die Buße zahlen zu können, die ihm der König diktierte.

Erster Bauer:

Das Zahlen wäre noch das Wenigste dabei gewesen. Aber die Demütigungen, die Schande, — die vergisst unser Herr niemals! Und er sorgt dafür, dass auch wir es nicht vergessen.

Lorenz:

Sprich deutlicher, was willst du damit sagen?

Erster Bauer:

Die Meinigen haben mich schon verstanden und dich will ich hier nicht vergebens damit erhitzen. Vor dem Könige werde ich deutlich sprechen. Doch still! In den Baumgruppen höre ich es rascheln. Das ist wohl der König!

Lorenz:

/erblickt Sabine, die aus dem Hintergrunde kommt/ Fehl geraten! Da nähert sich uns, nach ihren Reden zu urteilen — eine viel wichtigere Persönlichkeit als der König — mein Weib! */bei Seite/* O weh, ich habe mich mit dem Bauernvolk verplaudert. Wenn es nur jetzt keine Predigt abgibt!

Vierter Auftritt

Die Vorigen. Sabine.

Sabine:

/auf Lorenz zuschreitend/ Ha! Finde ich dich endlich. — Ist mir das eine Art, so mir nichts dir nichts diesem Bauernvolke nachzulaufen und mit ihm zu conversieren, als ob es gar keine Arbeit zu Hause gäbe, oder als ob du nach Gesellschaft verlangtest. Zu was bin denn ich da! Nun ja, ein Weibsbild befindet sich auch darunter — dachte ich es doch gleich! Diese Weibsbilder, die sind für euch, Mannsvolk, wie der Leim für die Stiegen. Oder willst du gar den König nachäffen! Weil es dem beliebt, sich mit dem einfältigen Bauernvolk in stundenlange Gespräche einzulassen. Allen Respekt vor unserem guten König! Aber etwas Plaudersucht steckt da auch dahinter. Einem Könige sieht man's nach — für einen einfachen Mann aber wie du, ist es eine wahre Schande, ja eine Sünde, so am hellem Tage müßig dazustehen und zu plaudern und zu plappern.

Lorenz:

Aber ich bitte dich, Frau, meine honigsüße Frau. —

Sabine:

Ich bitte dich, lieber Mann, schweig!
Mir summen noch die Ohren von all dem albernen Zeug, das du zuversichtlich vor diesen Leuten da, ausgeplappert haben wirst. Jetzt lass uns gehen. Zur Arbeit! Du musst mir die Küche in Ordnung halten, Bauer, hörst du, wenn du mir nun jetzt fein daheim bleibst und nimmer Reißaus nimmst, dann will ich dir deine Flucht verzeihen und du sollst Grund zur Freude haben. Ich habe eine Überraschung für dich in der Tasche. „Meine Sabina ist doch ein gutes, aufmerksames Weib“, sagst du dann. Der König spricht nämlich heute im Schlosse. Wie du weißt, lässt er an solchen Tagen die königlichen Köche in Paris zurück und mir wird die Ehre zuteil, ihm den Mittagstisch zu bestellen. Daher auch die geschäftige Eile, in der du mich heute hieltst. Fasse Mut, guter Lorenz! Krause dir den Bart! Heute gibt es Linsenmus; ich habe dem Könige dein Lieblingsgericht bereitet!

Lorenz:

Teufel! Was hast du das nicht früher gesagt. Dann hätte ich zuversichtlich den Frühschoppen mit dir geteilt. Jetzt hab' ich mir ganz den Appetit damit verdorben! Nun, wir wollen sehen, was sich noch machen lässt. Komm, bestes Sabinchen, schönstes Sabinchen, lass uns heimgehen. Diese guten Leute werden wohl auch ohne meine Vermittlung vor den König gelangen. */Er gibt seiner Frau, welche scheinbar widerstrebt, den Arm und zieht sie mit sich nach den Coulissen links./*

Fünfter Auftritt

Die Vorigen ohne Lorenz und Sabine.

Erster Bauer:

Ein schönes Exemplar ehelicher Eintracht! Was so eine Schüssel Linsenmus nicht alles vermag! Dem Esau brachte sie nun die Erstgeburt, den Schlossvogt bringt sie in die Arme seiner Frau — und uns bringt sie nun die Hoffnung, den König heute zu sprechen. Denn da nun Lorenz fort ist, stehen wir ratlos in dem weiten Parke da und wissen uns nicht zu helfen.

Die Bäuerin:

Nicht gleich verzagt, Alter! Ich gebe meine Sache noch lange nicht auf. Seht! Dort (*Raoul kommt herein*) hinter der Baumgruppe tritt ein junger Mann hervor, ich glaube gar, es ist ein Sänger aus des Königs Gefolge. Der gibt uns gewiss Auskunft.

Sechster Auftritt

Die Vorigen. Raoul. Gleich darauf Ludwig.

Die Bäuerin:

/zu Raoul/ Junger Herr, du weißt vielleicht, wo der König weilt. Führe uns zu ihm.

Raoul:

Dies ist nicht nötig. Ich sehe ihn eben aus einer Seitenallee auf uns zu kommen.

Ludwig:

/langsam mit hängendem Haupte von rechts daherschreitend. So wie er die Bauersleute erblickt/

Ach! Ich bin erwartet! Verzeiht mir, gute Leute, ihr sucht mich wohl schon lange und eure Zeit ist Brot. Ach ich weiß es! Jetzt bin ich euer, ganz euer. Was führt euch zu mir her? Lasst hören.

/Er nimmt unter der Eiche auf der Rasenbank Platz. Raoul bleibt in ehrerbietiger Entfernung stehen./

Erster Bauer:

O Guter König!

Zweiter Bauer:

Bester Herr!

Die Bäuerin:

Männer! Laßt mich zum Wort. Wenn es drauf und dran kommt, haben wir Weiber doch immer mehr Mut als ihr alle zusammen.

/Sie wirft sich vor dem Könige auf die Knie/.

O mein lieber Herr König, ich sage dir, was uns drückt.

Ludwig:

/sie gütig erhebend/ Steh auf, gute Frau, nur dem Himmelskönige trägt man kniend seine Bitten vor. Mir, seinem Diener, gebührt solche Ehre nicht. Und jetzt sprecht ihr drei, haltet nicht so lange zurück mit eurer Bitte.

Die Bauernleute:

Das ist es ja eben!

Erster Bauer:

Deshalb bleiben uns die Worte in der Kehle stecken.

Zweiter Bauer:

Deshalb benimmt es uns den Atem.

Ludwig:

/lächend/ Was weiter! Ihr werdet euch doch nicht den Mond erbitten wollen — oder gar meine Krone? */für sich/* Wie gern schenkte ich einer solchen Bitte Gehör.

Die Bäuerin:

Nicht um uns etwas zu erbitten, kommen wir her. Uns geht nichts ab — als unser gutes Recht. Und um dieses bittet man nicht.

Ludwig:

Wahr gesprochen, Weib! Ich liebe diese Sprache. Also steht ihr als Kläger hier? Warum sagtet ihr es nicht gleich! Wozu diese Umschweife?

Die zwei Bauern:

Ja, als Kläger!

Die Bäuerin:

Wir wussten, dass es dir Kummer macht. Und dass jetzt wir Dich betrüben müssen, dies schmerzt uns tief.

Ludwig:

Ihr guten Leute! Habt Dank, für so zarte Rücksicht, doch seid außer Sorge. Den Kummer, den ihr mir unfreiwillig berichtet, vergeltet ihr mir reichlich durch die Gelegenheit, euch zu schützen vor den Angegriffen und Gewalttätigkeiten eurer Herren. Wie ist der Name desjenigen, der euch zu mir gebracht?

Die Bäuerin:

/zögernd/ Der Ritter von Concy.

Ludwig:

/aufspringend voll Entrüstung/

Von Concy? Derselbe, der schon einmal meinen königlichen Zorn durch eine Freveltat entflamnte?

Die Bäuerin:

Derselbe, gnädiger Herr.

Erster Bauer:

/Die Bäuerin am Ärmel zupfend, leise/ Das nenn ich mir doch mit der Tür ins Haus fallen, Alte! Du hättest den König langsam vorbereiten sollen. Sieh! Wie es ihn aufregt. Er ist ganz rot vor Ärger.

Zweiter Bauer:

Ich wollte fast, wir hätten die Unbill schweigend ertragen!

Ludwig:

/bleibt vor der Bäuerin stehen/ Von Concy! Von Concy! Gerade der! Auf welche neue Gräuel muß ich gefaßt sein! Sprich, gutes Weib. Worüber beschwert ihr euch? Was tat euch dieser Frevler?

Die Bäuerin:

/eingeschüchtert/ O Herr! Sie ist ja nicht von Belang, nicht wert, dass du in solchen Zorn gerätst. Für diesmal genügt es, wenn du dem Herrn Ritter nur eine Ermahnung gibst, ihn nur warnst, dass er es kein zweites Mal versuche. Auf Ersatz machen wir keinen Anspruch.

Ludwig:

/aufatmend/ Ein Menschenleben hat es also nicht gekostet? Dem Himmel sei es gedankt. Was Wunder! Der Name von Concy ist beinahe mit dem Namen Mörder gleichbedeutend. Doch wurde er diesmal an euch zum Räuber. Auch das ist schlimm und verdient Strafe. Wie ging es zu, lasst hören?

Die Bäuerin:

Meine schönste Kuh ließ er mich eines schönen Morgens aus dem Stalle treiben — ich konnte es nicht wehren. O, die Tränen treten mir ins Auge, wenn ich daran denke.. Die gute Seele, ich hatte sie so lieb!

Erster Bauer:

Wie zertrampelte er mit seinen Rossen die junge Saat. Ohne Wort lenkte er absichtlich die Jagd auf meine Felder.

Zweiter Bauer:

Und was er mir getan, das lässt sich kaum erzählen — so boshaft ist es zugleich, so keck. Ich hatte mich bei seinem Burgvogt darüber

beschwert, dass ein Fuchs in meinem Hühnerstalle Verheerungen anrichtet. Abhilfe wurde mir abgeschlagen, darum half ich mir selbst und schoß den Fuchs tot. Ein anderer Jagdherr hätte mir den Balg zum Lohn gelassen. Der Ritter aber ließ ihn mir räubern und drei meiner fetten Gänse dazu. Einige Tage später fand ich die Gänse in halbverwestem Zustande an dem Türpfosten meines Hauses aufgehängt.

Ludwig:

Schändliche Gauklerei! Ein Streich würdig eines boshaften Starren oder Zwerges! Keines Ritters. Bei Gott. Ich will nicht wissen, worauf der Übermütige damit anspielte!

Die Bäuerin:

Und Bertram hat dir noch nicht alles erzählt, mein König, was zu der Geschichte gehört. Kann er es halten und schweigen ich kann es nicht und wäre es auch klüger. Als Bertram beim Burgvogte, des Ritters wegen der Gänse, wie billig, Klage führte, da ließ der Ritter ihm durch diesen sagen —
/sie stockt, will fortfahren, dann plötzlich rasch/
nein, guter König! Bertram hat doch recht! Ich sag es auch nicht! Ich werde nicht daran ersticken. Und zur Bestrafung des Ritters ist es so notwendig, nichts zu wissen.

Ludwig:

Ich will es aber! Sprich jetzt, Weib! Dein König ist es, der es dir befiehlt.

Die Bäuerin:

Dann kann ich freilich nicht anders. Aber das Zungenspitzerl möchte ich mir gern abbeißen, nur um es jetzt nicht erzählen zu müssen. Also, als Bertram sich wegen der erhängten Gänse beschwerte, da ließ ihm der Ritter sagen, derjenige, der einst drei Bauern gerächt, der werde wohl auch noch drei Gänse zu rächen wissen. Der Rat war gut — obgleich im Hohn gegeben! Wir kamen her, zu dir —

Ludwig:

Ihr tatet recht daran! Beim Himmel. Es ist so, wie ich dachte. Meinen strengen Urteilsspruch von damals, ihn kann dieser stolzer Ritter nicht vergessen. Und die Glut seines gekränkten Stolzes kühlt er an

euch, um mich, seinen Herrn und König, damit zu treffen! Oh, zu viel! Meine Langmut ist erschöpft. Strafe soll dem Frevler werden, der mich in meinen Untertanen zu beleidigen sucht. Geht nun heim, ihr guten Leute. Den Schaden, den ihr erlitten habt, zehnfach wird ihn euch der Ritter ersetzen und zudem soll er euch persönlich Abbitte leisten für die getane Unbill. Ihr habt mein Wort!

Die Bäuerin:

Das Wort unseres guten Königs Ludwig! Dann können wir freilich beruhigt heimwärts gehen. Wird das einen Jubel zu Hause geben, wenn wir es berichten, was wir hier erreicht. Doch, guter König! Ein Gedanke vergällt mir fast jede Freude. Nimm dich in Acht, wenn du über den bösen Ritter eine zu demütigende Strafe verhängst! Er vergisst es dir nie! Früh oder spät trifft dich seine Rache! Ich zittere für dich!

Ludwig:

/lächelnd/ Gutes Weib! Sei unbekümmert um mich! Und nun ihr Leute, lasst mich jetzt allein. Ich bedarf der Ruhe mehr als sonst. Und wenn ihr jemals wieder ein Anliegen auf dem Herzen habt, — hier unter dieser Eiche lauscht ein Vater den Worten seiner Kinder. Lebt wohl.

/Er reicht den Bauerleuten die Hände. Dieselben ergreifen sie und küssen sie mit Bewegung./

Die Bauersleute:

O Dank dir, guter König! Guter Vater, Dank dir! Wir alle und unsere Kinder werden für dich beten!

/Links ab/

Siebenter Auftritt

Ludwig. Raoul, der aus dem Hintergrunde hervortritt.

Ludwig:

Raoul, mein Jüngling!

Raoul:

Hier bin ich, Herr! Was wünschst du von mir?

Ludwig:

O Raoul! Raoul! Du hast es mit angehört. Solche Herrscherpflichten, die drücken wohl und deren Erfüllung ist beklagenswert. Doch was seufze ich? Wer ist an diesem traurigen Zustande in meinem Frankreich schuld? Kann Frieden, Eintracht und Segen auf meinem Frankreich ruhen, dessen Herrscher nicht Glück und Segen herabrufen auf sein Haupt? — Ruft es der herab, der ein Gelübde, das heiligste, das man ablegen kann, unerfüllt läßt? Sie sagen wohl, es sei erfüllt, ich hätte mir keine Vorwürfe mehr zu machen. Doch die Stimme in meinem Inneren sagt sie mir dasselbe? O Klarheit! Gewissheit! Wer gibt sie mir, was befreit mich zugleich von so großer Qual?

Raoul:

/für sich/ Ah, der Augenblick ist da! Jetzt gilt es mir Gewissheit zu verschaffen. */Laut/* Herr! Du bist erregt. Die Klagen dieser guten Bauersleute haben deinen Geist mit schwarzen Hirngespinsten erfüllt. Darf ich, wie schon so oft, dieselben durch ein Lied verscheuchen?

Ludwig:

Ein Lied? Nein, guter Raoul. Selbst deinem Gesange zu lauschen, dazu fehlt mir jetzt die Stimmung. Fort von hier! Fort nach Paris! Noch heute soll dem Frevler mein Urteil verkündet werden.

Raoul:

Mein König! Gerade weil du so schweren Stunden entgegengehst, gerade darum solltest du nicht das verschmähen, was dich erfreuen kann. Das Lied, das ich jetzt singen will, es wird zur stummen Sprache deines Herzens.

/Ohne eine Antwort abzuwarten, greift Raoul in die Seiten und singt und spielt dazu folgendes Lied.

Von allen Landen, die ich durchritt,
Ist keines mir so lieb und wert
Wie jenes, wo der Erlöser geweiht
Und ich für Ihn geführt das Schwert.
Dorthin nun richtet sich mein Blick,

An Palästina denk ich zurück.

Goldene Kronen hab ich getragen,
Doch nicht nach Kronen geht mein Sinn —
Könnt ich die Sarazenen schlagen,
Dies nur brächte mir Gewinn.
Drum ruh ich nicht, bis ich erlangt,
Wonach mein liebeglühend Herz verlangt.

Frohe Lieder wurden mir gesungen,
Frohen Liedern lausch ich nimmermehr —
Wird im heiligen Kampf der Sieg errungen,
Tönen Lieder zu des Höchsten Ehr!
Drum teure Franken! Hört mein Flehn,
Lasst das Befreiungswerk gescheh'n.

Viel schöne Tage hab ich erlebt
Und schöner Stunden mich gefreut —
Nur Einer mir vor Augen schwebt,
An ihm wird Palästina befreit.
Drum Gott befohlen, Brüder,
Uns sieht Jerusalem wieder!

Ludwig:

/ist bei den ersten Strophen aufmerksam geworden, hört dann mit steigender Bewunderung zu und als Raoul geendet, ruft er aus/:
O Raoul! Raoul! Wer, frage ich, hat dir mein Innerstes enthüllt!

/Der Mittelvortrag fällt/

Verwandlung

Ein Vorzimmer des Königs im Louvre zu Paris.

Achter Auftritt

Ein Kämmerer und Heinrich von Montfort treten von links auf.

Montfort:

Dem Könige sollst du mich melden und zwar sogleich. Ich fordere Einlass.

Der Kämmerer:

Oho! Viel Zuversicht mein Bester! Mit wenigen Ausnahmen ist aber jetzt der König für niemanden zu sprechen. Er kehrte des Nachmittags in einem Zustande ungewöhnlicher Erschöpfung und Ermattung von Vincennes zurück. Es muss dort viele Bittsteller gegeben haben. Jetzt liegt er dem Gebete ob. Ich weiß nicht, ob ich es wagen kann, ihn zu stören.

Montfort:

Schön! Schön! Die Angelegenheiten des Bettlervolkes — das Beten und Psalmieren — dafür hat man Zeit — und für wichtige Geschäfte fehlt dann die Verfassung. Da lobe ich mir meinen Herrn!

Der Kämmerer:

Was hast du da zu murmeln?

Montfort:

Nichts, nichts. Ich machte nur so meine Bemerkungen. Kehre dich nicht daran. Geh lieber und sage dem Könige, dass Heinrich von Montfort ihn sprechen muss, muss, hörst du es?

Der Kämmerer:

/indem er langsam noch rechts über die Bühne schreitet/

Von Montfort? Nach dieser stolzen Sprache hatte ich einen Namen erwartet, vor welchem die Türen des Audienzsaales von selbst aufspringen würden. Und nun Montfort? Es gibt viele Montfort in Frankreich und im Auslande, mein Bester!

Montfort:

/Stolz/ Viele Montfort, sagst du? Doch nur einer, der sich der Vertraute und Freund des Königs Karl von Sizilien, eures Königs Bruder, nennt. Der bin ich!

Der Kämmerer:

/Sich beim Ausgange rechts rasch umwendend und zu Montfort zurückkehrend/

Vom Herzog von Anjou — vom Könige von Sizilien, wollte ich sagen — bist du abgesandt? Was sagtest du es nicht gleich. Ich hätte mir die Zweifel ersparen können. Geh deine Wege, Freund. Ich melde dich nicht.

Montfort:

/zornig auffahrend/ Wie? Was ist das?

Der Kämmerer:

Seit einer gewissen Geschichte, die sich von wenigen Jahren in Italien zugetragen, ist unser königlicher Herr auf seinen Bruder - deinen Freund - nicht gut zu sprechen. Daher vermeiden wir es auch alle, seiner vor dem Könige zu erwähnen. Und wo er gerade heute so leidend so angegriffen ist, wäre es Frevel.

Montfort:

/unwillig/ Der König ist doch wohl kein Weib. Meine Botschaft von größter Wichtigkeit.

Der Kämmerer:

Sie kommt vom Könige Karl. Das genügt. Und nun verzeih. Mich selbst ruft meine Pflicht in die Nähe meines Herrn.

/Nach rechts ab/

Neunter Auftritt

Montfort. Gleich darauf Simon von Concy.

Montfort:

He! Auf solches war ich nicht gefasst. Soll ich nun vielleicht den Einlasser zwingen? Vielleicht schade ich aber durch Gewalt unserer Sache mehr, als ich ihr nütze.

Concy:

/kommt von links, ohne Montfort gleich zu erblicken/

Noch zittern mir vor Zorn alle Glieder. Die Faust wird zum Amboss, mit der ich dieses freche Bauerngesindel zu Pulver zermahlen möchte! Wie? Mit höhnischen Blicken wagten sie zu mir emporzusehen, wagten es im Dorfe die Kunde auszustreuen, der König wolle mich zwingen, ihnen den Schaden zu ersetzen. Und weshalb? Wegen einiger dummer Streiche, die sich mein schlauer Burgvogt mit diesen dummen Bauern erlaubt hat, um mich durch die Erzählung zu erheitern! Deshalb will König Ludwig mich so sehr demütigen! Schmäbliche Abbitte soll ich leisten, vor diesem Pöbel in den Staub sinken? Mehr fordert König Ludwig nicht? Ha! Ich drohe ihm mit Rebellion, diesem Bettlerkönig. Sind wir, die Herren und Ritter, so sehr aller Macht entkleidet, dass wir uns mit unseren Leibeigenen nicht mehr erlauben können, was wir wollen!

/Er stürmt nach rechts, erblickt aber Montfort und bleibt überrascht stehen/

Oh! Ich war nicht allein! Die Rache glut ließ es mich vergessen. Doch was ich gesagt, das kann die ganze Welt hören.

/Indem er Montfort betrachtet/

Ich sollte dich kennen, Ritter?

Montfort:

Und mir sagt deine kühne, stolze Rede mehr als dein Antlitz, wer vor mir steht. Du bist derselbe Ritter von Concy, den ich vor zehn Jahren verließ, als ich nach Sizilien ging - unerschrocken und ungebeugt, wie damals.

Concy:

Heinrich von Montfort. Was bringt dich her? Bist du deines neuen Herrn schon wieder satt?

Montfort:

Im Gegenteil! Um ihm zu dienen, stehe ich hier. Doch bisher habe ich nicht viel Glück gehabt. König Karl schickt mich in einer wichtigen Mission an seinen königlichen Bruder und mir gelingt es indessen nicht vor dessen Angesicht zu erscheinen. Du wolltest eben zum Könige, Ritter, vielleicht erwirkst du auch mir den gewünschten Einlass.

De Concy:

Mein Bester! Wenn ich zum Könige wollte, so meinte auch ich mir den Eintritt gewaltsam zu verschaffen. Wären wir beide Bettlervolk, es gäbe weniger Umstände. Doch deine Worte haben mich neugierig gemacht. Du kommst vom Könige Karl und mit einer wichtigen Botschaft? Ei! Ei! Eine bloße Versicherung seiner brüderlichen Liebe wird es wohl nicht sein. He! Also eine Botschaft anderer Art? Eine unangenehme etwa?

Montfort:

Wie man es versteht! Ich kann sie dir mitteilen, Concy. Vielleicht findest du deinen Vorteil darin, unsere Pläne zu unterstützen. Mein Herr lässt König Ludwig zu einem zweiten Kreuzzuge gegen die Ungläubigen auffordern.

Concy:

/nach einer Pause sprachlosen Erstaunens/

Zu einem Kreuzzuge, zu einem zweiten Kreuzzuge. Dazu lässt König Karl auffordern? - Montfort! Mich machst du nicht glauben, dass deinen Herrn plötzlich eine fromme Laune angewandelt hat und er Asche auf sein Haupt streuen und - zur Busse etwa für Konradins Enthauptung nach Palästina ziehen will.

Montfort:

Das fragte ich auch nicht! Ich sprach nur von einer Aufforderung zum Kreuzzuge. Die Gründe zur Aufforderung nannte ich nicht. (die Beweggründe)

Concy:

Ah so! Ich verstehe. Gründe! Und diese Beweggründe sind wohl wichtiger Art? Gesteh's!

Montfort:

Mit kühner Stirn forderst du meines Herrn Geheimnis. Du forderst viel. Doch ich gebe es dir preis, denn mir sagt eine Stimme, dass ich an dir einen mächtigen Verbündeten bekomme. Höre Concy. Es handelt sich darum, da unten in Tunis einen kleinen Streich auszufechten, zu welchem uns allein die Mittel fehlen. Der Bey von Tunis ist meinem Herrn eine hohe Summe schuldig, die er sich weigert zu zahlen. Diese soll uns Ludwig helfen einzutreiben; für meinen Herrn ist dies billiger und bequemer.

Concy:

Wohl! Aber wie bringt ihr für Ludwig die Expedition nach Tunis mit dem Kreuzzuge in Verbindung?

Montfort:

Man macht es dem Könige sobald man ihn einmal für den Kreuzzug gewonnen hat, klar, dass das Gelingen des Kreuzzuges in erster Linie von der Unterwerfung der Araber in Afrika abhängt. Zum Überflusse kann man ihm auch sagen, dass der Bey von Tunis dem Christentume nicht abgeneigt sei. Ich hörte in der Tat dergleichen erzählen.

Concy:

Vortrefflich, Montfort! Vortrefflich! Dies ist ein Plan, der dem Eigennutz deines Herrn alle Ehre macht. Seinen Zweck erreicht er, das ist gewiss und wie es dann wohl mit dem Kreuzzuge aussieht - das kümmert ihn nicht! Um so mehr kümmert es mich! Montfort und hier meine Hand zum Danke für dessen Mitteilung! Du hast mir dadurch ein weites Feld der Tätigkeit eröffnet und zugleich wie du richtig ahntest deinem Herrn einen mächtigen Verbündeten geworben. Ich ruhe nicht eher, als bis das grosse Werk in Gang gebracht ist. Sei guten Mutes! Der Kreuzzug, - oder nennen wir die Sache bei ihrem richtigen Namen - die Expedition nach Tunis, sie kommt zu Stande. Und leb wohl! */Will links ab/*

Montfort:

Wohin so eilig? Ich dachte, du hättest mit dem Könige wegen gewisser Händel mit dem Bauerngesindel zu reden. Du wolltest einer Strafe, die dich bedroht entgehen.

Concy:

Ich entgehe nicht besser, als wenn ich zur Sühne meines Vergehens, als einer der ersten das Kreuz beim neuen Kreuzzuge nehme! Ha! Ha! Mein Bester, wie die Sachen stehen, habe ich beim Könige vorläufig nichts zu suchen! Freunden und dem Bettelmönch Bonaventura, wenn du es billigt, schildere ich in beredten Worten meine Sehnsucht nach dem heiligen Lande und bespreche gleich mit ihm den neuen Kreuzzug. Er gewinnt dafür den König und den Plan wegen Tunis, den bringt man diesem dann zum Schlusse mit

weiser Vorsicht und mit Klugheit vor. Du, halte dich still und mich lass handeln. */für sich/* Wo Eigennutz und Rachsucht sich verbinden, dort ist Erfolg gewiss.

Montfort:

Tu was du für möglich hältst. Die Sache meines Herrn ruht in guten Händen, wie ich sehe. Nun, habe ich hier zu verweilen keine Ursache mehr. Leb wohl! */Links ab/*

Concy:

Die Sache seines Herrn ruht in guten Händen, sagte er? Das wird sich zeigen! Dass aber ein zweiter Kreuzzug im Verein mit der Expedition nach Tunis, Ludwigs Verderben bedeutet, das ist gewiss. Darum will ich mit allen Kräften ihn befürworten. Meines Erzfeindes Untergang dadurch herbeizuführen - diese Rache ist meiner würdig. */Links ab/*

Der Mittelvortrag geht auf.

Zehnter Auftritt

Das Schlafzimmer des Königs im Louvre von Paris. Die Hinterwand wird der ganzen Breite nach durch einen Vorhang gebildet, welcher in der Mitte auseinander geht und hinter welchem sich das Himmelbett des Königs befindet. Jetzt sind die Vorhänge geschlossen. Die Bühne ist spärlich erleuchtet.

Königin Margaretha und Raoul, der Sänger.

Margaretha:

Was zeigt die Uhr?

Raoul:

Nach Mitternacht.

Margaretha:

Und du sagst, dass mein königlicher Herr und Gatte endlich in sanften Schlaf verfiel?

Raoul:

So scheint's mir. Lange kam er nicht zur Ruhe. Ich nahm zur Laute meine Zuflucht. Allmählich ward er stiller. Nun schlummert er wohl. Gebt Euch also keiner Sorge mehr hin, edle Königin und sucht selbst die Ruhe auf, die Euch Not tut.

Margaretha:

Ich will es tun! Doch du Raoul, bleib in der Nähe. Weicht der Schlaf wieder von des Königs Lidern, o dann lass es mich wissen. Keine Stunde ist so vorgerückt, dass ich sie diesem edlen Manne nicht gerne weihe wie du, um sein Gemüt zu erheitern.

Raoul:

Seid unbesorgt. Ich warte im Vorsaale und beim ersten Rufe meines Königs bin ich bei ihm. Verlangt er dann nach Euch, erfahrt Ihr es gleich.

/Beide nach verschiedenen Richtungen ab./

Elfter Auftritt

Die Vorhänge der Hinterwand gehen auseinander. Man erblickt König Ludwig angekleidet auf seinem Bett liegen. Er schläft. Ein Engelchor kniet um ihn herum. Ober ihm erscheint Christus, im roten Purpurmantel, die Hände gebunden, die Dornenkrone auf dem Haupte. Sein Blick ist schmerzerfüllt, gleichsam um Hilfe suchend, auf den schlafenden König. Nun gehen die Engel rechts und links ab. Die Erscheinung verschwindet. Der König erhebt sich von seinem Lager, reibt sich schlaftrunken die Augen und tritt durch die Vorhänge der Hinterwand in den Vordergrund. Die Vorhänge schließen sich hinter ihm zu.

Ludwig:

War es Wahrheit, war es im Traum, dass ich sie sah, die göttliche Gestalt, die mir schon einmal vor Jahren erschienen ist? Auch die Träume schenkt der Herr. Doch wäre es auch nur ein Traum. Selbst Träume schickt der Herr. Schlug nicht zugleich eine überirdische Stimme an mein Ohr? Wer stets den Weg der Wahrheit wandelt, der

ist es der die Stätte meiner Leiden, meines Todes aus den Händen der Ungläubigen befreien wird! Konnte es eine deutlichere Aufforderung zum Kreuzzuge für mich geben als diese? Gelten diese inhaltsschweren Worte nicht mir? Beseelt nicht mich ein glühendes Verlangen, den Weg der Wahrheit zu wandeln? O, drum fort mit allem Schwanken, allem Zögern. Gott selbst verheißt mir diesmal den Ring! Das Unternehmen, das beim ersten Versuche scheiterte, diesmal wird es glücken, muss es glücken. Von jetzt an will ich entschlossen unaufhaltsam nur auf das eine große Ziel loseilen, das Christus selbst mein süßer, Christus, sich gewürdigt hat, mir zu setzen! Und noch in dieser Stunde wird der erste entscheidende Schritt dazu getan!

/Er nähert sich dem Ausgange rechts./ He! Wer wacht im Vorsaal?

Zwölfter Auftritt

Ludwig. Raoul.

Raoul:

Mein König ruft? Von so kurzer Dauer nur war dein Schlaf, mein guter Herr?

Ludwig:

Auf die Art, nicht auf die Dauer des Schlafes kommt es an. Der meine hat mich sehr erquickt — beim Himmel! Jetzt will ich wachen. Mein ehrwürdiger Freund, der Franziskanermönch Bonaventura soll mit mir den Rest der Nacht verbringen. Gib einem Pagen den Befehl, dass man ihn rufe.

Raoul:

/im Abgehen für sich/ Was fand er nur? Hätten Wunsch und Sehnsucht nach dem heiligen Lande, die ich ihm abgelauscht schon einen Entschluss in ihm gereift? Die nächste Stunde wird es zeigen!
/Indem er dem Ausgange zuschreitet, begegnet er Bonaventura, der eben hereintritt / Ach! Ihr selbst ehrwürdiger Vater! Ihn, den ich eben rufen sollte. Bei Gott! Eine wunderbare Fügung! Tretet nur rasch ein! Der König erwartet Euch.

/Ab/

Dreizenter Auftritt

Ludwig. Bonaventura.

Bonaventura:

Das Auge meines Königs erglüht von innerem Feuer, Begeisterung spricht aus deinen Blicken, Ludwig. Sollten unsere Gedanken und Wünsche sich begegnen?

Ludwig:

/einfallend/ Dich beschäftigt der neue Kreuzzug, mein Vater! In dieser selben Angelegenheit bist du gekommen! In dieser selben ließ ich dich rufen. Wisse es denn: Vor wenigen Augenblicken erschien mir im Traume meines Erlösers erbarmungswürdige Gestalt. Seither steht es in feurigen Buchstaben vor meines Geistes Augen geschrieben: Dem Willen Gottes zu widerstreben, dies führt Frankreichs Untergang herbei und Gottes Willen ist: ein zweiter Kreuzzug!

Bonaventura:

Dem Himmel sei es gedankt, der dich endlich zu dieser Überzeugung brachte! Nun höre, was auch ich dir Erfreuliches, fast Wunderbares in dieser Sache mitzuteilen habe. Die Abneigung, der Widerstand deiner Grossen und Barone, er ist — zum Teil wenigstens beseitigt, denn ein Mann von großem Einflusse und mächtigem Anfange glüht gleich uns beiden vor Verlangen, den Kreuzzug ins Werk zu setzen.

Ludwig:

Wäre es möglich? Erschöpft sich Gott in Fingerzeigen, um mich zur Pflicht zu rufen. Wahrlich, Vergebung flehend, hoffe ich mich diesem langmütigen Herrn zu Füßen zu stürzen, der half so lange meine Unentschlossenheit zu beseitigen? O Guter Vater! Der Name dieses Mannes, guter Vater, dieses Werkzeuges in Gottes Hand?

Bonaventura:

Du wirst es bezweifeln! Doch spreche ich Wahres. Der Ritter Simon von Concy.

Ludwig:

Von Concy? */Nach eine Pause/* Nein, guter Vater! Dies muss ich in der Tat bezweifeln. Dies ist unmöglich, ganz unmöglich! Concy, der stolze, grausame Ritter! Der nur auf Raub und Mord sinnt, er sollte sich für eine so heilige, so hehre Sache erglühen lassen, wie es der Kreuzzug ist? Man hat dir schlecht berichtet. Zudem ist Concy mein Feind, ich habe keinen rachsüchtigeren als ihn — und schon aus persönlichem Hasse gegen mich, wird er dem Kreuzzuge immer entgegen sein.

Bonaventura:

Und wenn sich eben sein Hass in Freundschaft kehrte? Wenn er eben in einem Kreuzzuge die Gelegenheit haben würde, sich an dir zu rächen, Vergangenes zu sühnen?

Ludwig:

Die Gegenwart straft eine solche Vermutung Lügen! Guter Vater. Es schmerzt mich, dir die Augen zu öffnen. Aber wisse es.: Heute Morgens noch erhielt ich sprechende Beweise von dem Trotze und der Rachegeglut dieses Ritters. Auf wahrhaft bübische Weise ließ er mich an seine Freveltat vergangenen Jahre ermahnen, verhöhnte mich in meinen Bauern und zog sich neue strenge Strafen zu. So erkennst du nun deinen Irrtum, ehrwürdiger Vater?

Bonaventura:

Ich habe keinen zu erkennen. Gedulde dich nur einen Augenblick. Heute Morgen noch erhieltest du Beweise von des Ritters Rachegeglut und Unverbesserlichkeit sagtest du? Und liegt nicht zwischen Morgen und Abend ein ganzer Tag? Ist dies nicht Zeit genug, um das härteste Herz zum Schmelzen zu bringen, wenn Gottes Gnade es rührt? Eben war Concy bei mir, schmerzerfüllt, tief bewegt von Scham und Reue erfüllt, wegen aller Freveltaten und bat mich, die Vermittlerrolle bei dir zu übernehmen. Und in einem Kreuzzuge — darin allein sieht er ein Mittel, Gottes und deine Vergebung zu erlangen.

Ludwig:

Concy war bei Dir? Jetzt? Noch diesen Abend?
/Nach einer Pause/

Ja, beim Himmel! Ist es so, wie du sagst, dann bezweifle ich die Freudenbotschaft nicht länger. Von allen Wundern, die der Herr bereits gewirkt, um mich zum Kreuzzuge zu entflammen — dies ist das größte! Dies hätte ich nie erwartet. Doch guter Vater! Lass mich noch Eines hören. Warum kommt der Ritter von Concy nicht selbst zu mir, meine Vergebung zu erbitten und mit mir das Nähere – zur Ausführung des großen Werkes zu besprechen?

Bonaventura:

Eben diese Unterredung sollte ich ihm bei dir erwirken. Nicht allein, dass er dir bei dieser Gelegenheit die schuldige Abbitte zu leisten wünscht, sondern auch, wenn du dem Plane des Kreuzzuges geneigt bist, hat er dir wichtige geheime Mitteilungen darüber zu machen, die sichere Gewähr für den Erfolg geben.

Ludwig:

Gewähr für den Erfolg? Sind wir schon so weit! O, zuviel des Glückes! Welch schöne Bilder steigen vor meines Geistes Augen auf! Welch wonnevoller Schauer durchbebt mich, wenn ich daran denke, wie das, was noch vor kurzem als geheimer Wunsch in mir schlummerte, nun Willen und Gestalt erhält. O guter Vater! Bringe den Ritter her, morgen, heute noch, sobald der Tag nur graut! Wie den verlorenen Sohn will ich den stolzen Mann in meine Arme drücken, will seine reuevollen Worte mit einem Friedenskusse ersticken. Nicht nur auf Vergebung, auch auf Bewunderung hat er Anrecht. Dann aber berufe ich sobald als möglich den Reichstag nach Paris, und verkünde meinen Untertanen, was wir beschlossen haben, was wir Willens sind auszuführen!

/Der Vorhang fielt/

Zweiter Aufzug

Der Thronsaal in Louvre zu Paris.

Erster Auftritt

Sowie der Vorhang aufgeht, erblickt man den Reichstag versammelt. Rechts seitwärts, ziemlich im Vordergrund, befindet sich auf einer erhöhten Estrade der königliche Thron, links davon die Stühle für die königlichen Prinzen. Dem Throne gegenüber, auf einer niederen Estrade, der Erzbischof von Paris und die zwölf Grossen von Frankreich. Zu beiden Seiten der Estraden im Halbkreise sitzen die übrigen Barone und Ritter. Im Hintergrunde der Bühne zahlreiches Publikum. Männer und Frauen jeden Standes. Alle erwarten den König. Unter der Estrade, welche die Grossen des Königs einnehmen, stehen mehrere Ritter in Gruppen beisammen und sprechen halblaut miteinander. Ganz im Vordergrund stehen der Ritter von Concy und Montfort im Gespräche.

Montfort:

/halblaut zu Concy/ Sprachst du den König heute? Gelang es dir, seine Bedenken wegen des Feldzuges nach Tunis zu verscheuchen?

Concy:

/gleichfalls halblaut/

Nicht ganz. Er fürchtet, dieser Plan wird die Grossen, die dem Kreuzzuge ohnehin abgeneigt sind, noch abgeneigter machen.

Montfort:

Man teilt ihnen denselben vorläufig nicht mit.

Concy:

Das ist es ja eben! Der gute König in seiner Einfalt behauptet, er sei dem Reichstage klare Darlegung aller seiner Pläne schuldig.

Montfort:

Unglücklicher! Dann glaub ich es selbst, dass wir nichts erreichen!

Concy:

/Mut gefasst/ Der König versprach mir nach langem Sträuben, den Plan wegen Tunis geheim zu halten, wenn es sich ohne Lüge tun lässt. Natürlich habe ich das letztere zugesagt. Nun heißt es klug sein, damit den König sein Versprechen nicht wieder reut. Doch still! Ich glaube, man belauscht uns! /Montfort zieht sich nach dem Hintergrunde zurück. Einige Ritter und ein Kämmerer treten nach dem Vordergrunde./

Erster Ritter:

Das ist ja Simon von Concy. Was führt den her? Ich dachte, der König hätte ihn aus seinem Angesichte verbannt!.

Zweiter Ritter:

Er selbst hatte geschworen, diesen Saal nie wieder zu betreten.

Der Kämmerer:

Nur in geselliger Absicht wird er gekommen sein.
Concys Einfluss unter den Baronen und Rittern ist groß, tritt er dem Antrage des Königs entgegen.

Dritter Ritter:

Steht dies im Zweifel? Er wird dem armen Könige eine böse Viertelstunde bereiten, passt auf. Herr Kämmerer, weißt du vielleicht, wer der Ritter war, mit dem Concy eben so angelegentlich sprach?

Der Kämmerer:

Freilich, kenne ich ihn! Es ist derselbe, dem ich vor wenigen Tagen den Eintritt in das Kabinett des Königs verwehrte. Er wollte ihn erzwingen. Wie er sich hergestohlen, weiß ich nicht.

Die Ritter:

Oho, du machst uns neugierig! Wer kann es denn sein?

Der Kämmerer:

Er nennt sich Heinrich von Montfort und behauptet, vom Prinzen vom Könige Karl, wollte ich sagen — an unsern Herrn Abgesandter zu sein. Ich glaub's nicht recht und wünsche es sei nicht wahr. Was will uns König Karl? Seine Einmischung in unsere Angelegenheiten kann Frankreich nimmermehr zum Segen gereichen!

Die Ritter:

Das wollen wir meinen!

Man vernimmt einen Tusch, welcher die Ankunft des Königs verkündet. Sämtliche Ritter ziehen sich nach dem Hintergrunde zurück. Die Menge teilt sich, um den Zug, der aus dem Hintergrunde kommt,

durchzulassen. Die Grossen erheben sich von ihren Sitzen. Alle entblößen das Haupt.

Zweiter Auftritt

Die Vorigen. Kinder mit Palmenzweigen in den Händen eröffnen den Zug, hierauf die Musikanten, welche während des Einzuges einen Marsch spielen, hinter ihnen zwei Ritter mit bloßem Schwerte, dann vier Barone, welche auf Polstern die Reichsinsignien: Schwert, Krone, Reichsapfel und Gerichtsstab tragen. Ihnen folgen die Prinzen aus königlichem Geblüte; Chor Knaben schwingen Rauchfässer in den Händen. König Ludwig schreitet unter einem Thronhimmel einher, den vier Ritter tragen. Er ist ohne Mantel, mit entblößtem Haupte und hat an den Füßen Sandalen. In der Hand hält er ein Kissen mit der Dornenkrone Christi. Hinter ihm schreitet Bonaventura in seiner Eigenschaft als päpstlicher Legat. Hofleute und Pagen, Ritter und Knappen schließen sich an. Die Kinder, Musikanten und Ritter stellen sich in weitem Halbkreise auf; die Barone mit dem Thronhimmel begleiten den König bis zur Estrade und kehren dann nach dem Hintergrunde zurück, wo sie in der Mitte der Bühne Stellung nehmen. Der König besteigt die Estrade und stellt sich unter den Thronhimmel, links von ihm die königlichen Prinzen, rechts in einiger Entfernung der päpstliche Legat. Die Barone mit den Reichsinsignien bleiben zu beiden Seiten des Throns. Sobald alle sich gruppiert haben, verstummt die Musik. Feierliche Stille tritt ein. Alle behalten, dem Beispiele des Königs folgend, das Haupt entblößt.

Ludwig:

/Stellt das Kissen mit der Dornenkrone vor sich hin auf ein erhöhtes Pult, wendet sich gegen Bonaventura und beugt vor ihm das Knie./

Ehrwürdiger Vater! Du vertrittst hier den Vater der gesamten Christenheit. Dich bitte ich jetzt um deinen Segen, damit Gott jetzt meinen Worten die überzeugende Kraft und Sieg erteile.

Bonaventura:

/erhebt betend die Hände zum Himmel und macht das Kreuzzeichen über Ludwig/

Der Herr segne dich denn mein Sohn, mit der Fülle seines Segens!
Und der heilige Geist beschatte dich!

Ludwig:

/Sich erhebend und unter den Thronhimmel zurückkehrend/

So helfe Gott. Ich danke Dir mein Vater.

/Er ergreift die Dornenkrone und hebt sie mit beiden Händen in die Höhe, so dass sie auch dem Publikum in Hintergrunde sichtbar wird./

Bei dieser heiligen Krone, Frankreichs kostbarstem Juwel, vernehmt mich denn alle! Denn es ist Gutes, was ich euch zu verkünden habe. Zwei und zwanzig Jahre sind verflossen, seitdem ich zum ersten Male nach dem heiligen Lande zog. Das Gelübde, welches ich damals ablegte, Jerusalem zu befreien — es gelang mir nicht es einzulösen

Die Hilferufe der zurückgebliebenen Christen in Palästina, sie tönen noch immer Tag und Nacht auffordernd an mein Ohr! Jene heiligen verehrungswürdigen Stätten, ich sehe sie noch im Geiste entweiht. Mit jedem Tage wird der Muselman dort mächtiger. Antiochia ist gefallen. Unerhört sind die Grausamkeiten, welche der jubelnde Sieger, der Sultan Libers, ungestraft ausübt. Und ich der ich einst geschworen habe, als Befreier Palästinas aufzutreten. Und ich sollte mein Gewissen im Schlaf einlullen und mich zufrieden geben, dass ich das schöne Befreiungswerk nur anstrebte? Nein! Ich will es endlich vollbringen! Das Sterben! Besser ist es für Frankreich keinen König zu besitzen, als einen eidbrüchigen, einen pflichtvergessenen Moslem! Mein Entschluss ist gefasst. Ihn bringt nichts mehr zum Wanken. Seht dieses Kreuz an, das mein Kleid ziert! Damit mir Sinnen vorhalte übertriebene Gewissenhaftigkeit und die Verjährung meiner Gelübde sei verjährt, so reisse ich es herab */er tut es/* und hefte es mir in Gegenwart von euch allen im Vollbewusstsein dessen was ich tue, von neuem an. Nichts entbindet mich mehr von einem neuem Kreuzzuge als der Tod!

/Ein abfälliges Gemurmel geht durch den Saal. Unter den Grossen hört man die Rufe/ :

"Der Unbesonnene! Er hat kein Recht dazu. Das ist Frankreichs Verderben!"

/Die Ritter und das Volk verhalten sich schweigend. Indessen ergreift Ludwig die Dornenkrone und hebt sie mit beiden Händen in die Höhe, so dass sie allen auch in Hintergrunde sichtbar wird/. Bei dieser heiligen Krone, Frankreichs kostbarstem Juwel, frage ich euch:

Soll euer König allein, nur von einer kleinen Schar Getreuer begleitet, die Fahrt nach dem heiligen Lande antreten? Seid ihr Christen? Hat nicht für euch der Heiland sein Blut vergossen? Schaut diese Krone, diese Dornen an! Daran klebt das kostbare Blut, das die Welt erlöste! Und euch sollte dieser Anblick, nicht mit heiliger Kampfeslust erfüllen? Sollte die Erinnerung an des Heilandes Leiden nicht entflammen mit neuer Sehnsucht nach den geweihten Stätten, die des Heilandes Fuß berührte. Wie, ihr, schweigt? Ihr wendet euch stumm ab? - O, dann lasst mich sie verhüllen, diese Reliquie, dann sollten eure kalten und gleichgültigen Blicke sie nicht länger entweihen!

/Er legt die Dornenkrone auf das Kissen und verhüllt sie mit einem Tuche. Darauf bedeckt er sein Haupt, die Anwesenden tun desgleichen.

Mehrere Barone:

Man lasse uns Zeit zur Überlegung!

Bonaventura:

Dein Eifer reisst dich hin, o guter König. Der Reichstag hat noch nichts beschlossen. Verliere nicht die Hoffnung, ihn für den Kreuzzug zu gewinnen.

Ludwig:

Ich verliere sie nicht. Die Dornenkrone Christi aber die werde ich nicht eher wieder enthüllen, bis von dem Rufe „Gott will es!“ dieser Saal ertönt.

*/Er verlässt den Thron, steigt die Estrade herab und stellt sich in die Mitte der Bühne. Alles weicht ehrerbietig auseinander. Stumm wendet er sich gegen die Estrade, welche die geistlichen Würdenträger Frankreichs einnehmen!/
An Euch, Herr Erzbischof! An euch, würdige und mächtige Bischöfe, wende ich mich zuerst. Wer wird mich unterstützen, wenn ihr es nicht tut? Nehmt das Kreuz! Euer Beispiel es wirkt zündend auf die Menge!*

Der Erzbischof von Paris:

Mein König! Im Namen meiner Brüder gebe ich dir Antwort! Bereits hat sich unser aller Oberhaupt, der heilige Vater zu Rom, für den neuen Kreuzzug erklärt. Die Stimme seines Legaten, der hier steht,

fordert uns, noch ehe du es tatest, dazu auf. Wir können daher dem heiligen Kriege unsere Mitwirkung nicht versagen. Doch dass wir auch andere zu einer Sache auffordern sollten, deren Erfolg unsicher ist.

Ludwig:

Genug. Ich bitte. Solche Rede und gerade weil Ihr sie führt, Herr Erzbischof - schmerzen mich tief. Sie werden zur allgemeinen Teilnahme an dem Kreuzzuge nicht beitragen. Vielleicht finde ich bei meinen übrigen Grafen freundliches Gehör.

/ Er wendet sich jener Seite der Estrade zu, welche die weltlichen Grossen einnehmen/

Ihr Herzoge und Grafen meines Reiches! Ihr mächtigen Barone, edle Ritter! Bei allem, was euch heilig ist, beschwöre ich euch: Zieht mit mir! Viele aus euch sind ja schon einmal meine Waffengefährten im Heiligen Lande gewesen. O nehmt jetzt das Kreuz! Nehmt es mit Begeisterung und Siegesgewissheit. Dann ist bald kein Mann hier im ganzen Saale, auf dessen Mantel es nicht prangt.

Der Herzog von Burgund:

Dies wollte Gott verhüten!

Ludwig:

/Zu Bonaventura/ Ach, hört nur!

Bonaventura:

Herr Herzog! Wie, was sagst du da?

Der Herzog von Burgund:

Dass Gott solches Unheil verhüten wolle!

Ja, das wiederhole ich! Denn Unheil nur und Unglück bringt ein neuer Kreuzzug über Frankreich. Dem Erzbischofe von Paris und diesen würdigen Bischöfe zürnt der König wegen ihrer Zurückhaltung, als wäre dies ein Mangel an gutem Willen und an Vertrauen in Gottes Hilfe. Nun denn! Ich dagegen klage den König des vermessentlichen Vertrauens auf Gottes Hilfe an!

Die übrigen Grossen und Barone:

Das ist wahr!!

Ludwig:

/verhüllt sich schmerzlich das Gesicht mit den Händen/

Ach! Zu viel! Zu viel! Auf solches war ich nicht gefasst! So hoffnungsfreudig kam ich her!

Bonaventura:

So hoffnungsfreudig ziehst du auch von hier! Noch bleiben dir Dinge zu verkünden, die diese Versammlung auf andere Gedanken bringen können. Den ersten Kreuzfahrer, den du unter der Ritterschaft dir erworben hast, ihn lasse jetzt erscheinen. Ritter von Concy, tretet vor.

Viele Ritter:

Was hören wir! Wäre es möglich!

Die Grossen und Barone:

Des Königs ergrimmtester Gegner!.

Concy:

/Tritt aus der Schar der Ritter in den Vordergrund und beugt das Knie vor dem Könige/

Wohlan! Wenn alle meinen Herrn verlassen, ich halte treu zu ihm. Mein König. Gib mir das Kreuz. Zur Sühne für alles, was ich verbrochen habe, gib es mir!

Ludwig:

Haftet ihm das Kreuz an, das ihm Bonaventura hinreicht und umarmt ihn tief bewegt. Mein Treuer Ritter! Gott segne dich dafür!

Concy:

/für sich/ Ha! Wie er brannte, der Judaskuss!

Baron:

Wie? Simon von Concy nimmt das Kreuz? Und wir sollten es nicht! Der kühne stolze Mann! Er, der den König hasst. Tut der Himmel solche Wunder für das Zustandekommen des Kreuzzuges, dann schenkt er auch den Ring! Gebt mir das Kreuz!

Viele Ritter und Knappen:

Wir Alle nehme es!

Baron:

Concy soll sich nicht rühmen, dem Könige ein treuerer Untertan zu sein als wir. Wir folgen dir, wohin du uns führst o König! Nun segne unsere Waffen!

/Die Ritter und Knappen drängen sich nach dem Vordergrunde, ziehen ihre Schwerter und senken sie vor Ludwig, indem sie sich auf ein Knie niederlassen. Begeisterte Rufe:

"Gott will es! Gott will es!" ertönen.

/Die Grossen haben unterdessen ihre Plätze verlassen und bilden eine Gruppe im Vordergrunde rechts./

Ludwig:

/zu der ihn umringenden Menge:/ O welche Verwandlung! Kinder. Welche Freude! Wie danke ich dir, Simon von Concy!

Der Herzog von der Normandie:

/zu den Grossen/ Meine Ansicht über das Törichte des Unternehmens ändert das Benehmen eines einzigen Ritters nicht. Aber wenn die Bewegung einmal allgemein wird, ist es schwer ihr fern zu bleiben.

Der Herzog von Burgund:

Am besten ist es, wir sprechen mit dem König nochmals darüber.

/Zu Ludwig gewendet. Die Ritter und Knappen ziehen sich wieder nach dem Hintergrunde zurück/ —

Königlicher Herr! Höre uns jetzt an! Den Plan des Kreuzzuges haben wir getadelt und tadeln ihn noch. Wir hofften, ihn durch unsere Rücksicht zu verhindern — zu deinem und Frankreichs Heil! Doch diese Hoffnung schwindet immer mehr. Ritter hier haben sich für den Kreuzzug erklärt. Wir, die Mächtigen des Reiches, wollen dir aber unsere Teilnahme an dem Kreuzzuge nicht ohne weiteres rundweg abschlagen. Lass uns also die Sache gut in Erwägung ziehen, worauf du deine Hoffnungen auf ein Gelingen des großen Werkes gründest!

Ludwig:

/mit edlem Stolze/ Worauf ich meine Hoffnungen gründe? Beim Himmel, Herr Herzog! Ihr sollt es hören! Nach dem du mir noch eben vermessenliches Vertrauen auf Gottes Hilfe vorgeworfen hast,

ist diese Frage seltsam. Von Gottes Beistand darf ich wohl nicht sprechen. Vernehmt denn, dass ich auch auf menschliche Hilfe bei diesem großen Unternehmen zählen kann. Mein Ritter Simon von Concy! Wo ist Montfort, der Abgesandte meines königlichen Bruders Karl? Rufe ihn herbei! *(Concy geht nach dem Hintergrunde.)*

Die Grossen:

/Sehr erstaunt/ Ein Abgesandter König Karls? Ah, wer hätte dies geahnt!

Der Erzbischof von Paris:

/für sich/ Mit den Überraschungen nimmt's heute kein Ende!

Der Abt von St. Denis:

/für sich/ Viel Gutes kann ich mir davon nicht versprechen!

Der Herzog von Burgund:

Mit Ungeduld sehen wir der Botschaft deines königlichen Bruders entgegen, König! Was teiltest du sie uns nicht früher mit?

Ludwig:

/Mit edlem Stolze/ Weshalb nicht früher? Weil ich nicht wissen konnte, dass ein Ausspruch meines Bruders Karl in dieser Sache stärker bei euch in die Waagschale fällt als eures Königs Beispiel. Doch still. Was euch zur Teilnahme an dem Kreuzzuge bewegen wird, darüber will ich nicht grübeln. Versprecht ihr mir die letztere, bin ich Gott und euch zu Dank verpflichtet.

Die Grossen:

Es wird sich zeigen.

Ludwig:

Hier kommt Montfort. Jetzt sollt ihr Alles wissen. Kehrt auf eure Plätze zurück, meine Grossen.

Dritter Auftritt

Die Vorigen. Montfort.

Die Grossen besetzen wieder die Estrade. Der König besteigt den Thron. Concy und Montfort nähern sich dem letzteren. Während Montfort sich stumm vor Ludwig verbeugt, bleibt Concy in unmittelbarer Nähe des Königs.

Ludwig:

Mein Ritter von Montfort! Willkommen hier in Frankreich, doppelt willkommen, weil deine Gegenwart mich von einem schweren Kummer befreit. Der Mann desjenigen, den ich vor Kurzem noch nur schmerzerfüllt aussprach, mit brüderlichem Stolze kommt er wieder über meine Lippen. Ja, Montfort, sag es ihnen Allen, den Grossen hier, den Rittern und Baronen, was Karl beschloss, wozu Karl durch deinen Mund und durch ein Schreiben seiner Hand mich auffordern lässt. Und ob andere als edle Beweggründe, als Verlangen nach Sühne und Vergebung meinen vielgeliebten Bruder bei diesem Plane leiten konnten — diese Antwort geben sie sich selbst.

Montfort:

Was König Karl, mein gnädiger Herr und Fürst, mir auftrug, seinem königlichen Bruder mitzuteilen, ist dies, ihr edlen Herren: Sein Verlangen kennend, zum zweiten Male das Waffenglück auf geweihtem Boden zu versuchen. Er fordert zu einem zweiten Kreuzzuge auf! Er selbst rüstet bereits Hilfstruppen, um damit das Kreuzesheer zu verstärken. So lautet meine Botschaft und ein Schreiben meines Herrn, das ich in geheimer Audienz dem Könige persönlich überreichte, verbürgt diese Botschaft.

Der Herzog von Burgund:

Fern sei es von uns, sie zu bezweifeln, Herr Ritter. Ihr Inhalt setzt uns in grosses Erstaunen, das ist wahr. Dass unser guter König, im Übermasse seiner frommen Gefühle, sich zu einem neuen aussichtslosen Kreuzzuge entschließt, ist leichter erklärlich, als dass dein Herr, ein Mann von kaltem Blute und kluger Berechnung dies tut.

Montfort:

Wie es scheint, just der Umstand, dass mein Herr — ein Mann von kluger Berechnung, wie du ihn nennst, zum Kreuzzuge auffordert.

Eine Stimme aus dem Hintergrunde:

/höhnend/ Wer sieht darin kluge Berechnung? Nur Wunsch nach Sühne und Vergebung leitet ihn! Sagte nicht der König so?

Der Herzog von Burgund:

Wer wagt es, uns durch unzeitige Bemerkungen zu unterbrechen! Schweigt dort drüben!

Ludwig:

/für sich/ War es nicht die Stimme meines Seneschalls. Ich glaubte, doch den Alten krank! und unfähig zu erscheinen.

Montfort:

/fortfahrend/ Wenn also König Karl zum Kreuzzuge auffordert und Hilfe verspricht, so ist das Unternehmen gewiss nicht aussichtslos.

Die Grossen:

Das könnte wahr sein!

Erster Baron:

Auf keinen Fall wäre es klug sich Karl zum Feinde zu machen.

Zweiter Baron:

Wie es seinen Freunden ergeht, davon wissen die Montforts, Artois, etc. die ihn nach Sizilien folgten, zu erzählen.

Dritter Baron:

Vielleicht lohnt er uns die Teilnahme an dem Kreuzzuge, den er zu wünschen scheint!

Der Erzbischof von Paris:

Darum, ihr Herren. Machen wir der Sache ein Ende! Was ist es, das uns, die Fürsten der Kirche, mit Scheu und banger Furcht vor dem großen und erhabenen Befreiungswerke enthüllt; was ist es, das auch euch, ihr Edlen, abhält in den Ruf: „Gott will es!“ begeistert einzustimmen? — Die Überzeugung, dass der zweite Kreuzzug kläglicher enden wird als der erste, wenn wir in dieselben Fehler von damals nochmals fallen. Abermals in nutzlosen Versuchen, in Afrika den Muselman zu unterjochen, heißt uns zu verbluten. Dies also ist mein Rat: Fordert vom Könige die bestimmte Zusage, dass

der Kreuzzug diesmal ohne Umwege nach Palästina geht — und gibt er dieses zu, dann nehmt, ohne mehr zu zögern, alle das Kreuz!

Der Herzog von Burgund:

Bei Gott! Herr Erzbischof. Der Rat ist gut. So soll es sein!

Die Übrigen Grossen:

Wir alle stimmen dem bei.

Einige Barone:

Nach Palästina! Dorthin, König, folgen wir dir willig!

Die Ritter und die Knappen:

Ja, nach Palästina! Nach Palästina!

Bonaventura:

Was die Grossen und dein Volk begehren, es ist nur billig, König!
Was sie begehren, es ist nur billig. Du sage freudig zu. Dann sind
Alle einig und der Zweck dieses Reichstages ist erreicht.

Ludwig:

/halbt laut mit beklommener Stimme/ Ach, Vater, wenn du wüsstest
—

Der Graf von Champagne:

/mißtrauisch/ Der König zögert? Hätte der König Pläne anderer Art
entworfen?

Concy:

/spricht leise mit dem Könige, dann laut zu den Grossen gewendet/
Ihr edlen Herren! Den König überrascht es nicht wenig, dass ihr ihn
jetzt schon, eh, ihr noch das Kreuz genommen habt, vorschreiben
wollt, wohin das Kreuzesheer sich wenden soll. Doch fort mit neuen
Bedenken! Sagte es euch der König nicht gleich anfangs, dass es
gilt, jene heilige Orte zu befreien, die getränkt sind mit des Erlösers
Blut? Was anderes als Palästina konnte er meinen?

Einige Grosse.:

Er meinte Palästina! Das ist gewiss!

Viele Ritter:

Wer wollte dies bezweifeln!

Der Herzog von Burgund:

/spöttisch/ Seit wann ist der Ritter von Concy des Königs Dolmetsch und Vertrauter? Den Posten bekleidest du wohl nicht lange, Ritter?

Ludwig:

/einfallend/ Spottet nicht. Concy besitzt mein Vertrauen. Sein Benehmen in den letzten Stunden, hat es ihm gesichert.

Der Herzog von Burgund:

Ah, dann Vergebung! Ich wusste nicht! Dann gilt noch des Ritters Wort auch so viel, als ob der König selbst zu uns gesprochen hätte.

/Zum Erzbischof/: Auch mir Herr Erzbischof scheinen in der Tat Eure Bedenken unzeitig. Sie klingen wie Misstrauen gegenüber dem Könige. Lassen wir sie also fallen!

/Laut und feierlich/

Ich nehme das Kreuz! Wer tut es mit mir?

Die Übrigen Grossen:

Wir alle!

Die Barone:

Wir auch! Wir auch!

Der Herzog von Burgund:

Mein König! Jetzt kennst du unseren Entschluss. Ich hoffe, du hast keinen Grund mehr zur Klage. Gib nun Befehl, dass sich der Zug zur Kirche ordne. Dort, lass uns die Flamme, Frankreichs heiliges Banner, wie einst vor zwei und zwanzig Jahren entfachten und aus der Hand des päpstlichen Legaten das heilige Kreuz empfangen.

Ludwig:

/für sich/ O Himmel! Welch heiß ersehnter Augenblick! Vergib die stumme Lüge, durch die ich ihn herbeigeführt! */Laut/* Edle Barone! Ich habe lange keine schönere Stunde erlebt als diejenige, der ich jetzt entgegengehe. Doch bleibt noch Einiges zu ordnen, ehe ich den Reichstag schließe. Dich Ritter von Montfort, entsende ich eiligst mit der Jubelbotschaft zu meinem Bruder Karl. Melde es ihm,

dass ich und alle meine Untertanen, Hoch und Nieder bereit sind, seiner frommen Aufforderung nachzukommen. Auf seine versprochene Hilfe und Unterstützung rechnen wir! Reise glücklich!

Montfort:

/verbeugt sich schweigend und zieht sich nach dem Hintergrunde zurück. Im Vorbeigehen leise zu Simon von Concy/

Herrlich, Bester! König Karl wird zufrieden sein. Auf Wiedersehen in Tunis.

Concy:

/leise zu Montfort/ Auf Wiedersehen! */für sich/* Den Ort und Zeitpunkt des Wiedersehens, den bestimme wohl ich!

Vierter Auftritt

Die Vorigen ohne Montfort.

Ludwig:

Nun aber wende ich mich an die Prinzen meines Hauses, an dich meinen Bruder Alfons, an euch, meine lieben Söhne. Glaubt nicht, weil ich bisher keine Frage an euch stellte, ich sei gewillt, euch das Kreuz aufzuzwingen, kraft meiner königlichen Gewalt. Nein! Hier entscheide jeder für sich selbst. Mein Bruder Alfons! Welches ist dein Entschluss?

Alfons von Poitou:

Mein König! Wie? Soll Karl, der dir ferner stand als ich, deinem Herzenswunsche entgegengekommen, ich aber nicht. O nein. Im Augenblick, als du das Kreuz dir angeheftet hast, hatte auch ich es im Geiste genommen. Ich siege oder sterbe an deiner Seite.

Ludwig:

O Gott! Verdienne ich nur ein solches Glück! Nun, und Philipp, mein Thronfolger! Wäre dein Schweigen eben so beredt gewesen, wie das deines königlichen Oheims? Sprich, Philipp!

Philipp:

Mein edler Vater! Dir will ich es danken, wenn ich mir in Palästina Lorbeeren hole, die mich des Throns eingermassen würdig machen werden.

Peter:

Mich erwartet wohl kein Thron. Doch Kriegslorbeeren im Heiligen Lande gepflückt, die zieren jedes prinzliche Haupt.

Robert:

Und ich bin wohl gleich der Jüngste hier im Saale, habe noch nie das Schwert geführt. Doch wo gäbe es einen schöneren Schauplatz für meine ersten Waffentaten, als das Heilige Land? O guter Vater, nimm auch mich dahin!

Ludwig:

Brav gesprochen, meine Söhne. Doch Tristan, du schweigst? In deiner Mine lese ich einen schweren Kampf, den du im Herzen kämpfst. Sollte dich eine bange kindische Furcht vor dem Lande erfüllen, in dem du einst unter so traurigen Verhältnissen das Licht der Welt erblicktest? Sprich, lieber Sohn! Was ist mit dir?

Tristan:

Mein Vater. Nicht kindische Furcht bewegt mein Herz! Im Gegenteil. Jene Lorbeeren, nach denen meine Brüder verlangt, für wen sind sie verlockender als für mich, an dessen Wiege schon die Gesänge der frommen Kreuzfahrer, der Sarazenen wilde Kriegslieder ertönten? O nein! An Sehnsucht nach dem heiligen Lande fehlt es mir nicht. Doch zieht mich eine Hälfte meines Herzens über's Meer — die andere —

Ludwig:

Oh, ja! Ich verstehe, armer Jüngling! Die ersten Blüten zarter Wonne liebt dein Herz und nun streift sie dieser Kreuzzug, dem kalten Nordwinde gleich. Doch sei mutig! Der Himmel und dein Vater

wissen, was sie von dir verlangen. Vielleicht findet sich ein Ausweg, dir das Scheiden zu erleichtern.

Tristan:

Wie es auch komme! Kein Kreuz, das Gott mir schickt, weiche mich von dir. Auch dieses nicht. Ich ziehe mit dir, mein Vater.

Der Herzog von Burgund:

/ zu den Grossen/

Der Jüngling beschämt uns alle. Er verlässt einen Engel an Schönheit und Güte. Seit gestern seine Braut und hat doch keinen Augenblick gezögert, das Kreuz zu nehmen.

Ludwig:

Euch, würdiger Abt von St. Denis und dich Ritter von Nesle, bestimme ich zu meines Reiches Verwesern während des Kreuzzuges. Euch vertraue ich mein Liebstes auf der Welt an, mein Frankreich. O mögt ihr gut es hüten bis zu meiner Rückkehr! Nun aber, Prinzen, würdige Bischöfe, edle Herren, zur Kirche!

/Er entblößt das Haupt, nimmt kniend das Kissen mit der Dornenkrone Christi, die er mittlerweile enthüllt hat, vom Pult und steigt damit langsam die Stufen der Estrade herab. Auch die Kinder mit den Palmenzweigen, die Musikanten, Trabanten, etc. ordnen sich zum Kirchengange. Die Bischöfe und weltlichen Grossen haben gleichfalls ihre Estrade verlassen und stehen im Vereine mit den Baronen und Rittern links im Vordergrund. Im Augenblick, als Ludwig in der Mitte der Bühne angelangt ist und sich dem Thronhimmel zuwendet, entsteht plötzlich eine große Bewegung unter der Menge im Hintergrunde. Alles weicht scheu und betroffen zurück. Der Seneschall, Johann von Ioinville, drängt sich, auf einen Stock gestützt, bis zu Ludwig heran.

Fünfter Auftritt

Die Vorigen. Der Seneschall.

Der Seneschall:

/Voll Erregung/ Bleibt, sag ich! Geht nicht zur Kirche! Erst hört mich!

Einige der Grossen:

Ist der Alte verrückt? Was soll das?

Ludwig:

/Streng/ Ritter! Dieses Benehmen — hier in diesen Räumen ?

Der Seneschall:

/Heftig/ Die Wahrheit, die kann man in jedem Raume, zu jeder Zeit vernehmen, mein König! Das eben war es ja! Du wusstest, dass mein Mund sie dir, sie allen hier verkünden würde. Deshalb beriefst du auch heute den Reichstag. Der Alte liegt zu Bett — seine Warnerstimme kann er diesmal nicht ertönen lassen, dachtest du. Ha! Sehr klug ausgedacht, Ludwig. Sehr klug ausgedacht! Doch noch klüger ist dein alter Freund! Der Schmerzen nicht achtend, die mich auf das Lager fesselten, habe ich mich hergeschleppt. Alles, Alles habe ich mit angehört: Deine unbesonnene Angelobung, der Grossen Einwürfe, Simon von Concy's unbegreifliche doppelzüngige Angelobung und deines Bruders Botschaft.

/Immer heisser, immer wilder schäumt das Blut in den Adern, die Fäuste ballen sich vor innerer Wut/

Gern wäre ich längst hervorgesprungen, hätte sie alle schweigen heißen, die Toren, die Wahnwitzigen und ihn, den elenden Abgesandten eines noch nichtswürdigeren Absenders.

Die Menge:

Ein Großer. Ein Ritter, wie duldet nur der König solches!

Ludwig:

/sehr streng/ Herr Seneschall!

Der Seneschall:

/erregt und mit Nachdruck/ Herr Seneschall? Nicht mehr Johann, dein Johann, dein alter Freund? So kündet mir denn mein Ludwig die Freundschaft auf. Wohlan! Auch deine Freundschaft habe ich aufs Spiel! Es gilt dein Leben, gilt Frankreichs Wohl! Jetzt, wo der Bote fort, jetzt ist der Augenblick gekommen, dir und allen Verwandten die Augen zu öffnen. Dein frommer Eifer, guter König

hat dich hungerissen und deine Sinne verwirrt. In heiligem Fieberwahne nahmst du das Kreuz. Dich trifft schwerer Tadel ob deiner Unbesonnenheit. Doch eines Wahnsinnigen Gelübde gilt nichts vor deinem Herren.

Euch Alle, Herzöge und Grafen, Barone und Ritter Frankreichs, die ihr bereit seid, dem Könige in seinem törichten unbesonnenen Unternehmen zu folgen, euch trifft mein Tadel. Die Falschen und Listigen, aber, die in dieser traurigen Sache den Ausschlag gaben, den König Karl, den Ritter von Concy — sie trifft mein Fluch! Denn nur Falschheit und List gab ihnen dieses ein.

/Grosse Bewegung. Concy zieht sein Schwert/

Concy:

Ha! Zu viel!

Ludwig:

/Gebieterisch/ Simon von Concy! Wage es nicht! */Zum Seneschall/* Herr Seneschall! Jetzt sprich dich aus! Ich will es! Rechtfertige diese beleidigende Anklage. Gib uns Beweise!

Der Seneschall:

Beweise forderst du? An solchen, wie man sie hier versteht, bin ich arm. Gilt aber das als Beweis, was mir Herz und Vernunft eingeben und als unumstößliche Wahrheit hinstellten - o, dann bin ich daran reich. Denn hier */er zeigt auf seine Brust/* hier sagt mir eine Stimme, dass ein Mann wie König Karl, nicht aus Reuegefühl den Kreuzzug unternimmt und ebenso wenig ein Ritter von Concy. Ob Eigennutz den einen, Hass und Rachsucht, den anderen dazu bringen, ich weiss es nicht. Das aber ist mir klar: Wer dich zum Kampfe gegen die Ungläubigen ermutigt, der setzt dich wehrlos ihren Stichen und Säbelhieben aus. Verdient der nicht Fluch? Dein Alter, Ludwig, deine körperliche Schwäche, sie machen dich zu jedem Kriegszuge untauglich. Zudem fehlt es uns zu einem Kreuzzuge an Geld, es fehlt an Kriegeren, vor allem an Führern, die den Zug mit Umsicht leiten können. Zählst du auf Karl's Truppen? o dann pass auf, ob sie nun wirklich eintreffen! Trau deinem Bruder nicht, Ludwig! Sieh! Habe nichts mit ihm zu tun. Nur gute Bäume bringen gute Früchte. Merk dies. Karl's Bote mag ihm die Erfüllung seiner Wünsche melden. Du aber, lass sie unerfüllt. Ja, bei allen

Tapferen die an Deiner Seite in E. fielen, bei deinem Bruder, Ludwig, den die Pfeile der Sarazenen vor Mansura durchbohrten, bei meinen eigenen Wunden, die ich dort empfing, beschwöre ich dich — schone deiner, schone das Leben deiner Kinder, gib diesen Kreuzzug auf!

Ludwig:

Halt ein! Du verlangst Unmögliches. Soll ich mit sündiger Hand das Kreuz vom Kleide reissen, das ich eben selbst daran geheftet. Nimmermehr!

Der Seneschall:

Wohlan! Ich seh es ein! Gegenüber solchem Narrensinne ist wohl mein Wort machtlos. Eile, renne denn in dein Verderben, frommer Tor! Verschwitze dein Blut, verspritze das deiner Untertanen. Schon einmal hast du ja damit den Boden Afrikas getränkt! Lass es ein zweites Mal und noch reichlicher fließen. Lade ihn auf dein Haupt, den Fluch der Väter, denen du die Söhne — die Bräute, denen du die Geliebten mordest! Mach Frankreich selbst, dein liebes teures Frankreich, zur Wüste, wo Raub und Mordlust ungestraft walten werden! Während du über das Meer deinen unsinnigen Befreiungsträumen nachjagst. Tu alles dies! Vom ältesten Greise bis zum ungeborenen Kinde in der Mutter Schoss werden dir alle fluchen, auch diejenigen, die sich jetzt hinreißen lassen und in deine törichte Begeisterung einstimmen.

Concy:

/Zum Könige/ Herr, wie hörst du nur dies tolle Geschwätz länger an? Weis ihm die Tür!

Der Seneschall:

*/Unbekümmert fortfahrend und sich den Grossen des Reiches zuwendend!/
Ihr aber edle Herren, Ihr habt ja das Kreuz noch nicht genommen!*

Wenn ihr den König in eurer Mitte gefangen haltet, sind alle seinen Bemühungen eitel! Auf meinen Knien bitte ich euch: Verschließt euer Ohr meiner Mahnung nicht! Noch ist es Zeit. Schwört nicht! Ich bitte euch, schwört nicht!

Der Herzog von Burgund:

/zu den übrigen Grafen/ Nicht Wahnwitz, wohl aber finstere Ahnungen atmen diese Worte.

Der Graf von Flandern:

Am Ende hat der Alte dazu Grund!

Concy:

/Der diese Bemerkungen gehört hat, leise zum König/ Mein König, das Werk ist in Gefahr! Mach dem ein Ende!

Ludwig:

/Zu Concy/ Ich will es! /Laut/ Herr Seneschall! Unwürdig, fast lächerlich ist die Rolle, die du hier spielst. Mein Langmut ist erschöpft, diejenige meiner Umgebung wohl auch. Um der Freundschaft willen, die du mir zeigst, sei dir alles vergeben, was Zorn und blinder Eifer dich aussprechen ließen. Du meinst es gut. Ich weiß es! Doch den Entschluss meinen Kreuzzug ins Werk zu setzen, der Gottes Wille sei, den reißt du mir nimmer aus der Brust. Deshalb leb wohl! Zur Kirche, meine Freunde!

/der Zug setzt sich auf einen Wink des Königs nach dem Hintergrunde in Bewegung/

Der Seneschall:

/sieht den Abgehenden schmerzerfüllt nach. Nach einer Pause im Tone höchster Verzweiflung/

Ja, leb wohl! Mein Alter hindert mich, dir ins Verderben zu folgen! Armer Tor, so gern ich es möchte!! Doch über dein armes Frankreich, das du leichtsinnig der Willkür und der Unordnung preis gibst, darüber will ich wachen!

/Der Mittelvorhang fällt rasch, noch ehe der Zug die Bühne verlassen hat./

Verwandlung

Ein Zimmer auf dem Schlosse des Seneschall Ioinville, unweit von Paris. Es ist Abend.

Sechster Auftritt

Maria von Ioinville, Rosa, ihre Amme.

Rosa:

Maria, die träumerisch an einer Fensterbrüstung lehnt, mitleidig betrachtend/

Armes Kind! Das ist mir ein schöner Verlobungstag! Hat man dergleichen je gehört! Den Tag, den unter hundert neun und neunzig Mädchen sehnsüchtig herbeiwünschen, welche der Gegenstand ihrer Träume bildet - ihn begehen wir hier mit Seufzern und Träumen! Ja Träumen! Oder sind es vielleicht nicht Träume, die auf diesem holden Engelsgesichtlein ihre süßlichen Spuren zurückgelassen haben? Heute Morgen war das Mädchen noch ganz Lust und Sonne, trug den Jubel im Herzen, Jubel auf dem Angesichte und nun dieser Umschlag! O wer dahinter steckt, dies erfahre ich noch zur Stunde! Und dann wehe dem Urheber dieser Träume. Ich leide es nicht, dass man mein Herzenskind quält und kränkt und ihm selbst den Verlobungstag verbittert. Und wäre es der alte Ritter selbst, ihr Oheim und mein Herr, der diese Wolken auf die Stirn der holden Braut heraufbeschworen hat, ich sage ihm meine Meinung, dem alten Brummbär, beim Himmel! Ich sag sie ihm! */Sie nähert sich Maria/* Du bist nachdenklich, Kind, müde wohl auch! Daran sind vielleicht der frühe Kirchengang heute, oder die vielen Krankenbesuche im Laufe des Tages Schuld. Komm, gönne dir früher Ruhe! Lege dich zu Bett.

Maria:

Wo denkst du hin, Amme! Es ist ja gar zeitig. Auch soll er noch heute kommen.

Rosa:

Er? Wer denn? Doch nicht dein Oheim? Der war ja eben erst da — nicht in der besten Laune, wie es mir schien — und hat sich jetzt in sein Schlafgemach zurückgezogen. Für heute sind wir vor dem alten Sonderling sicher.

Maria:

Pfui, Amme! Sprich nicht so unehrerbietig von meinem Oheim. Er meint es gut, ist er auch hart und launisch. Doch von ihm ist jetzt nicht die Rede. Ich erwarte ihn - Prinz Tristan.

Rosa:

Oh! Niemand geringeren! Ich hätte es wissen können. Nimm es nicht übel, Kind, aber wenn man dich anschaut, so vergisst man es fast, dass du seit heute Morgen die Braut des lebenswürdigsten und schönsten jungen Mannes bist, den ganz Paris —

Maria:

Sage des besten und frömmsten — du lässt seine höchsten Ehrentitel aus.

Rosa:

Also des besten und frömmsten gleichviel! Keineswegs hält man dich mit deinem blassen Gesichte und deinen rot umränderten Augen für eine glückliche, beneidenswerte Braut! Und dann verlangst du, ich solle deinem Oheim nicht zürnen und in respektvollerer Weise von ihm reden — ich wohnte wohl seiner letzten Unterredung nicht bei, aber der Ton seiner Stimme und die zornigen Blitze seiner Augen, als er dich verließ, sie gaben mir zu denken. Maria! Warum verbirgst du es mir! Sei aufrichtig! Mir hast du dich stets anvertraut! Tu es auch jetzt. Was wollte denn der Ritter jetzt von dir? Welche schwarzen Gedanken hat er dir eingeflösst?

Maria:

O wären es nur Gedanken! Doch still! Ich will ja stark und folgsam sein, will ihm und allen zeigen, dass ich mein eigenes Stück gern hintansetze, wenn es gilt, das große Befreiungswerk zu fördern. Liebe Amme! Verlange keine Erklärung von mir, aber nicht jetzt, nicht heute. Eine Mitteilung könnte mich weicher machen als mir dies zu seinem Empfange wünschenswert ist. Morgen erfährst du alles, was mich drückt.

Rosa:

/für sich/ Sie spricht in Rätseln! Doch hier ist nichts zu machen, als den morgigen Tag und mit ihm ihre Eröffnung abzuwarten.

/Laut/ Mein süßes Kind! Die Hauptsache teiltest du mir eben mit und bei Gott. Sie betrübt mich sehr. Ein Kummer drückt dich — obzwar mir sein Wesen noch unbekannt — drückt er nun auch mich. O könnt ich nur Abhilfe schaffen!

Maria:

/Kopfschüttelnd/ Die schafft nur Gott und vielleicht erst nach Jahren der Prüfung und Geduld! Um diese glücklich zu bestehen, bedürfen wir seiner Gnade, Seines Beistandes! Erbitten sie uns, Amme.

Rosa:

Du sprichst in der Mehrzahl? Die Prüfung gilt also noch jemand anderem als dir? Wem noch?

Maria:

Nur einen gibt es auf der Welt, der bereit ist Leid und Freud mit mir zu teilen bis zum Ende meines Lebens. Ihn meine ich. Doch horch! Ertönt nicht Pferdegetrampel im Hofe? */Freudig/* O, das ist er! Ich wusste ja er würde heute noch kommen! Jetzt, beste Amme, lass uns allein. Und wundere dich nicht, wenn uns die Stunden zu Minuten werden. Gemahne uns nicht daran, sie sind für uns gezählt.

Rosa:

An mir soll es nicht liegen, euch das Beisammensein zu verkürzen. Wenn es dein Oheim billigt.

Maria:

Er wünschte es sogar. Haben wir uns viel zu sagen, so gibt es diesmal die Veranlassung dazu. Wie man den ersten Christen, die als Märtyrer in den Tod gingen, ein letztes Beisammensein und Freudemacht gewährte, so gewährte er uns beiden jetzt diese Unterredung. Drum sei ganz unbesorgt.

Rosa:

Wie soll ich es sein, wo deine Worte immer rätselhafter, immer unheilschwerer klingen! Doch deinen Wunsch muss ich wohl erfüllen. Schon naht der Prinz! Jetzt störe ich wohl nicht länger.

/Ab/

Maria:

Gute Frau! Sie nimmt es redlich. Sie wird mir es tragen helfen, das große schwere Opfer, das ich bringen soll.

Siebenter Auftritt

Maria. Tristan.

Tristan:

Teures Mädchen! Ich hoffe nicht ganz unerwartet zu erscheinen. Die Ungeduld beflügelt meine Schritte. Auch hieß es, ihr erwartet mich.

Maria:

Man hat Euch recht berichtet, mein bester Prinz! Mein Oheim selbst war es, der mir die Hoffnung gab, Euch heute noch zu sehen.

Tristan:

/befremdet/ Er? Ich trug ihm doch nicht auf, mich bei dir anzumelden. Ach! Ich verstehe! Die Vorgänge aus dem heutigen Reichstage, sie ließen ihn meinen späten Besuch bei dir voraussetzen. Ganz recht! Wem vor Allem bin ich Rechenschaft schuldig für den Schritt, den ich eben getan, als dir, meiner süßen Braut? Vielleicht aber hat er dich auch schon vorbereitet auf das, was du erfahren sollst, vielleicht dich für seine Ansicht gewonnen, ehe ich Zeit und Gelegenheit gehabt, meinen Standpunkt zu verteidigen — o der Hinterlistige!

Maria:

Still, treuer Prinz, befürchtet nichts. Wäre ich im Zweifel gewesen, welche Ansicht die meine werden sollte, ich hätte erst Euch gehört. Doch ich war nicht im Zweifel und alle Gegenreden meines Oheims vermachten daher nichts auf mich.

Tristan:

Also hat er schon alle seine Einwürfe und Einwände gegen die Heilige Kirche dir dargelegt? Dachte ich es wohl! Die Wut und Entrüstung mit der er den Reichstag verließ, er ließ ihr bereits in deiner Gegenwart freien Lauf. Und dich, Mädchen, riss er mit sich fort?

Maria:

Ihr hörtet es schon. Was fragt Ihr noch, mein Prinz! Der strenge Tadel eines Greises über ein Unternehmen, dessen Erfolg noch so unsicher ist, erstaunt mich nicht. Erstaunen aber würde es mich,

wenn beim Jüngling nicht Begeisterung und heilige Kampfeslust den Sieg trügen über solche Bedenken. Im Gegenteil, ich fordere dies von ihm.

Tristan:

O süßes Kind! Der Himmel lohne dir dies Wort! Sieh her! Nun hält mich keine bange Scheu mehr zurück, mich dir als den zu zeigen, zu dem ich heute wurde! */Er wirft seinen Mantel ab und steht in der Rüstung eines Kreuzfahrers vor Maria. Da Maria sich schmerzerfüllt das Gesicht verhüllt/* O Maria! Wie? Ich hätte mich getäuscht! Du tadelst mich! Du zürnst mir! O lass dich mit meinem Anblicke versöhnen! */Er sinkt vor ihr auf ein Knie/*

Maria:

/ihn sanft erhebend/ Steht auf, Treuer Prinz, steht auf! Von Zürnen, Tadeln kann hier keine Rede sein. Ich schulde Euch Dank. Wäre ich Ursache gewesen, dass Ihr Euch ausgeschlossen hättet vom großen Werke, dann hätte ich tadeln müssen. Doch fordert nicht zu viel. Der Gedanke an die Trennung - er stürmte zu rasch, zu gewaltsam auf mich ein. Der Schmerz, euch Christi abzutreten - er ist süß und doch der größte, den ich ja empfand, empfinden werde.

Tristan:

Entzückendes Geständnis! Wie ungeziert, wie hehr, wie so sehr vereinbar mit hoher Jungfrauenwürde. O könnt ich es nur mit Flammenzeichen mir ins Herz schreiben! O meine holde Braut! Hätte ich es nicht schon gewusst, dass du mich liebst, dass meine heiße Liebe von dir erwidert wird — jetzt wüsste ich es, wo du mich zu verlieren glaubst. Doch du sollst mich nicht verlieren! Mich nicht Christi abtreten, wie du meinst. Leihe ich auch sie, der heiligen Sache meinen Arm - drum geachtet bleibe ich dein, du mein. Ja, selbst die heilige Sache gewinnt an unserem Herzensbunde - denn nur zu Zweien ist man wahrhaft stark und die Mühen und Drangsale, denen ich vielleicht allein nicht durch deinen Zuspruch aufgerichtet unterlegen wäre — ich spotte ihrer, wenn nur du —

Maria:

/in höchster Aufregung/ O Prinz! Mein teurer Prinz! Wie soll ich dies verstehen. Haltet ein! Ich errate Euren Plan, er macht mich schauern!

Tristan:

/Betroffen/ Schaudern, sagst du? Höre ich recht? Welcher Widerspruch in einer Mädchenseele! Bist du dieselbe noch, die vor wenigen Augenblicken die Trennung von mir als ihren höchsten Schmerz bezeichnete? Und nun, weil du meine Absicht errätst, die Trennung zu verhindern, jetzt schauerst du? Oh, an mir ist es vielmehr zu schaudern, wenn deine Liebe dich nicht opferfreudiger, nicht mutiger —

Maria:

/gebieterisch/ Still Unglücklicher! Ihr wisst nicht, was Ihr sprecht! Ach! Ich wollte es Euch beweisen können, teurer Prinz, ob mich die Liebe opferfreudig macht oder nicht. Mein Gefühl für Euch, es wäre dann nicht Liebe, ja Lästerung wäre es, diesen Namen ihm zu geben. Lasst uns die Sache klar besprechen. Ihr wünscht, dass ich auf diesem Kreuzzug Euch begleiten soll und weil mich dieser stille Wunsch erbeben macht, so entsteht sogleich in eurer Seele der Verdacht, ich schrecke vor den Gefahren und Mühsalen des großen Unternehmens feige zurück? O Prinz! Wie habe ich dies verdient! Ich lobe das Feuer der Begeisterung derjenigen, die — vielleicht gegen alle weisen Regeln der Vernunft - der Stimme unseres guten Königs folgen und hätte selbst nicht genug Begeisterung und Feuer, um das zu tun, was vor mir schon so viele Frauen und Mädchen getan — dem Kreuzheere ins heilige Land zu folgen. Wo denkt Ihr hin? Beim Himmel! An meinem Begehren, an diesem Kreuzzuge Teil zu nehmen, daran fehlt es nicht. Nur die Heftigkeit meines Begehrens angesichts unumstößlicher Hindernisse, dies wäre es was mich erschauern ließ - und was Euch, teurer Prinz, auf so ungerechte falsche Vermutungen gebracht hat.

Tristan:

Waren sie ungerecht und falsch, o dann bitte ich dich in Demut um Abbitte, holdes Mädchen. Die Angst, dich zu verlieren, meinen schönsten Plan scheitern zu sehen, er entlockte meinem Munde Worte, von denen Kopf und Herz nichts wussten. Doch ist es, wie du sagst, dann hast du auch zum Schaudern keinen Grund. Doch sieh! Von unumstößlichen Hindernissen weiß ich nichts. Für meinen Plan hätte es nur ein Hindernis gegeben - Mangel an Liebe, an Hingebung von deiner Seite. Nimmst du dieses Hindernis - alle

anderen stoße ich siegreich um. Die Liebe, die in Gott fußt, sie ist allgewaltig — und so ist es die unsrige.

Maria:

Ja, allgewaltig wohl, wenn es gilt, die Schmerzen und Prüfungen zu tragen, die der Herr ihr schickt. Und diese Allgewalt wollten wir jetzt beweisen. Nicht aber allgewaltig, um die Schranken umzustoßen der guten Ritter. Unter welchem Titel folge ich Euch in den Kreuzzug, mein edler Prinz? Als eure Braut? Der Titel - mir räumt er Rechte ein, die mir über Alles gehen - Euch zu lieben, Euch es offen zu bekennen. Keine anderen. Er ist nur der Kaufbrief für ein Gut, das wir später erwerben sollen, nicht dies Gut selbst. Und die Welt ist misstrauisch und böse! Sie rügt das Unrecht, aber auch des Unrechts Schein nimmt sie als solches. Wir müssen beides meiden, soll Gottes Segen auf unserer künftigen Verbindung ruhen. Wäre ich nicht eine Waise, hätte ich noch den Vater, hätte ich Brüder im Heere der Kreuzfahrer, ja zöge mein Oheim mit in den Kampf - glaubt es mir, teurer Prinz, schon wäre mein Entschluss gefasst. Doch Tristan - ich habe nur Euch auf dieser Welt - in meinen Augen bedeutet dies mehr als Vater, Brüder, Oheim - doch Euch jetzt schon, deren Rechte übertragen und Euch offenkundig zu meinem Beschützer erwählen, ich darf es nicht, eh uns das Sakrament vereint.

Tristan:

Ganz recht, mein teures Mädchen. All dies habe auch ich bedacht. Doch warum zögern, worauf warten wir? Den Bund, den wir nach Jahresfrist schließen sollten, lass ihn uns gleich schließen. Du folgst mir ins heilige Land - als mein Weib!

Maria:

O bester Prinz! Ihr wolltet —

Tristan:

Ich will es! Nie war ich zu etwas entschlossener als zu dem Schritte, der mein Glück besiegeln soll und deines. Ich komme vom Könige, von meinem Vater. So freudig als er noch gestern zu meiner Verlobung mit dir eingewilligt, so gern gab er mir auch seinen Segen zur Beschleunigung unserer Hochzeit. In zwei Monaten ungefähr schiffet der Kreuzfahrer Heer nach dem heiligen Lande sich

ein, zu den Vorbereitungen zu unserer Hochzeit genügen wenige Wochen.

Maria:

O fahrt nicht fort! Wie mit einem zweischneidigen Schwerte durchstoßt Ihr mir das Herz. Je glanzvoller das Bild, auf das wir verlangend blicken, um so finsterner die nackte Wirklichkeit, die uns umgibt! O Tristan! Dass es endlich heraus muss, was mir den ganzen Tag auf der Brust wie ein böser Alplast! Was Ströme von Tränen meinen Augen entpresste. An meinen Oheim? Habt Ihr an ihn gedacht?

Tristan:

/Auffahrend/ Was ist mit ihm? Dem Kreuzzuge ist er entgangen - ich weiß es. Unserer Verbindung wohl nicht? Er selbst legte gestern segnend deine Hände in die meinen?

Maria:

Gestern und heute trennt eine weite Kluft, mein Prinz - ein ebenso große Freud und Leid für uns. Mein Oheim war klug genug vor auszusehen, dass ich gern an diesem Kreuzzuge - an diesem tollkühnen Unternehmen, wie er es nennt - als Eure Gattin teilnehmen würde. Darum kam er her, mir diesen Schritt zu verbieten, ehe wir ihn nur beschlossen hatten.

Tristan:

O der kluge vorsichtige Alte! Verzeih mir es Gott, wenn ihn nicht Selbstsucht leitete! Er will deine Plage, an die er sich gewöhnt, nicht vermissen, das ist Alles. Und wir sollen es entgelten, sollen auf unbestimmte Zeit voneinander scheiden. Unser Glück, von dem wir jahrelang geträumt, nach dem wir sehnd begehrt, das wir endlich zu halten meinen, auf Jahre hinaus, will er es uns vorenthalten - o Maria, das ist grausam!

Maria:

Ach! Fasst Euch, teurer Prinz! Ihr sollt noch Ärgeres vernehmen. Nicht auf Jahre, für immer will mein Oheim unserem Glück in den Weg treten. Dass er Euch hochschätzt, Euch liebte wie einen Sohn, Ihr wisst es, Ihr seid ja des Königsohn und kein Titel gäbe Euch ein größeres Anrecht auf meines Oheims Herz als dieser. Doch Lieb und

Freundschaft, alles scheint seit dem unglücklichen Auftritte im Reichstage aus meines Oheims Herzen gewichen - er sieht nur eines, denkt und spricht nur eines - seine Enttäuschung über den Kreuzzug und alle Teilnehmer des Unternehmens. Dem tollkühnen Jüngling, der unbedacht das Kreuz nimmt, ohne der Pflichten zu gedenken, die ihn an die heimatliche Scholle binden, dem gibt er nimmermehr sein Pflegekind zur Gattin. Die Verlobung die er noch gestern freudig begrüßte, er befahl mir unsere Verlobung als gelöst zu betrachten. Jetzt wisst Ihr Alles.

Tristan:

O Schaudervoll! Entsetzlich! Hab ich das um dich verdient! Mich wie einen Eidbrüchigen zu behandeln, weil ich dem Rufe Gottes ohne Zögern folge! Und du, Maria? Welche Antwort gabst du dem Oheim auf ein Ansinnen dieser Art?

Maria:

Ihr könnt fragen? „Mein Oheim“ sagte ich ihm unter Tränen, „einen Bund, den ich noch nicht geschlossen und zu welchem Ihr mir Eure Einwilligung versagt, ich werde ihn nicht gegen Euren Willen schließen. In Geduld und Gehorsam werde ich warten, ob Ihr Euch doch nicht erweichen lasst und freiwillig das gebt, worum ich in Demut bitte. Doch ein Versprechen zu lösen, das ich bereits gegeben - dazu zwingt mich keine Macht der Erde! Und niemandem bin ich Gehorsam schuldig auch Ihnen nicht. Ich bleibe des Prinzen Braut - so lange er mich will.

Tristan:

Und diese Zeitdauer, sie wäre die Ewigkeit, würde ich nicht noch ein höheres Glück anstreben - dich zum Weib zu haben, du holdes, herrliches Geschöpf! O Dank, dass du wenigstens mir diese Hoffnung lässt! Doch sag? Wäre es möglich? Soll ich jetzt wirklich von dir scheiden, dich verlassen, ins heilige Land, weit über das Meer ziehen, ohne dich zu sehen, deiner Stimmen süßen Klang zu hören, deiner Nähe beseligendes Gefühl zu empfinden?

Maria:

Es muss sein, teurer Prinz! Und Ihr werdet es. Ich kenne Euch und Eure große Seele. Als Ihr voll heiliger Begeisterung aus Eures Vaters Hand das Kreuz begehrtet, da wart Ihr entschlossen, es ganz

zu nehmen mit allen Opfern, die dieser Schritt von Euch fordern würde. O schmälert jetzt nicht durch Reue und banges Zögern, das Verdienst des heldenmütigen Entschlusses. Vergesst mich jetzt, um nur dann meiner zu gedenken, wenn es gilt, im Heiligen Kampfe Euch Lorbeeren zu gewinnen.

Tristan:

Beim Himmel! Mädchen! So soll es sein! Unwürdig wäre es jetzt meiner, noch sehnd um dich zu klagen. Das Kreuz, das Gott mir auferlegt, ich will es ganz und freudig nehmen. Besitze ich nicht schon ein größeres Glück, als ein Sterblicher anstreben dürfte - dein Herz? Bist du nicht mein, bin ich nicht dein - unsere Herzen, gehören sie sich nicht auch fern? Wird mich nicht dein Bild auch über Meere begleiten und mir in jeder Schlacht voranschweben, mich zum Siege führen? Drum fort mit den Klagen! Und auch du mein teures Mädchen, trockne deine Tränen, blicke wieder froh und mutig in die Zukunft. Mir sprachst du Mut ein - wo schöpfe ich ihn, wenn nicht in deinen Blicken, o Maria?

Maria:

Ach, ja! So soll es sein! Sieh mich an Tristan - */sie reicht ihm die Hand/* ich will jetzt deine mutige, starke Braut sein. Und nun leb wohl! */Sie wendet sich rechts von ihm ab/*

Tristan:

Wie? So rasch?

Maria:

Die großen Entschlüsse führt ein Held rasch aus. Du bist ein solcher, Tristan. Darum geh!

Tristan:

Wie, kann ich es, wo ein Gedanke, eine Besorgnis die ich noch nicht wagte auszusprechen, mich furchtbar quält und mir das Scheiden zur Pein macht?

Maria:

Dann schnell! Lass hören!

Tristan:

Viele der Kreuzfahrer, die ins heiliger Land ziehen, kehren von dorthier nicht wieder. Ein gleiches Schicksal könnte das meine sein. Wenn du nun nach deines Oheims Willen jenen Bund, den du dich weigertest zu lösen durch das Schicksal, selbst das Gelöbnis löst, wenn du in seinen Augen frei würdest —

Maria:

/sanft lächelnd/ Oh! Ich verstehe! Sei unbesorgt, mein Tristan. Der Oheim mag das halten, wie er will, mag neue Heiratspläne für mich entwerfen - mir gilt es gleich. In meinen Augen bleibst du mein, ich dein. Wenn auch selbst der Tod uns irdisches Glück missgönnt — den Raub unseres Lebens kann er begehen, nicht den unserer Herzen. Nicht für eine kurze Spanne Zeit, sondern für die Ewigkeit haben wir uns einander geschenkt. Dies sage ich dem Oheim ungeschminkt. Sollte aber alles dies ihn nicht überzeugen — dann gibt es einen Ort wo ich vor allen Heiratsplänen sicher bin - der einzige, der mir noch auf dieser Welt nach deinem Hingang ziemte. Doch, warum daran denken! Ich nehme dann den Schleier und werde Christi Braut. Dem Bräutigam, dem kannst du deine Rechte ruhig abtreten! Und nun geh! Ich bitte dich darum und lass uns lieber beten, dass deine Besorgnis unnütz sei und diese Hände sich auch noch auf Erden zum heiligen Bunde wieder finden!

Tristan:

/näht sich ihr schweigend und sieht sie lange an. Ihre Augen begegnen sich/
Du betest darum, Engel! O einer solchen Bitte aus deinem Munde widersteht Gott nicht! Mit dieser süßen Hoffnung will ich scheiden!
/Er drückt Maria stumm an sich und eilt hinaus/

Maria:

Hoffe, Teuerster, hoffe, o Himmel! Mir aber helfe jetzt mutig den Gang zum Tode anzutreten. Denn ärger als der Tod ist mir ein Leben ohne ihn. Und unaufhörlich ruft eine innere Stimme mir ins Ohr: Ich sehe ihn nicht wieder!

Während Maria schmerzerfüllt die Hände ringt, fällt der Hauptvorhang.

Dritter Aufzug

Afrikanische Küstenlandschaft. Im Hintergrunde der Blick auf das Meer.

Erster Auftritt

Ein Zug von Kreuzfahrern geht hinten über die Bühne. König Ludwig, die Prinzen, die Grossen, Barone und Ritter, unter ihnen Simon von Concy und der Sänger Raoul treten in den Vordergrund.

Ludwig:

/zu einem Offiziere/ Teile die Leute in zwei Teile, der eine richte das Lager zurecht und schlage vor allem Zelte für die mitgekommenen Frauen auf, der andere bereite sich zum Kampfe. Noch heute soll mir die Burg Carthago gestürmt werden.

/Offizier rechts ab/ Graf von Bar, du sorgst für die pünktliche Ausführung meiner Befehle, dass sie pünktlich vollzogen werden. Das Zeichen zum Angriffe wird dir alsdann gegeben werden.

/Da der Graf unbeweglich stehen bleibt./

Nun, bester Graf? Was soll es?

Der Graf von Bar:

/Mit einem Blicke des Einverständnisses auf die Grossen/

Verzeihung, König! Ich dachte einige Tage der Ruhe für diese Leute.

Ludwig:

/erstaunt/ Der Ruhe? Die lange Seefahrt war gefahrvoll; dass sie ermüdend gewesen wäre, davon wusste ich nichts. Meine braven Kreuzfahrer scheinen auch nicht dieser Ansicht zu sein. Geh nun, bester Graf! / Der Graf rechts ab/

Zweiter Auftritt

Die Vorigen ohne den Grafen.

Philipp:

Mein Vater! Wenn es zum Angriffe kommt, vergiss auch uns nicht. Ich dein Ältester bitte mir das Vorrecht aus, als einer der Ersten in den Kampf zu ziehen.

Tristan, Peter und Robert:

Wir kämpfen an Philipps Seite.

Ludwig:

Solche Sprache liebe ich. Ich habe nicht euch zur Untätigkeit ausersehen, meine Söhne. Eurem Verlangen komm ich mit Stolz und Freude nach.

/Zu den Grafen, welche sich in tiefes Schweigen hüllen und unzufriedene Mienen zeigen/ Die Ansicht des Grafen von Bar teilen hier wohl manche. Ich lese Unzufriedenheit in euren Mienen, meine edlen Barone. Ist dies der Grund dazu?

Der Herzog von Burgund:

Ich wollte es wäre der einzige.

Ludwig:

/Nach einer kurzen Pause/ Wohl! Wohl! Es ist nicht nötig, hier Worte zu verschwenden. Alles was ihr mir sagen könntet, um mir euer Inneres zu erschließen, ich weiss es. Zwei Dinge sind es, wegen welcher ihr einen tiefen Groll gegen mich im Herzen tragt: Der Zug nach Tunis selbst und die verspätete Eröffnung dieses Planes. Lasst es mich noch einmal versuchen, meine Grossen, eurem Unwillen entgegenzutreten. Seid doch nicht mit Absicht für die Vorteile blind, die ein Boden für uns bringt. Tunis war der Ort, wohin Karl seine Hilfstruppen zu entsenden versprach -

Der Graf von Flandern:

Gut. Karls Hilfstruppen können uns allerdings von den Vorteilen des jetzigen Unternehmens überzeugen. Zeig sie uns König - und unserer Bedenken verstummen.

Ludwig:

Was soll der Spott, mein Graf! Du weißt es, so gut wie ich, dass mein Königlicher Bruder mit seinen Truppen an dieser Küste noch nicht

gelandet ist. Ich hoffte allerdings - und so versprach er es - dass er uns bereits hier erwarten würde. Doch eine Seefahrt lässt sich auf Tage nicht berechnen und so ist seine Verspätung kein Grund zur Entmutigung. Was ihn nun aber bestimmte, den gemeinschaftlichen Feldzug nach Tunis zu wünschen, auch das sage ich euch in dieser Stunde nochmals: Der Bey von Tunis ließ ihm sagen, er sei bereit unsere Herrschaft an der Küste Afrikas anzuerkennen, wenn man ihn mit starker Heeresmacht unterstützt. Ja, sogar die Absicht deutete er an, im Falle man seinem Verlangen nachkommt, zum Christentume überzutreten. O teure Herren. Welch glückverheißender Beginn des heiligen Krieges, wenn es gelänge, den Beherrscher der Muslimen für Christus zu gewinnen! Konnte ich anders als einen Plan, der mir dies Glück in Aussicht stellte, mit Begeisterung aufnehmen! O nein! Ich konnte es nicht! Kein guter Christ, dem die Verbreitung des Evangeliums über alles geht, hätte das gekonnt!

Der Herzog von der Normandie:

Und wir für was hieltest du denn uns? Die Gründe, die dich bestimmten, den Vorschlag deines königlichen Bruders anzunehmen, warum mussten sie so unverständlich für uns sein? Seht König! Dein Misstrauen, deine listiges Vorgehen, das ist es ja, was uns mehr als alles gekränkt hat, nicht so sehr der Feldzug nach Tunis - Gott gebe, dass er uns zum Heile gereiche — als seine Verheimlichung auf dem Reichstage zu Paris. Dies König, verdienen wir nicht um dich.

Ludwig:

Und wer war es, der mich in meiner langen Regierungszeit so oft wegen Leichtgläubigkeit und frommer Schwärmerei verlachte? Nicht eben ihr, meine Grossen? Lief ich nicht Gefahr, dass ihr die begeisterte Freude, mit der ich die Zusage des Beys von Tunis, aufnahm, bspötteln, bekritteln würdet? Und hättet ihr von eurem stürmischen Begehren den Kreuzzug sofort mit Palästinas Unterwerfung zu beginnen, hättet ihr von diesem abgesehen? O Nein! Eure Teilnahme am Kreuzzuge, die ich euch eben mit so harter Mühe abgerungen hatte, hättet ihr mir wieder verweigert. Deshalb musste ich zur Verheimlichung, zur stummen Lüge greifen, was so leicht den ganzen Kreuzzug hätte vereiteln können. Wie schwer mir das war, dies weiss nur Der, Dem meine Offenheit und meine Wahrheitsliebe wohl bekannt ist.

Der Herzog von der Normandie:

Die Verführung, zur List zu greifen, um deine heiligen Ziele zu erreichen - es ist nicht das erste Mal, das sie an dich herantritt, nicht wahr mein König? Der unschuldige Betrug damals mit den Pelzmänteln, auf welche du uns in der Dunkelheit heimlich das Kreuz hattest anheften lassen zur Zeit des rechten Kreuzzuges - die Größe und Heiligkeit der Sache hatten auch ihn bedingt!

Ludwig:

/Schmerzlich/ O Herzog, den Scherz vergebe dir Gott.

Der Herzog von Burgund:

Hört mich nun an, ihr edlen Herren. Ob es nun gerechtfertigt ist oder nicht, dass uns der König so wenig Vertrauen gezeigt hat, ob wir es verdienten oder nicht - es erscheint mir zwecklos und unserer unwürdig, ihn länger deshalb zu quälen. Was geschah, ist nun nicht mehr zu ändern. Afrikas Boden haben wir betreten. Hatte Ludwig recht, dass er uns nach Afrika führte, so zeigt es sich bald und dann verwandelt sich unser Tadel in freudiges Lob. So halte es ich.

Der Graf von Champagne:

Wir alle folgen deinem Beispiele, edler Herzog! Treffen Karls Hilfstruppen wirklich ein und wird uns in Tunis der verheißene Empfang zu teil - so wollen wir die Kränkung vergeben und vergessen!

Concy:

/für sich/ Welch lichtvolles Gemälde! All dieses könnte man nicht entwerfen! Zum Glück ruht aber der Pinsel der es aussuchen soll, dazu meiner Hand.

Ludwig:

Meine Grossen! Ich danke euch. Ich weiss, was es euch gekostet, euren Groll nun zu unterdrücken und euch in die Expedition von Tunis zu fügen - darum danke ich euch von Herzen für diesen Entschluss. Und nun lasst uns den glücklichen Augenblick benützen und die schönen Früchte des Unternehmens so rasch als möglich pflücken. Hier naht ein Krieger. Ihn schickt der Graf von Bar und

meldet mir, dass meine braven Truppen zum Angriffe bereit sind.
Ritter von Concy, höre, was er sagt!
/Concy spricht mit dem Kreuzfahrer/.

Concy:

Es ist, wie du es vermutest, mein König! Die Kreuzfahrer erwarten nun deine letzten Befehle und der Sturm gegen Carthago beginnt!

Der Herzog von Burgund:

Herr! Ein Wort nur! Der Graf von Bar hat unsere Bedenken bereits angedeutet. Ihn wolltest du nicht hören. Vielleicht hörst du mich. Warum diese Eile, das Schwert gegen die Sarazenen zu erheben? Gebietet nicht die Klugheit, die Hilfstruppen deines Bruders zu erwarten —..

Ludwig:

Wohlan! Ihr hört es selbst! Zu welchem Zweck, mein Herzog? Etwa, damit den Arabern und Sarazenen Zeit bleibe, in Carthago sich zu verschanzen? Eine Festung ist das Tor, durch welches uns der Weg nach Tunis führt. Es einzunehmen sind wir stark genug - auch ohne meines Bruders Truppen. Warum sollen nicht meine Krieger allein diese ersten Lorbeeren verdienen? Zu künftigen, noch größeren Siegen wird es ihnen verhelfen. Meine Krieger wünschen jetzt den Kampf - und ihrem Wunsche komme ich freudig nach. Wer folgt mir?

Die königlichen Prinzen:

Wir als die ersten!

Die Grossen:

Auch wir!

Der Herzog von Burgund:

Ergreifen alle das Schwert, bleiben nicht wir zurück!

/Man vernimmt Trompetenstöße. Alle mit Ausnahme von Simon von Concy eilen nach rechts ab.

Dritter Auftritt

Simon von Concy allein.

Herrlich! Ganz herrlich! Einen vortrefflicheren Racheplan als diesen, hätte ein Teufel nicht ausgedacht! Alles, was dieser Kreuzzug Unheilvolles nach sich zieht, lässt sich Ludwig insgeheim zur Last legen! Kann es ärgere Qual für einen Mann seines Schlages geben? Ich wüsste keine. Ein tödlicheres Gift? Ich weiss keines. Ottern und Viperngift sind pures Wasser gegen diese Pein, welche ich ihm da tropfenweise in die Adern träufle. Nicht wahr, Ludwig? Mein honigsüßer Ludwig? Der Ritter von Concy versteht sich darauf, dir mit barer Münze heimzuzahlen! So viele Heller als ich diesem elenden Bettlervolke hätte zurückerstatten sollen, so viele Dolchstiche halte ich für dein Herz bereit. Du dem das Volk als Sieger entgegen jubeln sollte, dich trifft sein Fluch. Du den dein Volk segnen sollte, du reißt es, nach dir in einen Abgrund. Und ist es etwa kein Abgrund, dem du entgegeneilst? Treffen Karls Truppen nicht hier ein - und (dafür habe ich gesorgt) war niemand dessen sicherer als ich, da ich gleich nach dem Reichstage von Paris an Karl den Zweiten Boten im Namen des Königs an Karl abschickte mit der Weisung, die Nachricht unserer Landung an der afrikanischen Küste abzuwarten - so ist dein Heer zu schwach zum erfolgreichen Kampfe gegen die Ungläubigen. Wenn dann die Hoffnungen der erzürnten Grossen sich verschmelzen werden mit den Klagelauten der Sterbenden - dann denke meiner, Ludwig! Dann ist die Stunde der Vergeltung da, dann blicke ich auf dich als auf mein Opfer und ich weide mich an deinen Folterqualen!

Doch horch! Was ist das! Immer lauter dringt Kriegslärm an mein Ohr! Der Araber und Beduinen wildes Geschrei übertönt unseren Schlachtruf: "Gott will es" Die Unseren weichen! Nun wagen die Araber gar einen Ausfall. Oho! Das wäre zu früh! Bei allem Bösen, das ich Ludwig gönne - einen ersten Sieg will ich ihm helfen zu erkämpfen. Dies lässt ihm die späteren Niederlagen nur um so bitterer empfinden! Ich habe lange mein gutes Schwert nicht mehr geführt. Es brennt mir in der Scheide. Bei meiner Ritterehre! Nun erschließ ich damit einigen dieser frechen Muselmänner den Eintritt in ihr Paradies.

/Er schwingt sein Schwert und eilt gleichfalls nach rechts seitwärts ab./

Vierter Auftritt

Kriegslärm. Kurzes Getümmel. Sarazenen von Kreuzfahrern verfolgt, ziehen eilends von rechts nach links über die Bühne. Drei Kreuzfahrer verfolgen zwei Sarazenen bis nach dem Vordergrund. (in den)

Erster Kreuzfahrer:

Wartet, Schurken! Ihr glaubt wohl, ihr hättet euch nur zu zeigen und siegt!

Zweiter Kreuzfahrer:

Gebrauche noch deine Lanzen, wenn du es kannst!
/Er entreisst einem Sarazenen die Lanze und wirft sie weit weg/

Sarazene:

/zu einem Soldaten, der ihn an der Kehle packt/. Christenhund! Du erwürgst mich!

Dritter Kreuzfahrer:

Das wäre ja die ruhmvollste Tat meines Lebens!

Zweiter Sarazene:

Jubelt nicht zu früh! Wir setzen uns zur Wehr. */Sie kämpfen. Die Kreuzfahrer gewinnen die Oberhand/.*

Erster Kreuzfahrer:

Ergebt euch. Schurke!

Die Sarazenen:

Ergeben? Nein! */sie kämpfen weiter/*

Zweiter Kreuzfahrer:

Himmel! Ich bin getroffen! */Sinkt um./*

Erster Kreuzfahrer:

Von verruchter Hand? Freund! Ich räche dich! */Er ersticht einen Sarazenen mit seinem Dolche.*

Dritter Kreuzfahrer:

/ zum zweiten Sarazenen / Wirf die Waffen weg! Dann schenken wir dir das Leben!

Zweiter Sarazene:

Wirf du die deinen weg Christenhund! */Er verteidigt sich noch eine Weile gegen die zwei Kreuzfahrer und sinkt zuletzt um/. Ich sterbe! Allah sei gepriesen!*

Erster Kreuzfahrer:

/Sich über die Leichen der beiden Sarazenen hinbeugend/

Hm! Von diesen zwei wird wohl Allah keinen Preis mehr empfangen! tot, Maustot! Aber auch einer der Unseren ist geblieben! Ein braver junger Mann! Heute morgen erst hat er mit uns allen auf dem Schiffe unseren Herrgott in der Hostie empfangen. Und jetzt tot gefallen im Kampfe gegen die Ungläubigen! Bei Gott! Wenn wir dem Könige nichts anders verdanken sollten, — er verhilft uns wenigstens zu einem guten christlichen Ende!

/Man hört abermals Kriegslärm und die Rufe der angreifenden Kreuzfahrer/

Dritter Kreuzfahrer:

Du, Freund! Ich glaube, zu solchen Betrachtungen ist jetzt weder die Zeit noch der Ort. Lass uns die Leiche des Kameraden ins Lager schaffen und dann unter die Mauern der Festung zurückkehren.

/Sie nehmen die Leiche des Kreuzfahrers auf ihre Schultern und tragen sie weg/

Fünfter Auftritt.

Lorenz allein

Lorenz:

/Kommt von rechts seitwärts vorsichtig nach dem Vordergrund geschlichen. Er hat den Helm herabgenommen und wischt sich den Schweiss von der Stirn/.

So, hier ist wohl ein sicheres Plätzchen. Weit genug vom Kampfplatze entfernt, damit mich niemand störe und doch noch genug, dass ich beim ersten Siegestusch rasch an Ort und Stelle sein kann. Etwas ausschnaufen muss ein ehrlicher Kerl wohl!

*/Wie er in den Vordergrund kommt und sich unter einer Palme hinlegen will, erblickt er die Leichen der beiden Sarazenen/
Beim Himmel! Das sind ja zwei tote Weissmäntel! Offenbar wurden sie von den Unseren bis hier her verfolgt und sind dann der Übermacht erlegen. /Er betastet sie/ Die Körper sind noch ganz warm! Dem Einem drehen sich noch die Augen krampfhaft in den Höhlen. Vor wenigen Augenblicken erst ist es geschehen. Schlimm! Sehr schlimm! Das Plätzchen hier ist nicht so sicher, als ich meinte. Ich werde gut tun, meine Ortskenntnisse nach der entgegengesetzten Seite dem Kampfplatze noch etwas ferner zu rücken. /Er will nach links abgehen/ Wäre ich jetzt dumm gewesen! Eine so günstige Gelegenheit, um meinen Ruf als Haudegen zu begründen, findet sich nicht leicht wieder. Und ich hätte sie unbenützt gelassen! „Schafskopf“! Würde meine Sabine zu mir sagen. Und ich könnte ihr gar nicht Unrecht geben, müsste selbst nur laut und zustimmend wiederholen: „Schafskopf“! Pass auf Lorenz! Jetzt stellst du dich her. Kommt jemand von den Unseren daher, besonders so ein Ritter oder Baron, so nimmst du eine stolze, selbstbewusste Stellung an und weist stumm auf die beiden Leichen hin. Und es sollte nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn man dich nicht für ihren Bezwinger ansieht. /Nach einer Pause/ O der Himmel selbst kommt meinen stillen Wünschen entgegen. Stürmt da nicht der Ritter von Concy gerade auf diesen Orte! In wessen Augen würde ich lieber als Haudegen gelten, als in den seinen! Von ihm gelangt es ja direkt an den König! Seit Beginn des Kreuzzuges sind sie ja Freunde. Richtig! Er ist es! Er treibt einen Sarazenen vor sich her. Dem sei Gott gnädig!*

Sechster Auftritt

Lorenz. Concy. Der Sklave Selim.

Concy:

*/Ohne Lorenz zu bemerken, zu Selim/
Stirb, Hund!*

Selim:

O Herr! Habe Gnade mit mir. Lass mir das Leben!

Concy:

Dir das Leben lassen? Schäm dich! So eine Bitte hat noch kein arabischer Soldat an mich gestellt. Jetzt sollst du ganz gewiss sterben!

/Er dringt mit seinem Schwerte auf ihn ein. Der Selim entkommt ihm und umklammert seine Füße/

Selim:

Ich bin kein Krieger, bin nur ein armer Selim. Bei der Verteidigung der Feste zwangen sie mich, die Waffen zu nehmen und als sie den unglückseligen Ausfall wagten, stießen sie mich mit zum Tor hinaus.

Concy:

/ihn verächtlich betrachtend/ Die Todesangst hat dich nicht der Sprache beraubt - das ist gewiss! Doch warte, Bursche. Da kommt mir plötzlich ein Gedanke! Wenn dir soviel am Leben liegt, dann will ich es dir verkaufen - um eines kleinen Dienstes willen. Aber vorerst schwören!

Selim:

Was soll ich schwören?

Concy:

Dass du keinem Menschen verrätst, wozu ich dich gebrauche.

Selim:

Wenn es mir mein Glaube nicht verbietet —

Concy:

Mit deinem Glauben steht mein Vorhaben in keinem Zusammenhange. Übrigens zwinge ich dir weder Leben noch Schwur auf. Es war ein bloßer Vorschlag. Lassen wir es dabei! */Er macht Miene, den Selim zu erwürgen/*

Selim:

Luft, Herr! Luft! Ich ersticke! Lasst doch los! Erbarmen! Ich bin bereit zu schwören! Allah soll mich strafen, wenn ich dich verrate.

Concy:

/Ihn freigebend/ Nun gut! Ich will dir glauben. Schleiche dich jetzt von hier und verbirg dich in dem Schilfe dort weiter am Ufer. Sobald der Kampf beendet ist und es zu dunkeln anfängt, suche ich dich in deinem Verstecke auf und gebe dir die weiteren Befehle. Aber lass es dir nicht einfallen, zu fliehen, hörst du! Ich werde dich finden und dann gibt es kein Erbarmen mehr.

Selim:

Warum sollte ich fliehen? Vielleicht bist du mir ein besserer Herr als der frühere. Ich bleibe dir treu.

Concy:

Wie nennst du dich?

Selim:

Selim - jetzt dein Knecht, mein bester Herr!

Concy:

Also auf Wiedersehen Selim! Bist du so schlau, als du feig, so sollst du es nicht bereuen, mir zu dienen.

/Selim schleicht sich links seitwärts weg./

Siebenter Auftritt

Die Vorigen ohne Selim.

Concy:

/erblickt im Vordergrunde Lorenz, der mit selbstbewusster Miene die beiden Leichen betrachtet/ Was irre ich nicht, so steht dort der dicke Lorenz - der einfältige Schlossvogt von Vincennes? Hätte er mich gar belauscht? Doch nein, dazu scheint er in seinen eigenen Gedanken gar zu vertieft. Wie die Israeliten den ägyptischen Fleischtöpfen, so trauert er den Pfannkuchen seiner Sabina nach, der Fettwamst! */Zu Lorenz/* Ha, Freund! Was tust du denn da so abseits vom Kampfplatze? Deine Kameraden erklettern in diesem Augenblicke die Mauern von Carthago.

Lorenz:

/Siegesbewusst/ Mein Schlachtfeld ist dieser Ort hier. Sieh mal her, Ritter!

Concy:

/Die Leichen gewahrend/ Zwei erschlagenen Sarazenen? Nun, wenn sie deinem Schwerte zum Opfer fielen, dann alle Achtung vor Dickbäuchen! Aber mir machst du es nimmermehr zu glauben.

Lorenz:

/für sich/ Wenn du mir nicht glaubst — und daran tust du nicht unrecht, so glaube ich auch dir nicht und halte dich nicht für den ehrlichen Kreuzfahrer, wie du ihn vor dem Könige heuchelst. Dieses Geflüchter da mit deinem Gefangenen, das wollte mir gar nicht gefallen. Ich werde ein Auge auf dich haben.

(**Lorenz:** Traust du mir nicht, so traue ich dir nicht; und halte dich nicht für den ehrlichen Kreuzritter, wie du ihn vor dem Könige heuchelst.)

/Man vernimmt Siegesfanfaren/

Achter Auftritt

Die Vorigen. König Ludwig. Die königlichen Prinzen. Die Grossen. Barone und Ritter treten von rechts auf. Der Hintergrund füllt sich mit Kreuzfahrern mit fliegenden Fahnen.

Ludwig:

/auf Concy zueilend/ Dich suche ich bester Concy! Wer stimmt so laut in meinen Jubel ein wie du! Sing! Drei mal Sieg! Carthago ist genommen! Ein Teil des Heeres hat die Feste erstürmt. Der andere kehrte mit uns siegestrunken ins Lager zurück. Und weißt du, Freund, wem nach Gott ich diesen ersten Freudentag auf Afrikas Küste danke? Diesem hier.

/Er zeigt auf Prinz Tristan hin/

Concy:

Prinz Tristan? Er, wie ging es zu, mein guter König? Jubel und Begierde mehr zu hören, berauben mich der Sprache.

Ludwig:

Er der Erste pflanzte mit Gefahr des Lebens unser heiliges Banner auf dem Festungswall auf. Niemand gab solche Beweise von Tapferkeit wie er. Meine Grossen können es dir alle bezeugen.

Die Grossen:

Es ist so Prinz Tristan ist der Held des Tages.

Ludwig:

Komm in meine Arme, lieber Sohn.

Oh, könnte doch der heutige Sieg dir ein kleiner Ersatz sein für das, wovon dich das Meer jetzt trennt.

Tristan:

Ich danke für den Wunsch, mein guter Vater. Was jetzt getrennt ist, kann der Herr einen.

Ludwig:

Wir wollen ihn von Herzen darum bitten. Und auch um den glücklichen Ausgang dieses Kreuzzuges wollen wir uns vertrauend an Ihn wenden. Die Erlösung bleibt nicht aus! Gott ist mit uns! Wer möchte dies bezweifeln!

/Unter neuen Siegesfanfaren fällt der Mittelvortrag/

Verwandlung

Eine offene Terrasse auf den Wällen von Carthago. Es ist Nacht. Ludwig und Raul treten mit Fackeln von links auf.

Neunter Auftritt

Ludwig:

Im tiefen Schlummer liegen die tapferen Kreuzfahrer. Sie haben die meisten der Bewohner zu Gefangenen gemacht und deren Häuser besetzt. Viele der Sarazenen ergaben sich auch freiwillig und

nahmen die Unseren gastlich auf. Ich fürchte, letztere haben der Bewirtung zu sehr zugesprochen. Lass die Wachen verstärken, Raoul. */Raoul ab/* Von meinen Grossen über den errungenen Sieg stimmten sie nur halb ein, ich sah es wohl. Er strafte ihre schlimmen Prophezeiungen. Sie wollen es nicht zugeben müssen, dies verletzt ihren Stolz. Deshalb meiden sie mich. */Raoul kommt zurück /* Was weißt du von den Prinzen?

Raoul:

Die zwei Jüngeren haben mit deinem Schlossvogt Lorenz und einigen anderen Prinzen das Haus eines reichen Arabers erstürmt und dort ihr Lager aufgeschlagen. Prinz Philipp und Prinz Tristan ließen es sich nicht nehmen, an einzelnen Punkten der Terrasse den Wachtposten zu beziehen. Doch hat man insgeheim die nächststehenden Wachen verdoppelt. Prinz Tristan insbesondere könnte die Wunder der Tapferkeit, die er gestern verübt für den Schlaf empfänglicher gemacht haben, als er es meint. Irre ich nicht, weil er in der Nähe.

/Er geht nach dem Hintergrunde und erblickt dort an der Mauer der Terrasse angelehnt, dem Publikum nicht sichtbar, einen schlafenden Krieger. Er nährt seinen Fackel dem Antlitze des Schlafenden und ruft dann aus:/

O mein König! Eile her! Sahst du jemals eine schönere Hülle einer schönen Seele?

Ludwig:

/Tristan mit Rührung betrachtend/ Beim Himmel! Du hast recht. O lieber Sohn! Schlafe nur zu! Dein Antlitz atmet Freude! Glückliche Jugend, in welcher uns der Schlaf zuweilen das bringt, was der Tag uns vorenthält!

Tristan:

/Durch das Licht der Fackeln in Halbschlaf gebracht, in flüsternden Tone/

Hörst du die Nachtigall im Busch, Maria? Im Herbste zieht sie fort, weit über das Meer - das Frühjahr bringt sie wieder - dann feiern wir die Hochzeit!

Ludwig:

Ein sanfter Traum, beim Himmel! Gott lass ihn sich erfüllen! Komm, Raoul! Unser Gespräch und der Fackeln Licht könnten den Jüngling der Gesellschaft seiner holden Braut berauben. Vergönnen wir ihm der Täuschung kurze Stunden!

/Sie kehren nach dem Vordergrund zurück/

Hast du bei deinem Rundgang nach dem Meer geblickt?

Raoul:

Ich tat es, bester Herr!

Ludwig:

/rasch/ Nun, was konntest du entdecken?

Raoul:

Nichts, mein König, gar nichts! Draußen ist es stockfinster. Auch wütet ein Sturm und peitscht das Meer zu wilden Wogen auf. Kein Fahrzeug wagt sich in solcher Nacht ungestraft hinaus.

/Man hört hinter der Szene das Tosen und Rollen des Meeres/

Ludwig:

Eine grausige Nacht!

Raoul:

Ja, Herr, eine höchst grausige Nacht! Bis hierher hört man es tosen und rollen, als lägen Meer und Himmel miteinander im Kampf. Der Sturm verwandelt sich in einen Orkan.

Ludwig:

Und ein Sturm, stark genug um eine ganze Flotte zu ertränken! Ist es nicht so? Du zögerst mit der Antwort, Raoul, dir bleiben die Worte in der Kehle stecken, du erzitterst! Ach! Ich errate! Karls Flotte ist ertränkt! Meinen Bruder und seine Truppen - wir sehen sie nicht wieder! */Er verbirgt das Gesicht in seinen Händen./*

Raoul:

Du irrst, bester König. Noch fehlt uns jede Kunde von König Karl und seinen Truppen.

Ludwig:

/erleichtert aufatmend/ Dem Himmel sei es gedankt! So kann ich noch hoffen. Rufe mir den Ritter von Concy herbei. Er kann nicht weit sein.

Raoul:

Concy und immer wieder Concy! Ach, bester Herr! Gibt es nur Einen mehr aus allen, die dich umgeben, an den du dich vertrauend wenden kannst?

Ludwig:

Plagt dich die Eifersucht mein Jüngling? Sorge nicht. Die Stelle, die du bei mir einnimmst, die könnte auch ein Ritter von Concy nicht versehen. Und jetzt schaff ihn herbei, er ist mir sehr von nöten.

Raoul:

/Für sich/ Nicht Eifersucht plagt mich. Doch kann ich es noch immer nicht fassen, dass der Ritter es ehrlich meinen sollte. Möge ich mich irren. */Ab/*

Zehnter Auftritt

Ludwig. Concy

Concy:

/Zum Könige, der in dumpfen Nachsinnen versunken dasteht./
Du riefst mich, Herr! Wie? Bekümmernis lese ich in deinem Antlitze? Die Freude ob deines ersten schönen Sieges, sie wäre so schnell wieder verdrängt? Weshalb? Wodurch?

Ludwig:

Du fragst Simon? Du, der du besser als irgendjemand weißt, was in mir vorgeht? Kann eine Freude, kann Siegesjubel von daher bei mir sein, so lange mir die sichere Gewähr für das Gelingen des Unternehmens fehlt? Diese Gewähr, Karl und seine Truppen geben sie mir. Kommt Karl nicht bald, so fühlen sich die Grossen berechtigt, den Fluch auf mich zu werfen und mein besseres Heer zu Mutlosigkeit oder gar Rebellion zu verleiten. Damit aber ist das klägliche Ende des kaum begonnenen Kreuzzuges besiegelt.

Concy:

/für sich/ So schwarz sind schon die Bilder, die er im Geiste erblickt? Soll ich noch schwärzere vor ihm entrollen. Lasse ich Karls Flotte für ihn, untergehen? Nein! Noch nicht! Geduld, Concy! Spiele sie später aus, diese Karte! */Laut! /* Mein teurer Fürst! Nur die Einsamkeit der Nacht, das unheimliche Wetter, der Orkan sind an diesen Hirngespinsten Schuld.

Verscheuche diese Hirngespinnste! Blicke wieder hoffend in die Zukunft. Karl kann jeden Augenblick eintreffen. Wir indessen eilen im Siegesmarsche gegen Tunis.

Ludwig:

Das ist es ja! Concy, du weißt, mit welcher Mühe ich den Sturm auf Carthago erzwang. Von Tunis nun wollen die Grossen vor Karls Ankunft nichts mehr hören. Sie zwingen mich bis zu Karls Ankunft zur Untätigkeit. Für alle Vorstellungen, die ich ihnen schon gemacht, sind sie taub, selbst meinen Bitten gegenüber sind sie taub.

Concy:

Du könntest dich so tief erniedrigen, zu bitten? Wozu das, mein König! Das Volk, die arme Ritterschaft, sie gehen, wohin du sie führst - lass die Grossen beiseite! Befiehl - und auch deren Leibeigene treten zu dir über.

Ludwig:

/mit voller Entrüstung/ Concy! Das hast du nicht bedacht! Kannst es nicht bedacht haben! Sonst wärst du nicht länger mein Ratgeber, mein Freund. In meinem Heere sollte ich Aufwiegelung, Rebellion veranlassen, um meiner Sache Krieger zu gewinnen? O nein! Und könnte ich durch dieses Mittel den Himmel stürmen — ich stürmte ihn nicht. Nur zu schmerzlich habe ich es erfahren, dass gerade ein hoher Zweck - nur hohe Mittel duldet!

Concy:

Auch war es ja nur ein vorübergehende Gedanke und Einfall, bester Herr! Nicht wert, dich so sehr zu erregen! Sprechen wir nicht mehr davon. Vielleicht finden wir noch ein anderes Mittel, den sofortigen Aufbruch nach Tunis zu veranlassen. Die freundliche Aufnahme, die

der Bey dem Könige Karl versprach, ist deinen Grossen doch bekannt. Was also fürchten sie?

Ludwig:

Sie glauben nicht an dieses Versprechen des Beys meinem Bruder. Und nur wenn vom Bey an mich abgesandte Boten es mir wiederholen würden. So breche ich ihren Widerstand nicht und setze den Marsch gegen Tunis nicht ins Werk. Doch solche Botschaft, liegt sie im Bereiche der Wahrscheinlichkeit?

Concy:

Warum nicht, bester König, bei Gott ist ja nichts unmöglich. */für sich/* Wäre es möglich! Dann. Einfältiger, müsste wohl auch ich den Zug nach Tunis hintertreiben.

Elfter Auftritt

Die Vorigen. Raoul

Raoul:

/unterbrechend/ Mein König! Drei vornehme Tuneser von einer Schar Berittener begleitet langen eben in der Festung an. Sie verlangen dringend Einlass. Ich glaube, es ist der Bey von Tunis, der sie schickt.

Ludwig:

Himmel! Wäre es möglich! Erfüllt sich woran ich noch kaum zu denken wagte?

Concy:

/für sich/ Verflucht! Sollte sie vom Bey in Ernste sein! Wer hätte dies geahnt!

Raoul:

Die Schritte der Araber kommen näher! Herr, sage ich den Boten, sich bis morgen früh zu gedulden?

Ludwig:

Gedulden? Sie? Was fällt dir ein! Mir selbst wäre es schwer, mich so lange zu gedulden, ohne sie zu hören. Führe sie her, sogleich! */Raoul ab/* O Simon! Vor einem Augenblicke noch hielt ich mich von Gott verlassen, hart gestraft. Jetzt glaube ich plötzlich, seine schirmende Hand wieder zu erkennen! die er mir reicht! Wie hätte ich dies verdient!

Concy:

/für sich/ Das weiss ich nicht! Soviel aber weiss ich, dass ich jetzt meine ganze List und Schlaueit aufbieten muss, um den Schlag abzuwehren der meinem Rachewerke droht! Doch Tod und Teufel! Auch dies soll mir gelingen!

Zwölfter Auftritt

Die Vorigen. Drei Tuneser.

Die drei Tuneser:

/sich verneigend und die Hände auf der Brust kreuzend/
Allah sei mit Dir!

Ludwig:

Wer seid ihr? Von woher kommt ihr?

Erster Tuneser:

Uns schickt unser mächtiger Herr, der Bey von Tunis, an den König der Christen Ludwig, den Bruder seines Freundes Karl.

Ludwig:

Ich bin König. Sprecht! Was will mir euer Herr?

Zweiter Tuneser:

/Mit einem misstrauischen Blick auf Concy/ Herr, unsere Botschaft gilt dem Könige ganz allein!

Concy:

/für sich/ Die Kerle sind unverschämt. Sie sollen es büssen! */Laut/*
Ich werde nicht stören! */will gehen/*

Ludwig:

Bleibe Concy. Ich bitte dich, bleibe. Deine Anwesenheit ist mir wichtig. Tunese! Der Ritter ist mein Freund und Vertrauter!

Erster Tuneser:

Dann ist er auch der Unsere. Also lautet die Botschaft unseres Herrn und Königs: Gestern, o König, gelangte die Nachricht deiner Landung an der Spitze eines Heeres tapferer Kreuzfahrer nach Tunis, bald darauf auch die Kunde von Carthago's glorreicher Einnahme. Nun hatte aber unser Bey bereits dem Könige von Sizilien, deinem Bruder, Herr, versprochen, er würde ihn in seinem Mauern aufnehmen, wenn er es gefahrlos tun könne. Dieses Versprechen wiederholt er dir. Und folgendes lässt er dir noch sagen: Zögere nicht, brich sogleich gegen Tunis auf, greife es an. Die Verwirrung des ersten Überfalles wird der Bey benützen, um dir und deinen Truppen die Tore zu öffnen und sich mit dir gegen seine und deine Feinde zu verbinden. Zum Dank für die Hilfe lässt er sich taufen. Was nun den Tribut betrifft, so hofft der Bey —

Ludwig:

Was für ein Tribut? Was meint er wohl, Concy?

Concy:

/Mürrisch/ Weiss ich es! */für sich/* Es fehlte noch, dass er auch das berühre!

Erster Tuneser:

König, wir sind keine Kinder. Du täuschest uns nicht! Stelle dich nicht an, als wüsstest du nichts vom Tribute, den unser Bey deinem Bruder Karl schuldet. In welcher Absicht wärest du denn gekommen, als um ihn uns im Auftrage deines Bruders gewaltsam abzunehmen. Das möchte nun der Bey, der den Frieden mit euch wünscht, vermeiden. Er bittet dich ihm eine Hälfte nachzulassen, die andere zahlt er euch gutwillig nach deinem Einzuge in Tunis daselbst aus.

Ludwig:

/zu Concy/ Ach, stehen so die Dinge! Warum verbarg mir Karl dies! Wie sehr erschwert mir dies die Antwort. Kann ich nachlassen, worauf Karl ein Recht hat? Und weise ich andererseits einen Antrag

von mir, der mein Herz in so freudige Erregung versetzt? Was tun, Concy?

Concy:

Mein König! Wenn du mich fragst und ich antworten soll, so lasse erst diese Männer sich einen Augenblick entfernen.

Ludwig:

/Zu den Tunesern/ Zieht euch jetzt zurück. Was wir beschließen werden, erfahrt ihr bald. */Die Tuneser ab/*

Dreizehnter Auftritt

Ludwig:

Nun, Concy! Was soll es? Was bedeutet deine geheimnisvolle, sorgenschwere Miene?

Concy:

(Mich schmerzt es, dir Enttäuschung zu berichten)
Mich schmerzt es, dich von der Höhe deines Glückes herabstürzen zu müssen. Allein der Botschaft glaube ich nicht.

Ludwig:

Wie? Du glaubst ihr nicht? Was glaubst du denn?

Concy:

Dass der Bey ein Spitzbube, ein Betrüger ist. Er wollte nur auskundschaften, ob du wirklich in Karls Auftrage ihm den Tribut abnehmen kommst. Deshalb ist mein Rat der: Schicke diese Boten zurück und rücke morgen mit der ganzen Heeresmacht gegen Tunis aus, doch nicht als Freund, sondern als der Feind desjenigen, der deiner gern spotten wollte.

Ludwig:

Und den Widerstand meiner Grossen hast du ihn vergessen, Concy? Ich nicht. Nur wenn der Bey freundliche Aufnahme verbürgt, ziehen sie gegen Tunis. Wie durch ein Wunder trifft diese ersehnte Botschaft ein - da plötzlich zauderst du! Erkenne ich dich? Seit wann bist du so misstrauisch geworden? Pfui Simon! Diesmal irrst

du. Selbst bei meinen Grossen findet die Botschaft des guten Bey's Glauben. Sie muss es auch bei dir. Ich wünsche es, Concy.

Concy:

Ein Wunsch, den du mit solcher Bestimmtheit aussprichst, mein König, gleicht einem Befehl. Ich weiss zu gehorchen.

Ludwig:

Ach, guter Freund! Ich bitte dich, verdunkle mir nicht den Lichtstrahl, der sich da plötzlich wieder in mein Herz gefunkt hat - rufe jetzt die Boten herbei, lass uns ihnen sagen, dass wir bereit sind, den Wünschen ihres Herrn entgegenzukommen.

Concy:

Mein König! Ein Gedanke! Er gilt dir zugleich als Beweis, dass ich meine eigenen Ansichten rückhaltlos den deinen unterworfen. Geschriebenes Wort ist mehr, als mündliche Botschaft. Die Leute könnten deine Antwort missdeuten und verdrehen. Wie wäre es wenn ich in deinem Auftrage ein Schreiben an den Bey, deinem, deinem nunmehrigen Verbündeten richtet würde.

Ludwig:

Freund! Der Einfall gefällt mir sehr. Ihn gab dir Gott!

Concy:

/für sich/ Der Teufel gab ihn mir ein. Auf zur Rache!

Ludwig:

Setze das Schreiben sogleich auf. Indessen soll man die Tuneser und ihre Begleiter aufs Beste bewirten. Und kleide mir die Antwort in recht herrliche Worte, recht herrliche, hörst du? Betone insbesondere die Freude, die mir schon im Vornhinein die Bekehrung des Bey's macht. Ich wollte gern Patenstelle bei ihm übernehmen. Füg auch das bei. Und nun überlasse ich dich deiner Arbeit und eile, Gott auf den Knien für diese unerwartete glückliche Wendung der Dinge zu danken. Dann aber versammle ich die Grossen meines Reiches um mich und teile ihnen dieselbe mit und ordne alles zum schleunigen Aufbruche an. Auf Wiedersehen, Concy. Den braven Tunesern meinen Gruss!

Vierzehnter Auftritt

Concy allein.

Juble nur, armer Tropf! Lange jubelst du nicht! Einen Augenblick war mir es wohl, als wanke der Boden unter meinen Füßen. Der so stolze Bau meiner Rache schien zusammenzustürzen. Jetzt aber steht er sicherer, als er gestanden. Und nun zur Ausführung meines neuen Planes. Wohlan! Ich zeige mich deines Vertrauens wert, du armer Tropf! Statt eines königlichen Schreibens schicke ich deinem Freunde, in einer Papyrusrolle eingeschlagen, drei Dolche und ein Leichentuch. Araber haben für Bildersprache einen feinen Sinn. Der Bey wäre mir ein blödes Schaf, wenn er nicht als Antwort darauf, dich und alle Kreuzfahrer, die ihm in die Hände fallen, lebendig aufspießt. Das gibt in Tunis einen lustigen unerwarteten Empfang! Ich freue mich auf das Schauspiel!

/Indem er seitwärts abgeht, fällt der Vorhang/

Der Mittelvorhang geht auf. Freier Platz, von Bäumen begrenzt, vor den Mauern von Tunis.

Fünfzehnter Auftritt

Truppen von Kreuzfahrern ziehen unter dem Rufe: „Gott will es“ über die Bühne. Kriegslärm. Aus den hinteren Kulissen vernimmt man die Rufe der Führer, welche zum Angriffe ermuntern. Aus einer vorbeieilenden Schar Kreuzfahrer treten einige Krieger, unter ihnen Lorenz, heraus und kommen nach dem Vordergrund.

Erster Kreuzfahrer:

Das nennen sie einen Schein=Angriff! Den Unterschied zwischen einem Schein=Angriff und einem wirklichen Angriff, den soll man mir einmal erläutern. Mein Bauernschädel ist für solche Kniffe in der Ausdrucksweise zu hart.

Zweiter Kreuzfahrer:

Die Praxis könnte dich aber gescheiter machen! Tut sie es nicht, tu es ich. Der Unterschied ist der; dass man bei einem regelrechten Angriffe auf eine entsprechende Antwort gefasst ist, während bei einem Schein=Angriff einen ein solcher Pfeilregen, wie der eben niedergegangen, ganz unerwartet trifft. Ob zum Vorteil der Truppen, dies kannst du dir selbst beantworten.

Lorenz:

Der Bey von Tunis sollte uns nach dem ersten Sturme die Tore öffnen und Frieden mit uns schließen. Hätte er sein Wort gehalten, stünden wir jetzt nicht hier.

Dritter Kreuzfahrer:

Dummkopf! Von wem weißt du denn, dass er sein Wort gab?

Lorenz:

Heute Nacht schickte er an unsren König Boten ins Lager mit der Nachricht, dass er ihm wohl wolle und nur seine widerspenstige Umgebung einen Schein Angriff auf Tunis bedingen.

Zweiter Kreuzfahrer:

Den er aber sehr im Ernste beantwortet hat! Schaut euch einmal die Truppen dort unter den Wällen, wo es am heissesten herging an. Wie Fliegen, wenn sie Fliegengift genascht, senken sie, von den arabischen Pfeilen getroffen, um. Wenn dies das Vorspiel zu einem freundlichen Empfang ist, dann dank ich dafür.

Lorenz:

Jetzt scheint übrigens die Beschießung von beiden Seiten eingestellt zu sein. Unsere Truppen sind ermattet und auch da oben auf den Wällen wird es unsicher. Ich für meinen Teil bin bereit, dem Bey von Tunis noch zur Stunde den schlechten Scherz zu verzeihen, wenn er uns jetzt ein Ende macht und uns zu einem Gastmahle in seinem Palaste einladet.

Erster Kreuzfahrer:

Prost Mahlzeit! Ein solches Gastmahl bei welchem man statt Rinderbraten Pfeile zu verdauen bekommt! Ein anderes wird es kaum geben!

/Man vernimmt Trompetenstöße/ Das ist das Signal, an uns Offiziere sich zu versammeln! Rasch, Kameraden. Vielleicht erhalten wir bessere Kunde, als wir es meinen! /Die Kreuzfahrer und Lorenz nach verschiedenen Richtungen ab.

Sechzehnter Auftritt

Philipp, Tristan, Peter und Robert. Dann Wilhelm von Nangis, Ludwigs Beichtvater und Raoul treten aus dem Hintergrunde von links auf. Tristan wird von seinen Brüdern Peter und Robert unterstützt. Er hat den Kopf mit einem Tuche umwunden. Die übrigen folgen. Sie geleiten Tristan bis zu einer Rasenbank im Vordergrunde, wo er sich niederlässt.

Peter:

/besorgt/ Die Wunde schmerzt wohl heftig, lieber Bruder?

Tristan:

Nicht so heftig, weil mich der Gedanke schmerzt, wie es jetzt unserem armen Vater, dem Könige, wohl zu Mute ist. Bei seiner Neigung zu Selbstquälerei macht er sich wohl auch meine Verwundung zum Vorwurfe und nimmt es mehr zu Herzen, als es wert ist. Ich bitte euch, verbirgt sie ihm.

Wilhelm von Nangis:

Das wird schwer zu halten sein, edler Prinz. Doch wollen wir ihm die Sache so gefahrlos darstellen, als sie es allem Anscheine nach Wirklichkeit. Wie fühlst du dich jetzt? Die Ohnmacht ging vorbei, doch die Totenblässe blieb zurück. Dir wäre besser, du folgtest mir ins Lager.

Tristan:

Nicht jetzt, ehrwürdiger Vater. Lasst mich hier. Wohl möchte ich dem Könige nicht begegnen — brenne aber vor Verlangen, ihn zu erblicken, zu wissen, wie er es trägt. Die Enttäuschung war auch zu fürchterlich! Er hatte so sicher auf des Beys Hilfe gebaut und auch die Grossen davon zu überzeugen gewusst.

Philipp:

Lieber Tristan! Sprich nicht so viel - du schadest dir und machst damit nichts besser. Vielleicht beruht das veränderte Betragen des Beys auf einem unglücklichen Missverständnis und ist noch zu beseitigen. Ich riet dem Könige, eine Gesandtschaft an den Bey abzuschicken und Aufklärung zu fordern.

Tristan:

Den Rat nahm doch der König an? Mir scheint er gut!

Philipp:

So auch unserem Oheime und der Mehrzahl der Grossen und Barone. Nur Simon von Concy sprach heftig dagegen und bis zur Stunde unterblieb die Gesandtschaft.

Raoul:

/halb für sich/ Wieder Concy! Der Himmel strafe mich, wenn ich ihm Unrecht tue! Doch sein Einfluss auf den König frommt uns nicht! Ich wollte, der Ritter hätte sich des Kreuzzuges nicht mit solchem Eifer angenommen!

Philipp:

/zu Raoul/

Du nanntest Concy? Was ist mit ihm? Sprich ungescheut, Raoul. Meine Brüder und der ehrwürdige Vater, sie können alles hören! Plagt dich ein Verdacht?

Raoul:

Gerade kein bestimmter Verdacht, mein Prinz. Doch dass mir das Benehmen des Ritters von Concy gefiele! Dass ich ihn gern den allmächtigen Ratgeber unseres guten Königs wüsste, die er mit den Grossen und Baronen führt, mit jenen, von welchen bei seinen vertrauten Zusammenkünften mit dem Könige zuweilen etwas an mein Ohr gelangt —

Philipp:

Auch du? Ha! Welche Genugtuung für mich! Kaum wagte ich es bis jetzt zu denken, was du aussprichst, so frevelhaft, so ungeheuerlich erschien mir der Gedanke. Von nun aber will ich es nicht nur denken, sondern auch diesen Gedanken festhalten und ihn

verfolgen. Beobachte ihn indessen auch du, mein lieber Jüngling. Seht, da nähert sich uns Concy in eifrigem Gespräche mit den Grossen. Wüssten wir, wovon es handelt, wir wären vielleicht am Ziele unserer Beobachtungen.

Siebzehnter Auftritt

*Die Vorigen. Die Grossen, Barone und
Ritter Simon von Concy.*

Concy:

/kommt mit den Grossen seitwärts aus dem Hintergrunde ohne die Prinzen zu erblicken/

Dass alles nur Betrug und Falschheit sei, dies lag klar auf der Hand. Fragt nur den König, edle Herren, ob ich ihm riet, dieser heuchlerischen Botschaft zu trauen oder nicht.

Der Herzog von Burgund:

Dich trifft keine Schuld, Ritter. Mit seinem gewohnten Freimute bekennt sich der König offen als den Schuldigen. Seine Verzweiflung und Zerknirschung aber zu vermehren, dies scheint mir nutzlos. Verschonen wir ihn mit weiteren Fragen.

Die Grossen:

Ja, das wollen wir!

Concy:

/Für sich/ Geduld! Diese blöde Schonung gebt ihr bald auf!

/Vorwärts schreitend/

Oh meine edlen Prinzen. Wir stören doch wohl nicht! Wie? Prinz Tristan mit verbundenem Haupte? So ist es wahr, was nur als dunkles Gerücht an unser Ohr drang?

Die Grossen:

Verwundet? Prinz Tristan verwundet? O weh uns!

Alfons von Poitou:

/besorgt/ Doch nicht gefährlich?

Tristan:

Nicht der Rede wert. Mehr ein Gegenstand zur Freude als zur Klage. Wo das Blut so vieler Braven fließen musste, gereicht es einem Prinzen zur Genugtuung, dass auch das Seine floss. Doch still! Hier naht mein Vater. Ach! Welch ein Anblick! Den zu ertragen fühl ich nicht die Kraft. Ehrwürdige Vater! Euren Arm! Bringt mich ins Lager. Meine Kraft verlässt mich. */Von Wilhelm von Stangis unterstützt nach links vorn ab./*

Achtzehnter Auftritt

Die Vorigen. König Ludwig.

Ludwig:

/kommt langsam von rechts aus dem Hintergrunde. Er trägt den Kopf auf die Brust gebeugt und zeigt tiefe Bekümmernis. Bei seinem Erscheinen entblößen alle ehrerbietig das Haupt und weichen zu beiden Seiten auseinander. Kurze Pause/

Ludwig:

/Sich im Kreise umsehend, feierlich:/

dieses Schweigen, ist es der Ausdruck des Mitleides oder harten Tadels? Auf Beides habe ich ein Recht!

/Er greift sich an die Stirn/

Ah! Wie es da bohrt und wühlt! Davon hat niemand, niemand eine Ahnung! Meine edlen Herren und ihr, teure Prinzen meines Hauses! Die Tuneser hielten eben in ihren Feinseligkeiten inne, ihre Wurfgeschosse verbreiten nicht mehr Tod und Schrecken in unserem Heere. Auf wie lange? Ich schaudere bei dem Gedanken. Denn, die unerklärliche Racheblut des Gegners ist bei vielen nicht gekühlt. Hier ist rasche Abhilfe nötig. Du Philipp, gabst mir den Gedanken zu einer Gesandtschaft an den Bey ein. Erst verwarf ich ihn, jetzt neige ich mich deiner Meinung zu. Es ist das einzige Rettungsmittel, das uns bleibt. Wer ist zur gefährvollen Mission bereit?

Der Graf von Bar:

Ich, edler König!

Einige Barone:

Auch wir!

Concy:

/erregt/ Mein König! Du überraschst mich. Was riet ich dir und was versprachst du zu befolgen?

Ludwig:

Still, Ritter von Concy! Nicht diese kühne Sprache! Je mehr ich es überlege, wird mir dieses klar: Ich habe kein Recht, eine Sache zu verwerfen, die mein Thronfolger und ein Teil meiner Grossen zu wünschen scheinen.

Philipp:

O Danke dir, guter Vater, für dies Wort!

Einige Grosse:

Nicht nur den Ritter von Concy, auch uns zu hören, ist des Königs Pflicht.

Ludwig:

Eben, darum stellte ich jetzt an euch alle die Frage: Fordern wir von Bey Aufklärung über sein Benehmen oder nicht?

Die Prinzen und ein Teil der Grossen:

Wir fordern sie!

Concy und andere Grossen:

Mutlos ist eine solche Forderung. Wir fordern sie nicht! Sie ist nutzlos!

Ludwig:

Die Wahrheit entscheidet! Graf von Bar! Du trugst dich vorhin zur Übernahme der gefährvollen Mission an. Ich nehme dich beim Wort. Erwähle dir also vier oder fünf Barone und Ritter zu deiner Begleitung und begehre schleunigst Einlass in Tunis. Lass dich vor den Bey geleiten und fordere vom Bey in deines Königs Namen Aufklärung über den uns angetanen Schimpf. Wir indessen erwarten hier voll Ungeduld deine Rückkehr und hoffen, dass von Tunis

Mauern bald die Feindesfahnen wehen als Zeichen eines glücklichen Erfolgs deiner Aufgabe.

Der Graf von Bar:

Mein armer König! Hängt der Erfolg von meinem Willen ab, so ist er schon herbeigeführt. Denn mein Herzblut möchte ich jetzt gern verspritzen, deinen Gram zu verscheuchen! */Mit einigen Rittern links ab/.*

Concy:

/vorn für sich/ Jetzt bleibt mir nur die Hoffnung übrig, dass der Bey in seiner blinden Wut über meine geheime Sendung beharrt und diese Gesandtschaft ungehört abweist. Hört er sie ruhig an, dann kommt das an das Licht, was meinen Racheplan zerstört!

Neunzehnter Auftritt

Die Vorigen ohne Grafen von Bar und einige Ritter.

Ludwig:

/Sich Concy nähernd/ Was blickst du denn so finster drein, Simon? Ist es, weil ich diesmal dem Wunsche meines Ältesten und meiner Grossen Gehör geschenkt? Ich war es ihnen schuldig. Mein Ratgeber und Freund, der bleibst du doch stets. */Da Concy keine Antwort gibt/* O Concy! Zürnst nun auch du? Wetteifert alles, mir Qualen zu bereiten?

Concy:

Ich glaube, König, wenn jemand an deinen Qualen Schuld trägt, bist es du!

Ludwig:

Ein hartes Wort! Ich nehme es schweigend hin. Doch sag! Hast du noch immer keine Kunde von meinem Bruder? Seine Ankunft ist der Stern, der die Nacht meines Unglückes erhellen könnte. Was meldeten die Boten, die wir in Carthago zurückliessen? Kein Schiff in Sicht?

Concy:

Nichts weit und breit zu sehen. Gleichlautend ist der Männer Aussage. Doch halt: Ein gestrandeter Schiffer aus Sizilien kommend wünschte dich zu sprechen. Vielleicht bringt er von König Karl Kunde.

Ludwig:

Aus Sizilien, sagst du? Beim Himmel, der könnte uns Aufklärung geben! Schnell führ ihn her! Ich brenne vor Verlangen, ihn zu sprechen.

Concy:

/für sich/ Bald brennt dich die Wunde, die ich deinem Herzen schlage! Den giftigsten Rachepeil schnelle ich nach deinem Herzen ab. Er geht in den Hintergrund und kommt gleich darauf mit Salim, der als Fischer verkleidet ist, zurück.

Die Grossen:

/welche mit den Prinzen abseits von Ludwig stehen und eine Gruppe für sich bilden, sobald sie Selims ansichtig werden/ Wen führt denn Concy dem Könige zu?

Philipp:

Irre ich nicht, so begegnete mir dieser Mann unter den Arabern, die vor Carthago einen Ausfall wagten. Doch nein! Sein Anzug bezeichnet ihn als einen friedlichen Schiffer dieser Küste.

Raoul:

Mir wäre es, als sollte er Kunde bringen von König Karl!

Der Herzog von Burgund:

Gäbe nur Gott eine glückliche! Dann blieben wir dem Bey den Dank für seinen Empfang nicht schuldig.

Philipp:

Jedenfalls ist es ein Ding von Wichtigkeit, was der Mann dort dem Könige berichtet. Seht nur, mit welcher Lebhaftigkeit er spricht, wie atemlos der König seinen Worten lauscht.

Raoul:

Und gar erst der Ritter von Concy! Seht dessen Mienenspiel an! Was der Schiffer sagt, ist ihm augenscheinlich schon bekannt. Aber den König verschlingt er förmlich mit den Augen. O, er flösst mir Grauen ein!

Robert:

He, was ist das? Horcht, Brüder! */Die Prinzen und Grossen nähern sich dem Könige/*

Ludwig:

/verzweiflungsvoll/ Versunken, sagst du, Mann? Versunken?

Selim:

Mit Mann und Maus, mein gnädiger Herr! Nur ich entkam.

Ludwig:

/wankt, Raoul fängt ihn in seinen Armen auf und stützt ihn/
Zuviel! Zuviel! O halt ein,
Allmächtiger! Genug der Strafe!

Philipp:

Was ist geschehen? Von wem denn sprach der Schiffer?

Der Herzog von Burgund:

Du weißt es, Ritter von Concy, Schnell! Gib uns Antwort!

Concy:

/Kalt/ König Karl und seine ganze Flotte sind ertrunken. Nicht mehr, nicht weniger meldet dieser Mann.

Die Prinzen:

O entsetzliche Nachricht! Armer Vater!

Die Grossen:

O schaudervoll! Was soll jetzt aus uns werden!

Zwanzigster Auftritt

Man vernimmt Trompetenstöße. Truppen von Kreuzfahrern ziehen eiligst rückwärts über die Bühne

Erster Offizier:

/atemlos zu den Grossen/ Rasch, edle Herren! Weilt hier nicht, länger. Stellt euch an die Spitze eurer Truppen! Führt uns zum Angriff!

Die Prinzen und Grossen:

Was ist geschehen? Woher die stürmische Kampflost so plötzlich?

Ludwig:

Was gibt es?

Der Offizier:

Wir sind verhöhnt, schmachvoll verhöhnt! Außer sich vor Wut und Schmerz verlangen die Truppen den Kampf. Auch der Feind nimmt die Beschießung wieder auf.

Ludwig:

Wie? Noch ehe unsere Abgesandten zurückgekehrt sind?

Der Offizier:

Ihr wisst es also nicht, was eben sich ereignet hat?

Die Prinzen und Grossen:

Nichts wissen wir, sprich!

Der Offizier:

Das ist es ja eben! O!

Eure Augen mögen das Entsetzensvolle selbst schauen! Blickt dorthin!

/Er führt Ludwig und die Grossen nach dem Hintergrunde seitwärts/

Was seht ihr? Gerinnt euch bei diesem Anblicke nicht das Blut zu Eis in den Adern?

Ludwig:

O weh!, Weh!

Die Grossen:

Beim Himmel! Entsetzlich!

Concy:

/blickt gleichfalls nach dem Hintergrunde. Für sich/ Wäre es möglich!
Meine Befürchtung war grundlos! Welche Augenweide! Nun für
mich!

Philipp:

Die Köpfe des Grafen von Bar und vier edler Ritter auf Lanzen
aufgespießt! Solche Antwort gibt uns der Bey? Ha! Den Schimpf
löscht nur sein Blut! Edler Bar! Ich räche dich!

Die übrigen Prinzen und Grossen:

Wir alle rächen ihn! Fort unter den Wällen! In den Kampf. Gelingt es
nicht, die Stadt zu schleifen, so sollen wenigstens nicht wenige
dieser Ruchlosen es mit dem Tode büßen.

*/alle, mit Ausnahme von Ludwig und Concy, ziehen ihre Schwerter und
eilen in verschiedenen Richtungen nach dem Hintergrunde.*

Ludwig:

/den dahineilenden Kriegern nachblickend, drohend zu Concy/
Ha! Simon! Hätte ich dich nie gehört und wäre stets der Wahrheit
treu geblieben - sie lebten noch jetzt! So aber straft mich Gott!
/Während er verzweiflungsvoll die Hände ringt, fällt der Vorhang/

Einundzwanzigster Auftritt

Ludwig. Concy.

Ludwig:

/wie aus einem Traume erwachend/ Ist das Schaudervolle wahr? Ist
es ein Gaukelspiel, meines kranken Hirns? Wie? Der Graf von Bar
und meine treuen Ritter tot? Aufgespiesst auf Tunis Mauern?

Concy:

Ganz wahr, mein Fürst. Die Frage kannst du dir ersparen. Blick nur
selbst hin! Wie gefällt dir nun dies Bild! Nicht wahr? */Mit boshaftem
Lächeln/* Sie ist eine neue Art, Gesandte zu ehren und Königen

Antwort zu geben! Und auch ein seltener Mauernschmuck fürwahr!
Fünf blutige Köpfe eben erst vom Rumpfe getrennt - die gläsernen
Augen starr und gläsern auf dich gerichtet, als wollten sie das Leben
von dir zurückfordern.

Ludwig:

/ausser sich/

Halt ein! Was tust du, Simon? Du mordest mich mit deinen Worten!

Concy:

/kalt/ Ich spreche nur aus, was dieser Anblick stumm dir zürnt,
König! Hättest du mich gehört, wären die alle noch am Leben.

Ludwig:

/auffahrend/ Ha, Simon! Jetzt vernimm's auch du! Hätte ich dich nie
gehört und wäre ich stets der Wahrheit treu geblieben - dann
lebten sie!

*/Man vernimmt Kriegslärm hinter der Szene und die Rufe: Die
Sarazenen! Die Sarazenen!*

Ein Offizier:

/atemlos auf Ludwig zustürzend/ O Herr! Furchtbar! Der Sarazenen
wilde Scharen greifen uns im Rücken an - sie plündern das Lager -
nahen diesem Ort. Von allen Seiten umringen uns die Feinde -
unsere Truppen erliegen der Übermacht —

Ludwig:

/Auffahrend/ Sie erliegen, sagst du? Meine braven Truppen? */Er
hebt die Hände verzweiflungsvoll gegen Himmel/* O halt ein!
Allmächtiger! Schlage nicht mehr! Nicht sie! Sie haben ja nichts
verbrochen! Ich, ich, ganz allein, ich führte durch eine List diesen
Kreuzzug herbei! Mich schlage!

*/Indem er, von Schmerz überwältigt, zusammenbricht, fällt der
Vorhang/*

Vierter Aufzug

Eine kurze freie Gegend zwischen Tunis und Carthago.

Erster Auftritt

Der Herzog von Burgund, der Ritter von Concy. Einige Barone und Ritter.

Erster Ritter:

Fünf Wochen sind seit dem unglücklichen Angriffe auf Tunis verflossen, fünf schreckliche Wochen, fürwahr! Tag für Tag bedrohen uns seither der Sarazenen feindliche Überfälle und Hungersnot, Wassermangel und böse Krankheiten haben sich mit ihnen verbündet. Was den Speeren der Sarazenen nicht zum Opfer fällt, wird ein Raub der Seuche. Der Grabhügel auf unserer Begräbnisstätte am Snn (?) gibt es bald mehr, als Zelte im christlichen Lager. Wie soll das enden?

Zweiter Ritter:

Das fragt den König!

Erster Ritter:

Der wandelt selbst wie ein Schlaftrunkener einher und nur, wenn es zum Kampfe kommt, dann findet er seine frühere Energie wieder. Denn schlagen tut er sich wie ein Löwe, diesen Ruhm muss man ihm lassen!

Zweiter Ritter:

Pah! Die Tapferkeit eines Unbesonnenen! Ich wollte, er hätte etwas weniger Tapferkeit und etwas mehr Rücksicht für seine Truppen. Aber hat er sich einmal etwas in den Kopf gesetzt, so lässt er davon nicht mehr ab und wäre es auch gegen alle Regeln der Vernunft. Passt auf, ob wir nicht hier ausharren werden bis der letzte Mann sein Leben ausgehaucht hat.

Concy:

Wer zwingt denn uns bis zum letzten Augenblicke auszuharren? Ihr wisst es, der König hat jedem der seinen Abzug gewährt.

Zweiter Ritter:

Abzug! Als ob der so leicht zu bewerkstelligen wäre! Und dann— die Wahrheit zu gestehen - man entschliesst sich nicht so leicht, seinen Herrn und König schmähdlich in Stich zu lassen. Etwas anderes wäre es, wenn der König sich selbst von der Erfolglosigkeit des Kreuzzuges überzeugen würde. Da Karl's Flotte untergegangen ist und der Bey von Tunis sich als so falsch erwiesen hat, was haben wir hier noch zu hoffen?

Concy:

Zu hoffen freilich nichts. Bester, aber zu finden - nämlich den Tod. Seht ihr nicht, dass unser guter König nach der Märtyrerkrone verlangt. Als wahrer Christ wünscht nämlich er euch dasselbe Glück, wie sich selbst.

Der Herzog von Burgund:

Schweige doch, Ritter von Concy! Du hast eine Art, einen gegen den König aufzureizen, die mich bis ins Innerste empört. Vergiss nicht, dass der Unwille, den du dadurch wachrufst, auch auf dich zurückfällt, denn ohne dein Beispiel hätte sich die Ritterschaft schwerlich entschlossen, an diesem unglücklichen Kreuzzuge teilzunehmen.

Die Ritter:

Der Herzog spricht wahr!

Concy:

An dem Kreuzzuge teilnehmen oder diese verunglücklichte Expedition auf afrikanischem Boden noch weiter zu verfolgen das ist zweierlei Ding, mein Herzog. Wer ist es übrigens, der seitdem wir hier weilen, oft tadelnd seine Stimme gegen den König erhoben hat?

Der Herzog:

Ich selbst. Ja, doch nur so lange ich geglaubt, den Dingen eine andere Wendung geben zu können. Jetzt, wo es zu spät ist, gebieten Ehre und Pflicht, sich stillschweigend in das Unvermeidliche zu fügen.

Erster Ritter:

Warum unvermeidlich? Concy hat recht. Unvermeidlich ist es nicht. Da es ja nur vom Könige abhängt, die Expedition aufzugeben und nach Frankreich zurückzukehren. Sollen wir uns, weil es seine Laune ist, hinschlachten oder von der schrecklichen Seuche hinwegraffen lassen? Ich verlasse noch heute Afrika.

Einige Ritter!

Wir auch!

Der Herzog:

Und eurer Gelübde Pflicht vergessen?

Die Ritter:

Wir haben das Gelübde abgelegt, nach Palästina zu ziehen - an die Grabhügel Afrikas bindet uns kein Gelübde. Sagt dies dem Könige, Herzog. */Mehrere Ritter ab/*

Zweiter Auftritt

Der Herzog von Burgund

/für sich/ Ach mit dieser bitteren Wahrheit verschone ich den Ärmsten! */Zu Concy/* Diese Fahnenflucht der Ritter verdankt der König seinem besten Freunde! Ritter von Concy, ich verstehe dich nicht.

Concy:

/für sich/ Das ist auch nicht von Nöten! Mein Bester. */laut/* Geduld! Lass nur die Seuche und die Pfeile der Araber noch mehr Opfer von uns fordern, so geht deine Langmut auch zu Ende. Doch horch! Sind das nicht Trompetenstöße und der Sarazenen wohlbekannte Schlachtrufe? Irre ich nicht, so bedeutet dies einen neuen Überfall! Wohlan! Die Gelegenheit, deine Waffen zu gebrauchen, edler Herzog, lässt nicht lange auf sich warten!

Der Herzog:

Ich will sie benützen! */Mit Nachdruck/* Im Augenblicke erkennt der König seine wahren Freunde! Jetzt gilt es nicht, uns tollkühn, ohne Aussicht auf Erfolg in den Kampf zu stürzen, wohl aber unseren König zu verteidigen! Ihr Ritter mir nach! Du Simon von Concy nach

deinen Reden zu schließen, hast wahrscheinlich schon das Schiff bestellt, welches dich nach Frankreich zurückbringt. Reise glücklich! */Er und die Ritter ab/*.

Dritter Auftritt

Kriegslärm. Truppen von Kreuzfahrern ziehen eiligst über die Bühne. Simon von Concy. Gleich darauf Prinz Philipp.

Concy:

/höhnisch lächelnd/ Meinst du, Herzog? Du hast um einige Wochen zu früh geraten. Diesen Freundesdienst das Feld zu räumen, erweise ich dem Könige noch nicht. Dies brächte mich um meines Werkes schönste Früchte!

Philipp:

/an der Spitze einer kleinen Schar Kreuzfahrer/
Dorthin, Leute! Dorthin wendet euch! Sie plündern sonst das Lager! Schlagt sie zurück! Ich folge euch auch auf dem Fuße!
/Zu Concy/ Du hier, Ritter? Wo weilt der König, mein Vater?

Concy:

/barsch/ Wo er weilt? Mit Bestimmtheit sage ich es dir nicht. Doch ich glaube er folgte der Leiche deines Bruders zur Begräbnisstätte.

Philipp:

Meines Bruders? Und dorthin lässt du ihn gehen? Er weiß das Schreckliche schon? Wer hat es ihm mitgeteilt?

Concy:

Ich, mein Prinz. Dem Könige war schon seit einigen Tagen des Prinzen bleiches Aussehen aufgefallen. Er schrieb es der Verwundung zu, die er vor Tunis erhalten. Doch als er seit gestern bei der Tafel ausblieb, stieg der Verdacht in ihm auf, auch den Prinzen möchte die Seuche ergriffen haben. Er stellte mich deshalb zur Rede. Ich fühlte mich nicht berechtigt, ihm die Wahrheit zu verbergen.

Philipp:

Den unerwartet schlimmen Ausgang, du hättest ihn verbergen können! Doch sei es. Es ist geschehen! Doch tatest du es auch mit der nötigen Schonung? Wie nahm es der König auf?

Concy:

Erst sah er mich starr an, dann hob er die Hände zum Himmel und verharrte eine Weile im Gebete. Du kennst ja seine Art. Zuletzt fragte er mich nach des Prinzen Leiche und wohin man sie gebracht. Ich zeigte ihm den Weg.

Philipp:

/in höchster Aufregung/ du zeigtest ihm den Weg? Ließest ihn gehen? Und dies sagst du so ruhig und in einem Tone, als wäre damit nichts gesagt? Unglücklicher! Weißt du es denn nicht? Das Lazarett und die Begräbnisstätte - sie sind verpestet. Nur die Ordensbrüder dürfen sie betreten. Jedem Manne aus dem Lager ist es verwehrt. In seinen Schmerzen hat der König sein eigenes Verbot missachtet. Er holt sich dort den Tod!

Concy:

/achselzuckend/ Eile hin! Vielleicht kannst du es noch verhüten, Prinz. Vielleicht hört der König dich. Mir war es nicht möglich, seiner Sehnsucht nach dem Anblicke des teuren Leichnams zu gebieten. Auch ist es ja nicht das erste Mal, dass er die verpesteten Orte betritt. Um den Kranken und Sterbenden Trost zuzusprechen. Gott schützte ihn bis jetzt!

Philipp:

Möge er ihn ferner schützen! Doch an dir war es nicht, Ritter, auf Gottes Schutz so flehentlich zu bauen! Wenn dem Könige Unheil begegnet - dann denke an mich! O möge es mir nur schnell gelingen, ihn zu finden! */Eilends ab/*

Vierter Auftritt

Concy allein:

O hätte ich nur schon die Gewissheit, dass die Befürchtung in Erfüllung geht, stolzer Prinz! Dann könnte ich jubeln und mir schon die Rede zurechtlegen, die ich deinem Vater an seinem Sterbelager halten will. Fort mit der Maske, die ihm bisher mein Feindesantlitz verbarg. Alles, alles soll er erfahren! Soll erfahren, dass er meine Puppe gewesen, der Spielball meiner Pläne, dass der ganze Kreuzzug nur deshalb misslingt, weil er in törichter Verblendung mir getraut, weil durch seine alberne Strenge meine glühende Rache ihn auf sein Haupt beschworen. Auch nicht den leisesten Zweifel lasse ich ihm darüber. In ohnmächtiger Wut mag er mir dann fluchen, der ihn betrogen, sich selbst fluchen, der sich betrügen ließ, sich die Haare ausraufen zerknirscht an seine Brust schlagen! Zu spät! Mit dem Bewusstsein scheidet er aus dieser Welt, dass er es gewesen, der den Untergang des Kreuzfahrers herbeigeführt! Nicht nur das Leben, auch das Sterben mache ich ihm zur Qual. Doch nun genug der teuflisch süßen Träume! Die Hölle wird mir sonst neidisch und bringt mich noch um alle Freude. Lasst mich jetzt sehen, um wie viele Schritte ich meinem Ziele wieder näher bin! */Links ab/*

Fünfter Auftritt

Getümmel. Kreuzfahrer werden von Sarazenen und Tunesen verfolgt und fliehen über die Bühne. — Zuletzt kommt Lorenz mit einem Tuneser kämpfend daher. Anfangs scheint Lorenz zu unterliegen, dann stürzt der Tuneser und Lorenz setzt ihm den Fuß auf die Brust.

Lorenz:

Ha! Habe ich dich endlich, Hund! Meine Statur ist zur Sanftheit geneigt, gerate ich aber endlich in Harnisch, dann gibt es was! Nicht einmal, fünf Mal stoße ich dir mein Schwert in die verräterische Brust!

Der Tuneser:

Die Mühe kannst du dir ersparen. Ich bin getroffen. Ich habe nunmehr wenige Augenblicke zu leben.

Lorenz:

Ist das auch wahr? Nun, dann sollst du mir in diesen wenigen Minuten Rede stehen für die ganze Heuchlerbrut, der du angehörst. Sprich, was war es damals mit dem verräterischen Empfange vor Tunis? Du mußt es wissen! Deine Kleidung bezeichnet dich mir als einen Tuneser. Rechtfertige den Bey, diesen lügnerischen Hund, wenn du es kannst und ich lasse dich ruhig sterben.

Der Tuneser:

Rechtfertigen? Rechtfertigt ihr euch, Gleisner. Warum ihr auf das freundliche Anerbieten meines Herrn so schimpflich geantwortet habt - durch Übersendung eines Leichentuches und drei Dolche. Die Sprache war nur zu klar. Versetzte dies den Bey in Zorn und Racheblut, so ist dies nur erklärlich!

Lorenz:

Wie? Wie scheint, dich hat das Todesgrauen schon erfasst. Ein Leichentuch und drei Dolche? Die hätten wir euch übersandt? Wann? Wer? Ich glaube es nimmer!

Der Tuneser:

Das steht bei dir, du Tropf! Du wolltest von mir die Ursache unseres Hasses wissen. Ich gab sie dir. Jetzt gib du, was du versprachst. Lass mich in Ruhe sterben.

Lorenz:

Noch nicht. Wer hätte diese sonderbare Sendung abgeschickt? Sage das! Und wann? Ich muss es wissen!

Der Tuneser:

Wer es war, der uns die Rolle mit den Gegenständen eingehändigt, ich weiß es nicht, doch geschah es im Auftrage des Königs, an welchen der Bey uns mit Friedensvorschlägen abgesandt hatte.

Lorenz:

So warst du selbst dabei?

Der Tuneser:

Ich und noch zwei andere Tuneser mit mir. Erst empfing uns euer König so freundlich, als wäre es wirklich sein Ernst und ließ uns

darauf aufs Reichlichste bewirten und durch einen seiner Ritter die verhängnisvolle Rolle übergeben. Ahnungslos, eines freundlichen Inhaltes gewiss, brachten wir sie zurück nach Tunis. Erst dort erfuhren wir, welchen Scherz man sich mit uns erlaubt. Jetzt war an uns zu scherzen! Wir taten es auf nachdrückliche blutige Art. Du weißt es.

Lorenz:

/für sich/ Soll ich im glauben? Welchen Vorteil hätte er mir in der Todesstunde ein Märchen aufzubinden? Es muss Wahres daran sein! Wie aber erkläre ich mir diesen unseligen Betrug? Wen trifft die Schuld? O, noch nie beklagte ich meinen Mangel an Scharfsein so sehr als jetzt! Wäre nur meine Sabina hier! Sie käme hinter diese verwickelte Geschichte gewiss sogleich! So ein Geradeaus aber wie ich, der kein Falsch kennt, weder an sich noch an anderen, der muss sich aufs Fragen verlegen. */Zum Araber/* Höre! Ich lass dich nicht nur in Ruhe sterben! Ich biete dir sogar noch vorher einen Schluck aus meiner Feldflasche an, wenn du mir den Ritter Absender ein wenig näher beschreibst. */Er bemerkt erst jetzt, dass der Araber bereits zu leben aufgehört hat/* Hm! Mir scheint, der Kerl hat für immer das Gespräch abgeschnitten! Sehr zur Unzeit, fürwahr! Er rührt sich nicht mehr. Beim Himmel! Der Kerl ist tot! Noch nie ist mir ein Schwertstreich so gut gelungen - gerade weil es mir ungelegen kommt! Aber verwerten will ich die seltsame Entdeckung doch! Man kann nicht wissen, wozu sie dient. Ich erzähle sie dem Raoul, dem Sänger. Der war soviel ich weiß, in jener denkwürdigen Nacht um den König. Welchen Inhalts auch die Sendung an den Bey von Tunis gewesen ist - er muss davon gehört haben.

/Der Vorhang fällt/

Verwandlung

Der Mittelvordhang geht auf.

Eine öde Gegend. In der Ferne erblickt man das christliche Lager.

Sechster Auftritt.

Ludwig:

/kommt langsam aus dem Hintergrunde, ein Bild des Jammers/

Meine Truppen besiegt! Meine armen Truppen abermals besiegt! Geschlagen! Zum wie vielten Male? Zum letzten Male? Und mein Tristan tot! Der Stolz, die Freude seiner Eltern, der Gegenstand der Zärtlichkeit seiner Braut! Dahingerafft in seines Lebens Blüte! Und dies nicht auf dem Felde der Ehre! Nicht durch des Feindes Schwertstreiche oder Lanzenstösse. Nein! Im Lazarett dahingerafft, von jener bösen Krankheit, welcher täglich Hunderte von Kreuzfahrern zum Opfer fallen! Und alles dies, wer hat es herbeigeführt? - Ich, ich, ganz allein! Der meines Volkes Beglucker und der Befreier der heiligen Stätten sein wollte! Ich ganz allein! O vor Tunis Mauern habe ich die furchtbare Gewissheit ganz erlangt! Gott wollte den Kreuzzug. Aber derjenige, der sich an dieses Unternehmens Spitze stellen würde - er musste rein, ganz rein sein in der Wahl seiner Mittel, um der Sieg zu erlangen. War ich es, als ich des Erlösers Dornenkrone in meinen unwürdigen Händen haltend zur List und Lüge meine Zuflucht nahm? Um meinen Zweck zu erreichen. O unbegreifliche strafwürdige Verblendung! Jetzt in bangen schlaflosen Nächten, ach! Da naht sie mir wieder meines Heilandes erbarmungswürdigen Gestalt mit so sanftem und diesmal mit so vorwurfsvollem Blick, als wollt Er sagen: O Ludwig! Warum vertraute ich mehr in deine Wahrheitsliebe, als du in meine Macht? Halt ein! Lass ab, mein guter Herr! Alles kann ich ertragen, doch dieser vorwurfsvollen Blick, ihn ertrage ich nicht länger! Gerechter Gott! O hör mich an! Alles, was ich schon gelitten, den Unmut und die Unzufriedenheit meiner Grossen, die furchtbare Enttäuschung vor Tunis Mauern, die Niederlage meiner Truppen und zuletzt das Schmerzlichste von allem Tristans Tod - gehorsam dankend nehme ich es an aus deiner Hand. Ja, noch mehr! Mein Leben biete ich dir an! O lass mich sterben, guter Gott, sende mir den Tod! Es sei. Sieh, mein Leben brachte meinem Volke Anteil, darum sei mein Tod sein Heil und übers Grab noch weicht es mir seine Tränen und vergibt dem armen Könige, was er im Übermasse seines guten Willens verschuldet. Und auch du, mein süßer Herr und Heiland! Du schenkst mir mit dem Tode das Zeichen deiner Vergebung und reuig liege ich dann an deiner Brust. O wäre es nur bald!

Siebenter Auftritt

Vier Ordensbrüder tragen einen Sarg herbei und ziehen damit langsam in Hintergrunde über die Bühne. Ein alter Krieger folgt dem Sarge.

Der alte Krieger:

O lieber Sohn! Warum nahm nicht mich der Tod und schonte deiner!
O wach mir! Wach! Ich kann nicht weinen! Tränenlos ist mir das
Auge geworden! Welch freudenleeres Alter erwartet mich nun,
erwartet nun mein armes Weib. Was antworte ich ihr, wenn sie mich
nach dem letzten Augenblicke des geliebten Kindes fragt! Wie
bringe ich es nur übers Herz vor sie hinzutreten ohne ihn, der
unseres Lebens Abendstern gewesen wäre? Was antworte ich ihr,
wenn sie mich nach den Lorbeeren fragt, die er durch seinen Tod
auf dem Schlachtfelde errungen? Ach! Nicht auf dem Schlachtfelde
ging er dahin! Die böse Seuche hat ihn mir geraubt. Fern von mir,
gemieden und geflohen von allen Waffenbrüdern hat er
ausgerungen. Seine letzte Grösse an die alte Mutter konnte ich nicht
empfangen und folge auch jetzt nur verstohlener Weise, einem
Verbrecher gleich, den verpesteten Überresten des geliebten
Kindes. Ach, Und all dies Leid und all dies Weh, nur Einer hat es
über uns gebracht - der König - der uns ohne guten Grund und
Ursache hierher an diese Küste gelockt hat. Doch still, du armes
Vaterherz! Klage nicht! Was der König auch getan, Gott ließ es zu.
Gott vergebe dem Könige, wie ich ihm vergebe!

/Mit den Ordensbrüdern und dem Sarge ab/

Ludwig:

O alter Mann! Hätte ich doch deine Knie umfassen dürfen und dir
danken für dieses Wort. Dir danken, dass du nicht durch bittere
Klagen meinen Jammer noch vernahmst. Du weinst dem Sohn nach,
einem Königssohne weine ich nach. Deinen und meinen Sohn, beide
betraue ich. Tausendmal grösser noch als deine Trauer, ist die
meine!

Achter Auftritt

Vier Ordensbrüder tragen einen Sarg herbei und ziehen damit langsam über die Bühne. Ein junger Krieger folgt dem Sarge.

Der junge Krieger:

Wie? Den teuren Vater tragen sie mir fort, er, der mir nicht nur Vater, sondern Vater, Bruder, Freund war? Er, der große willensstarke Mann, dessen Schutz uns die Mutter anvertraute als wir, den Kinderschuhen kaum entwachsen, an dem Kreuzzuge teilzunehmen begehrt. Ach! Hätte man ihn doch auf seinem Schilde von dem Kampfplatze getragen - Ach! Hätten doch wenigstens des Feindes Waffen ihn in die Ewigkeit geschickt! Doch nein! Das böse Fieber tat es, das einen nach dem anderen von uns dahinrafft, so lange es dem Könige beliebt, uns an diesem verpesteten Ort festzuhalten zu halten und der Wut der Feinde und der Seuche preis zu geben. Doch still, mein armes Herz! Wolltest du murren? Was auch der König beschließt, Gott im Himmel sieht es an und lässt er es zu, so hast du nicht zu murren! Gott erleuchte unseren König!

/Mit den Ordensbrüdern und der Leiche ab/

Ludwig:

Armer Sohn! Wie du um deinen Vater klagst, klagen nicht meine Söhne um mich. Ihr Leid opfere ich dem Herrn im Voraus auf zur Sühne für das Deine. O tausendmal seien dir diese Worte gedankt, edler Jüngling! Doch was sagtest du da? Dass es mir, dem Könige gefiele, euch hier festzubannen? O Knabe! Bände mich kein Eid, nicht morgen, heute noch brächen wir auf und ich führte die Reste meines Heeres nach Frankreich zurück. Meinen Eid, ihn brechen kann ich nicht, auch fühle ich nicht mehr die Kraft, in mir, euch über das Meer zu begleiten. O törichter Knabe! Gedulde dich nur noch ein wenig! Was mir nicht mehr bestimmt ist, ein anderer führt es aus. Bin ich erst tot, dann erbarmt sich eurer wohl der Herr und bringt euch glücklich nach meinem Frankreich zurück, das ich so sehr geliebt, das ich nicht wert bin, nochmals zu betreten.

Neunter Auftritt

Vier Ordensbrüder tragen eine offene Bahre vorbei und ziehen damit langsam über die Bühne.

Ludwig:

Wie? Hier tragen sie einen zu Grabe, dem niemand klagend folgt? Wäre es ein Vater, dem schon der Sohn den Weg ins Grab gezeigt? Oder ein Sohn, der sich nun demjenigen im Grabe zugesellt, von dem er einst das Leben empfing? Armer Toter! Nicht unbeklagt scheidet aus dieser Welt! Deinem Sarge soll einer folgen, der jedem Vater, Sohn und jedem Sohn gern Vater wäre.

/Er nähert sich der Bahre und will dem Zuge folgen. Wie er aber den Mann auf der Bahre erblickt, hält er inne/

Sah ich recht? Den ich tot geglaubt, er gehört noch den Lebenden an! Auch nehme ich in diesem Antlitze die furchtbaren Verheerungen der bösen Krankheit nicht wahr! Wen tragt ihr da, gute Brüder? Ist es ein Verwundeter?

Erster Bruder:

Ob er verwundet oder nicht, wir wissen es nicht. Wir fanden ihn hilflos am Wege liegen und sich in Krämpfen winden, als ob ein furchtbarer Schmerz ihm die Eingeweide zerriss. Jetzt wurde er stiller. Wir wollen ihn ins Lager bringen. Vielleicht ist es bei ihm der Beginn der Krankheit.

Selim:

/plötzlich aus seinem Starrkrampfe erwachend/ O nein, ihr nennt Beginn, was das Ende ist. Seht ihr es nicht, dass ich sterbe? O, ich bin vergiftet.

Die Ordensbrüder:

Wie! Wäre es möglich!

Ludwig:

/sich Selim mitleidig nährend/ Was sagst du da, armer Mann? Wer hätte eine so furchtbare Tat an dir vollbracht?

Selim:

Wer? Glaubt ihr, ich sei im Zweifel, wer es getan? Nun der, dem ich durch List und Tücke diene und dem ich zuletzt unbequem auf dieser Welt geworden bin!

/Indem er den König genau ins Auge fasst/

Ist es dein Bild, das ich in Fieberwahn erblicke? Bist du der Christenkönig, guter Herr?

Ludwig:

Man nennt mich König und für meine Untertanen bin ich es.

Selim:

Wohlan! Im Grunde sind mir alle Christen verhasst und trauen möchte ich keinem mehr. Doch da du dich mir mitleidig genähert hast, will ich für diesmal meinen Hass vergessen. Dann komm näher, guter König. Ich flüstere dir etwas ins Ohr, was dich mit großer Freude erfüllen würde.

Ludwig:

/beugt sich über Selim hin, fährt aber sogleich zurück/

Mann! Du bist der Schiffer, der mir die Kunde von Karls Untergang brachte! Jetzt erkenne ich dich!

Selim:

Ich bin es und bin es nicht. So komm doch näher. Die Sinne schwinden, die Zunge wird mir dick. Bald ist es vorbei!

/Er zieht Ludwig krampfhaft an sich/

Der Bruder Karl und seine Flotte - ich weiß nichts von ihnen - sie ertranken nicht.

Ludwig:

/aufschreiend/ Er lebt! Mein Bruder lebt!

Selim:

Schrei doch nicht so! die Bäume könnten es hören und ausplaudern. Aus Vorsicht lässt sie dann ein gewisser Jemand umhauen und wirft das noch grüne Holz ins Feuer. Ob dein Bruder lebt ob er nicht lebt, - ich weiß es nicht - ich habe nie von ihm gehört. Ich log dich an. Ich bin auch nicht ein Schiffer, bin ein arabischer Sklave und wurde der Gefangene einer deiner Ritter.

Ludwig:

Sein Name, schnell! Ich muss ihn wissen! Nein, Schweig! Nimm das Geheimnis dieses Betrugers mit ins Grab. Schweig! In welchen Pfuhl von List und Bosheit müsste ich da blicken!

Selim:

Du sollst ihn kennen! Hüte dich vor ihm! Der Ritter von Concy ist es, den du Freund nennst.

Ludwig:

/entsetzt auffahrend mit dem Ausdrücke höchsten Schmerzens/ Wie? Concy? Könnt ich das erwarten! Ist es nur auch wahr?

Selim:

So traue dem Falschen ferner, guter König. Dann würzt er wohl auch dir einmal die Speisen, wie er sie mir gewürzt. Denke dann an mich!
/er stirbt/

Ludwig:

/nach einer Pause/ Gute Brüder! Entfernt den Leichnam. Scharrt ihn eiligst ein und sprecht zu niemandem von dem was ihr hier gesehen und gehört. Beim Himmel! Es ist zu schaudervoll! Vergrabt es in eurer treuen Brust. Vergesst es, wenn ihr könnt.
/Die Ordensbrüder nehmen die Bahre wieder auf/

Erster Ordensbruder:

/zum Könige/ Mein König! Für uns ist schweigen sprechen, sprechen aber schweigen. Sei außer Sorge! */Mit der Bahre ab/*

Zehnter Auftritt

Ludwig allein.

Ludwig:

Noch fass ich es nicht! Mir flimmert es vor den Augen! Hoffnung und Freude, Abscheu und Entsetzen führen den Rangstreit in meiner Brust! Karl ging nicht unter! Die ganze Geschichte seines Schiffbruches wäre nur ein Märchen, das mir Simon aufgebunden hätte? Wozu? Zu welchem Zweck? In guter Absicht doch nicht? In schlechter also! Doch nein! Ich kann es nicht glauben! Will es nicht

glauben! Schäme dich Ludwig! Simon von Concy ist dein Freund, er ist es geworden und glänzend hat er sich als solcher dir bewiesen. Zeige dich jetzt als den seinen und halte ihn fest, den Gauben an seine Freundschaft! Noch kann das Ganze auf Irrtum beruhen! Karl lebt! O Himmel! Dies sei wahr! Doch Simon von Concy? Er sei getäuscht durch andere! Nicht ich durch ihn!
/Er bleibt in Nachdenken versunken und erblickt nicht Raoul und Lorenz, die aus dem Hintergrunde hervorkommen.

Elfter Auftritt

Ludwig. Raoul und Lorenz im Gespräch.

Raoul:

/zu Lorenz/ Still! Dort steht der König! Wusste ich doch, wo er zu finden sein würde - an der Grabstätte den Unseren, wohin man seinen Sohn gebracht. Der Ärmste! Ich will versuchen, ihn ins Lager zurückzulocken. Du, Lorenz, melde es gleich dem Prinzen Philipp! Denn er ist trüber Ahnungen voll, auf der Suche nach dem Könige ausgegangen. Und von der seltsamen Geschichte mit dem Tuneser, die du mir eben anvertraut hat, zu niemanden ein Wort! Verstehst du Lorenz!

Lorenz:

Diesmal beweise ich es, dass ich auch schweigen kann - wie zu kämpfen, wenn es Not tut. Leb wohl! */Ab/*

Zwölfter Auftritt

Raoul:

/vorwärts kommend/ Mein edler König! Das ganze Lager ist in Aufregung über dein Verschwinden. Der Ritter von Concy sah dich zuletzt! Er versetzte uns alle in Angst durch die Nachricht, du gäbest der Leiche des Prinzen Tristan das letzte Geleite. Er hätte es dir nicht wehren können, meinte er.

Ludwig:

/befremdet/ Wehren? Mir wehren? Er machte gar nicht den Versuch, es mir zu wehren. Seltsame Behauptung. Doch komm; mein lieber Sänger. Ich hatte die Einsamkeit aufgesucht, um mit meiner Scherze allein zu sein. Jetzt aber - jetzt wird sie mir plötzlich verhasst. O könntest du mich doch den Gedanken, die auf mich einströmen, entreissen!

Raoul:

Was ich dir jetzt mitzuteilen habe, das entreisst dich sicherlich allen anderen lästigen Gedanken. Lass mich es dir anvertrauen.

Ludwig:

/auffahrend/ Was höre ich Seltsameres, als ich eben erst vernommen? Sprich!

Raoul:

Eine Geschichte, die fast märchenhaft klingt. Nicht der Bey von Tunis hat so treulos und verräterisch an uns gehandelt, als uns dies schien. Die Rolle, die seine Abgesandten in deinem Auftrage ihm überbrachten, sie entflammte ihn durch ihren schimpflichen symbolischen Inhalt - ein Leichentuch und drei Dolche - seinem Zorn entflammte ihn zur blutigen Rache gegen uns. Und wohl mit Recht.

Ludwig:

Was faselst du? Von wem hast du diese Mähr?

Raoul:

Von deinem Schlossvogt, von dem braven Lorenz. Ihm vertraute es in der Todesstunde ein Tuneser an - einer von den Boten, denen du die Rolle übergeben hast.

Ludwig:

/rasch/ Nichts habe ich ihnen übergeben. Simon von Concy war beauftragt in meinem Namen ein Sendschreiben an den Bey zu verfassen und abzuschicken.

Raoul:

/langsam und mit Nachdruck/ Concy? Dieses wusste ich nicht. Dies ändert freilich viel!

Ludwig:

/noch rascher/ Was ändert es? Erkläre dich! Sprich doch deutlich!

Raoul:

Wie soll ich mich erklären, bester König. Sage ich dir, dass mir die Geschichte bis jetzt unglaublich schien - und dass sie mir mit einem Male glaublich geworden ist - du wirst zürnen. Drum ist es besser, ich schweige, Herr.

Ludwig:

/Sein Gesicht verhüllend/ O Raoul! Verlange nicht zu wissen, was in mir vorgeht! Verlange nicht zu fühlen, was ich fühle! Es ist entsetzlich! Lass uns schweigen, beide schweigen, wie das Grab - und was wir wissen, lass es uns nicht wissen! Denn die Bösen dieser Welt - auch sie sind ja nur Werkzeuge in Gottes Hand. Darum ihnen Barmherzigkeit - nur ihren Taten Fluch!

Raoul:

/für sich/ Eine Entdeckung, so seltsam als diejenige, die ich ihm mitteilte, muss er gemacht haben. Nun bringt er beide in Verbindung und wie es scheint, wird die eine durch die andere erklärt. Die möchte er verbergen! Doch ich ahne die entsetzliche Enttäuschung, die ihn bewegt!

Ludwig:

/Zu einem plötzlichen Entschlusse gelangend/

Was zögere ich noch? Mit dem, was niemanden Unheil, uns allen aber Segen bringt, damit wollen wir uns beschäftigen. Höre mich an, Raoul! Ich weiss, du gäbest gerne dein Leben für mich hin. Willst du einen Auftrag übernehmen, von dem die Rettung des Kreuzheeres, wie die deine und auch die meine abhängt?

Raoul:

O guter Herr! Du weißt es, ob ich es will!

Ludwig:

Nun denn! Beflügle deine Schritte! Besteige noch ein Schiff. Nimm dir, die kühnsten Schiffer zur Begleitung und segle so schnell, als die Winde dich tragen, nach Sizilien hinüber. Findest du dort Karl mit seinen Hilfstruppen —

Raoul:

Er kam ja um!

Ludwig:

Kam nicht um, sag ich dir. Jetzt weiß ich es ganz gewiss! Durch einen unglücklichen Irrtum wurde mir die Kunde seines Unterganges gebracht, durch einen ähnlichen wohl ist er bis zur Stunde von der Landung an dieser Küste abgehalten worden. An dir ist es, ihn aufzuklären. Schildere ihm in welcher Not und Drangsal, in welcher wir hier sind, schildere ihm die große Übermacht der Sarazener, den Zorn des Beys; sag ihm, das ganze Unternehmen, zu welchem er mich aufgefordert, drohe zu scheitern. Nur er kann es hindern! O Bringe ihn schnell hierher! Sei dieses Heeres Retter!

Raoul:

Mein bester König! Ich danke dir für dein Vertrauen. Ich frage nicht, wie alles dies gekommen, wie du alles dies weißt - deinen Auftrage auszuführen und so rasch, so gut, als nur möglich, dies ist fortan die einzige Sorge deines treuen Knechtes. Nur gib mir dazu deinen Segen, denn ohne diesen scheide ich nicht von dir. */Er kniet vor Ludwig hin/*

Ludwig:

/segnet ihn gerührt/ So nimm ihn hin, teurer Jüngling! Mir so teurer, wie ein Sohn. Meine Hände sind wohl unwürdig, des Himmels Segen auf dein Haupt herabzuflehen, doch zu deiner gefahrvolle Aufgabe verweigert ihn nicht der Herr. Reise mit Gott!

Raoul:

/für sich/ Welche Demut atmet jedes seiner Worte, als wäre er der größte Sünder dieser Welt! Mir hingegen ist es klar: Den Segen eines Heiligen habe ich jetzt empfangen. */Laut/* Dies will ich teurer König! Und nun leb wohl! Du befiehlst mir Eile an. Jeder Augenblick ist daher kostbar. So Gott es erlaubt, verkünden dir in kurzem Karls Siegestrompeten die glückliche Lösung meiner Aufgabe! Deinem

Heere das Ende aller Niederlagen und aller Drangsale! Bis dahin, leb wohl! /Ab/

Ludwig:

Bis dahin, lieber Jüngling? Nein! Bis dahin bin ich wohl nicht mehr! Wir sehen uns wieder - auf dieser Erde nicht. Gerade daraus, dass meinen armen Truppen nun bald die Stunde der Errettung schlägt, erkenn ich es deutlich: Gott nahm mein Opfer an. - Damit die meinen leben sollten, darf ich sterben!

/Der Vorhang fällt sehr rasch/

Fünfter Aufzug

Vor Ludwigs Zelt. Links eine Rasenbank. Sanfte Abendbeleuchtung. Wie der Vorhang aufgeht, sieht man am Himmel die letzten Sonnenstrahlen erglühen.

Erster Auftritt

Ludwig, von Philipp unterstützt, kommt langsam aus dem Hintergrunde daher. Ihm zur Seite schreitet Wilhelm von Nangis, sein Beichtvater. Lorenz und einige andere Krieger folgen in einiger Entfernung.

Ludwig:

/Sich auf der Rasenbank niederlassend/ Die schwachen Füße zittern, als sollten sie brechen unter der Last des Königs. Das Fieber schüttelt mich. Nur einen Augenblick lass uns rasten. Indessen sammle ich Kraft um mein Zelt zu erreichen.

Philipp:

Du hast dir zuviel zugetraut, bester Vater! O warum bestandest du so sehr darauf, den mühevollen Gang zu unternehmen, bester Vater! Du bist schwer krank und willst davon nichts wissen.

Ludwig:

Gerade weil ich krank bin, lieber Philipp, mich sehr krank fühle, deshalb bat ich dich mich heute noch zu so später Stunde an jenem Orte weilen zu lassen, wo meines Tristans irdische Überreste ruhen. An dieser traulich stillen, ernsten Stätte, deren Gast ich in der letzten Zeit fast täglich gewesen, wollte ich noch ein letztes Mal weilen. Dort von dem Grabeshügel, von welchem man noch das blau schimmernde Meer überblickt, wollte ich meine Abschiedsgrüsse nach meinem Frankreich hinüber senden!

Philipp:

Wüsstest du, guter Vater, wie mir der Mut sinkt, wenn ich dich so reden höre, du würdest dieses schmerzliche Wort "**Abschied**" nicht stets im Munde führen, dich nicht stets diesen finsternen Todesahnungen hingeben!

Ludwig:

Du nennst sie finster? Lieber Sohn! Ach! Mir sind keine lichtvolleren bekannt, glaube es mir. Siehst du dort die Sonne golden untergehen? Sie verheißt uns allen einen schönen Tag - euch den Tag der Rettung, der Befreiung, mir den Tag der ewig währt und ewig beglückt.

Philipp:

O Vater! Bricht der Tag der Rettung wirklich hier uns an, auch du wirst ihn noch mit uns feiern und dann erst scheiden!

Ludwig:

Mein Philipp! Lass das! Wozu die Täuschung, die mir schmerzlich ist. Seit jenem Tage, an dem mein Tristan aus diesem Leben schied, seit jenem Tagen sitzt der Todeskeim in meiner Brust. Vertrocknet ist das Mark meiner Beine, das Blut rollt immer träger, immer spärlicher durch die Adern. Nur mehr ein ganz dünnes Band hält noch die Seele an ihrer elenden irdischen Hülle fest - o möge es reißen! Philipp! Ich bitte dich! Suche nicht, mir es auszureden, was mich mit Freude und Dankbarkeit gegen meinen Schöpfer erfüllt! Ich werde sterben - und früher als du es meinst. Deshalb ist es Zeit, zur letzten Reise mich zu rüsten. Dir Philipp, meinem Ältesten und Thronfolger, habe ich noch wichtige Ermahnungen vor meinem Hingange zu geben. Der Augenblick dazu ist gekommen. Hör mich an.

/Philipp setzt sich zu Ludwig auf die Rasenbank, die übrigen Anwesenden treten ehrerbietig in den Hintergrund./

Vor allem gewöhne dein Herz daran, den Herrn stets mit aller Kraft zu lieben. Hüte dich, etwas zu tun, so Gott missfällt. Das heisst: Todsünde. Schickt Gott dir Widerwärtigkeiten, nimm es in Geduld dahin! Und danke unserem Herrn. Sanft sei dein Herz und mitleidig gegen Arme und Schwache und Gebrechliche. Gewähre ihnen Trost und Beistand nach Vermögen. Und kehrst du als König nach Frankreich zurück, und trittst dort dein väterliches Erbe an, dann ziehe erfahrene Männer an deinen Hof. Ehre das Alter. Gefällt dir ein kluger Rat aus ihrem Munde, verwirf den Rat eines Hochbejahrten niemals ungeprüft! Ehre das Alter! Um Eines aber - darum bitte ich dich ganz insbesondere - bleibe der Wahrheit treu! Meide selbst den Schein der Lüge bis zur Ängstlichkeit. Denn Gott, der im Himmel thront, Er ist die Wahrheit! Und wer ihr untreu ist, der ist in Irre!

Philipp:

O bester Vater! Jedes dieser Worte bleibt nun mit Flammenschrift ins Herz geschrieben! Sorge nicht, dass sie jemals drin verlöschen könnte.

Ludwig:

Dank dir für diese Zusicherung, mein Philipp. Dein Betragen hat mein Leben stets verschönt, auch den Abschied davon machst du mir leicht. Sowie ich nur durch Gottes Gnade vor Seinen Thron gelange, so will ich dir dort die nötige Kraft erbitten, um deinen schönen Vorsätzen getreu zu bleiben. Dann wirst du in meinem Reiche der König sein, wie es ihm und dir zum Heile dient. Nun aber übernahm noch meine letzten Aufträge an meine fernen Lieben in Frankreich. Diejenigen, die du dort vor allen anderen wirst zu trösten müssen - deine Mutter, Tristans holde Braut - ich brauche sie dir nicht ausdrücklich zu empfehlen. Sage ihnen, sie mögen mir alle das Unheil, das ich durch diesen unglücklichen Kreuzzug über Frankreich gebracht, vergeben. Grüsse mir alle, alle hörst du, Philipp! Auch meine Untertanen, die Bauern, die sich so oft Hilfe suchend an mich wendeten, auch diese grüsse. Wie Kinder hielt ich sie, liebte sie wie ein Vater - lieb du sie auch. Und nun höre auch

das noch: den ersten Mann, den du bei deiner Rückkehr in Frankreich aufsuchst - er sei Ioinville, mein alter treuer Freund, den ich so schwer gekränkt. Sag ihm, auf meinen Knien bitte ich es ihm in der Todesstunde, dass ich seinen weisen Rat ungeprüft verworfen. Dir aber sei es zur Lehre, mein Sohn. Diejenigen, die du über meinen Hingang wirst ganz besonders aufrichten, trösten müssen, ich lege sie dir nicht ausdrücklich ans Herz. Für deine arme Mutter warst du stets ein guter Sohn, ein liebevoller Bruder für Tristan. Das teure Pfand, das er dort hinterließ, du wirst es mit brüderlicher Zärtlichkeit umgeben, die arme Braut, wie eine Schwester halten - ich zweifle nicht daran.

Und nun auf! Ins Zelt! Die Abendschatten senken sich über das Tal, wie bald des Todes Schatten über meine Lider. Auf! Rasch nach dem Zelt!

/Er erhebt sich, bricht aber schon nach den ersten Schritten zusammen. Philipp fängt ihn in seine Armen auf/

Philipp:

Himmel! Du sprachst zu viel! Die Schwäche übermannt dich! Du sinkst in Ohnmacht!

Ludwig:

/Sich aufrichtend und dem Zelte zu schreitend/ Nein! Nein! Noch nicht! Gleich ist es vorbei! Die Rührung ist es, die mich überwältigte. Noch werde ich der Schwäche Herr!

/Er winkt Wilhelm von Nagis zu sich/

Deinen Arm, ehrwürdiger Vater. Bin ich auch erst heute Morgen mit allen Tröstungen der Religion versehen worden, so drängt sich Einem manches in der großen Stunde auf, was man noch dem treuen Seelenführer anvertrauen möchte. Du, mein Philipp, rufst mir indessen die königlichen Prinzen, deine Brüder und meine Grossen, Barone und Ritter, ja das ganze Kreuzesheer zusammen. Sie Alle sollen mein Sterbelager umstehen und ich ein letztes Mal das Wort der Vergebung aus ihrem Munde hören. Nur Einer wird im Kreise meiner Lieben fehlen. Einer, sehr nahe meinem Herzen, Raoul, meinen Sänger. Kaum aber habe ich die Augen geschlossen, so wird er jubelnd an der Spitze einer großen Streitkraft hier eintreffen, wenn ich ihn nicht mehr sehen werde, sei du der warme Dolmetsch meines Dankes und meiner Liebe.

Philipp:

Alle deine Wünsche, bester Vater, sie werden pünktlich erfüllt. Doch erlaube mir eine Frage. Du versammelst die ganze Ritterschaft um dein Lager. Rufe ich auch denjenigen herbei, dem du seit kurzem mit Kälte und Strenge und Gemessenheit begegnest? Was ist mit Simon von Concy?

Ludwig:

/bleibt plötzlich stille und fährt sich mit der Hand über die Stirn, wie um schmerzliche Gedanken abzuweisen/

Simon von Concy? Ach! Dass doch die bloße Erwähnung seines Namens mir die letzte Stunde trüben muss! Nein, Philipp! Ihn rufe nicht herbei. Halte ihn meinem Zelte fern. Sein Schicksal wird er, werdet ihr alle heute noch aus dem Munde des Herzogs von Burgund erfahren. So gab es der Herr mir ein! Geh, mein guter Philipp! Säume nicht. Ich erwarte dich im Zelte.

/Philipp nach dem Hintergrunde ab./

Zweiter Auftritt

Die Vorigen ohne Philipp.

Ludwig:

/bleibt beim Eingang des Zeltes stehen und winkt Lorenz herbei/

Mein treuer Lorenz! Geh nur voran ins Zelt! Sieh nach, ob alles bereitet wurde, wie ich es anbefohlen!

Lorenz:

Alles ist bereit, dein Lager mit Asche bestreut. Doch, guter Herr, was willst du denn damit?

Ludwig:

Was ich damit will? Sterben will ich, guter Lorenz, sterben, wie es einem Sünder ziemt. Denn meine Stunde ist gekommen. Vergönnt auch du mir nicht mein Glück!

Lorenz:

/schmerzlich/

Ach, guter König!

Ludwig:

Dein Blick ist gar so trübe, Lorenz!

Lorenz:

Noch vielmehr mein Herz. Ich denke der schönen Tage von Vincennes, wo du im Schatten der alten Eiche sitzend den Armen und Bedrückten Gerechtigkeit sprachst und dann ermüdet, aber froh und heiter im Gemüte, dich von mir ins Schloss geleiten ließest und mein gutes Weib dir den Mittagstisch decken durfte. O wie stolz waltete sie stets dieses Amtes! Wie schlecht wird sie mich empfangen, kehre ich ohne dich, ohne unseren guten König Ludwig nach Frankreich zurück!

/Er wirft sich von Schmerz überwältigt, vor Ludwig auf die Knie/

O Guter Herr, geh doch nicht fort, verlass uns nicht!

Ludwig:

/ihn aufhebend/ Du weißt nicht, worum du bittest, guter Lorenz. Damit ihr lebet und gerettet werdet, sterbe ich! Gott nahm das Opfer an. Jetzt wird es vollbracht. Leb wohl, lebt alle wohl!

/Er betritt, von Wilhelm von Nangis geleitet, das Zelt. Die Vorhänge des Eingangs schliessen sich hinter den beiden zu.

Dritter Auftritt

Lorenz und einige Krieger.

Lorenz:

Ja, leb wohl! So geh denn hin, du guter König! Vertausche dieses Jammertal mit dem Himmel. Wir alle sind es wohl nicht länger wert, dich zu besitzen! */Nach einer Pause/* Ihr, Männer, nehmt jetzt jeder seinen Stand. Bewacht mir gut dies Zelt! Solcher Ehrenwache gedenkt ihr noch nach Jahren! */die Krieger gehen an ihre Posten/*

Erste Schildwache:

Kein Lüftchen regt sich in den Kronen der Palmen. Am Himmel blitzen schon einzelne Sterne auf. Es gibt eine schöne klare Nacht!

Lorenz:

Sag eine heilige Nacht! Denn ahnungsvoll durchzieht es mir die Brust! Als sollten wir Grosses in ihr erleben.

Zweite Schildwache:

Dir schwebt wohl - die Prophezeiung des guten Königs noch vor Augen. Auch mir will das „Lebt wohl“! nimmer aus dem Kopf. Ganz sonderbar ist es mir zu Mute.

Dritte Schildwache:

So auch mir!

Lorenz:

Still, Leute! Der König könnte es hören. Er will ungestört sein. Seht! Schon kehrt Prinz Philipp mit großem Gefolge zurück. Auch aus den Zelten strömen sie von allen Seiten herbei, um wenigstens aus der Nähe die letzten Seufzer des edlen Dulders zu empfangen. Das Licht ihrer Fackeln macht die Nacht zum Tage. Jetzt passt gut auf. Ihr hörtet den Befehl! Sollte der Ritter von Concy uns nahen, sich den Eingang in das königliche Zelt erzwingen wollen - wir weisen ihn ab. Und müssten wir die Waffen dabei gebrauchen.

Erste Schildwache:

Wir lassen es uns nicht zwei Mal wiederholen. Mir wäre es so unlieb nicht meine Lanze gegen den stolzen finsternen Mann zu kehren.

Zweite Schildwache:

Er möge es nur versuchen! Schneller als er eindringt, dringt ihm mein Speer in die Brust.

Dritte Schildwache:

Vor solchen Freunden schützen wir den König nur zu gern!

Vierter Auftritt

Die Vorigen. Die Prinzen, Philipp, Peter und Robert, Alfons von Poitou. Der Herzog von Burgund und die übrigen Grossen von Frankreich. Barone und Ritter. Sie werden von Kreuzfahrern, die Fackeln tragen, begleitet. Auch der ganze Hintergrund füllt sich allmählich mit Kreuzfahrern.

Philipp:

Zu seiner Umgebung, sobald in die Nähe des Königlichen Zeltes gelangt ist/ Hier, meine Lieben lasst uns warten! Der König hat sich im Gespräche mit seinem Beichtvater zu einer letzten Unterredung ins Zelt zurückgezogen. Doch währt's nicht lange, bittet er uns an sein Lager.

Alfons von Poitou:

O lieber Neffe! Wozu diese feierlich ernsten Vorbereitungen. Zu welchem Zwecke hast du uns hier versammelt? Geht es wirklich schon zu Ende?

Die Prinzen Robert und Peter:

Sollen wir den zärtlichsten der Väter verlieren?

Die Grossen und Ritter:

Wie den besten aller Könige?

Der Herzog von Burgund:

Ach! Jetzt erst den Besten? Ja, bei Gott! In der Abschiedsstunde wird es uns klar und deutlich: Nichts wahrhaft Tadelnswertes gab es ja an ihm. Selbst das, was wir als Fehler an ihm rügten, sein blinder stürmischer Eifer, um Grosses ins Werk zu setzen, seine strenge Gerechtigkeitsliebe, sein unbedingtes Vertrauen in des Nächsten Güte und Redlichkeit bei einem anderen Herrscher wären es Tugenden gewesen! Zu spät erkennen wir es!

Philipp:

Klagt nicht! Nicht zu spät kommt eine Erkenntnis, die euer Herz mit Liebe und Dankbarkeit für euren König erfüllt, ehe er scheidet. Zeigt ihm dies jetzt, wenn ihr sein Sterbelager umsteht. Zur Verschönerung seiner letzten großen Stunde tragt ihr dadurch bei.

Alle:

Dies wollen wir, bei Gott!

Fünfter Auftritt

Die Vorigen. Wilhelm von Nangis tritt aus dem Zelte.

Philipp:

Hier kommt schon der, den wir erwarten. Ehrwürdiger Vater, was bringt ihr uns?

Wilhelm von Nangis:

Teure Prinzen, edle Herren! Der König bescheidet euch zu sich! Ihr sollt mir an sein Lager folgen.

/alle ab ins Zelt. Philipp als der Letzte, wendet sich beim Eingang nochmals um und ruft schmerzlich aus/.

O Himmel! Jetzt steh mir bei! Hilf mir den Trennungsschmerz als Mann zu tragen, der mich erwartet! */gleichfalls ab/*

Sechster Auftritt

*Lorenz. Die Schildwachen. Viele Kreuzfahrer im Hintergrunde.
Simon von Concy.*

Concy:

/bricht sich durch die Scharen der Krieger Bahn, welche zu beiden Seiten ausweichen und stürmt auf Lorenz zu, der vor dem Eingange des Zeltes steht./

Wen liasset ihr ins Zelt? Wen habt ihr eingelassen? Steh mir Rede, Mann!

Lorenz:

Wen wir eingelassen haben, das geht dich nichts an, Herr Ritter. Nur wen wir Befehl haben, nicht einzulassen, dies geht dich an.

Concy:

Wie? Was sagst du? Was ist der Sinn deiner unverschämten Rede?

Lorenz:

Sie mag unverschämt sein oder nicht. Jedenfalls teilt sie dir das mit, was du wissen sollst. Willst du es nicht wissen - auch gut.

Concy:

Gar nichts will ich von dir wissen, Tölpel! Zum Könige will ich.
/Er drängt nach dem Zelte und will die Wachen weiter schieben. Diese kreuzen ihre Lanzen und wehren ihm den Eingang./

Die Schildwache:

Halt! Nicht weiter!

Concy:

/zornig/ Oho! Was bedeutet das?

Lorenz:

Es bedeutet soviel, dass wir den strengen Befehl aus des Königs eigenem Munde haben, dich nicht vorzulassen. Du hast ihm, scheint es, durch deine Freundschaftsdienste das Leben genug vergällt - nun möchte er ruhig sterben!

Concy:

/Boshaft lächelnd/ Vergällt hätte ich es ihm? Du, Freund, gibst das zu? O ich danke dir! Diese Anerkennung meiner Leistungen freut mich wirklich herrlich! Warum sollt ich denn länger Komödie spielen! Die Stunde ist ja da, der zu sein, der ich wirklich bin! Der König soll es wissen - wisst es alle! Das Leben wollte ich ihm vergällen, eurem guten König nun ja! Mein ganzes Streben ging ja nur dahin - und indem ich ihm dies offen zu rufe, vergälle ich ihm auch noch die Todesstunde. Schon mag die Wahrheit in ihm dämmern. Sein verändertes gemessenes Betragen in den letzten Wochen, seine Botschaft an den König Karl, den ich ihm tot gemeldet, und verschiedene geheimnisvolle Andeutungen zeigten mir, dass schon die Wahrheit in ihm dämmert. Doch die Gewissheit, aber, die empfang er jetzt von mir! Den vollen Becher meiner Rachelust - jetzt leere ich ihn. Daran soll mich niemand hindern!
/Er stürmt nochmals auf die Schildwachen ein. Diese stossen ihn zurück. Lorenz zieht sein Schwert und setzt die Spitze Concy auf die Brust/

Lorenz:

Jetzt stirb, du Ungeheuer!

Siebenter Auftritt

Die Vorigen. Der Herzog von Burgund.

Der Herzog von Burgund:

/verlässt im selben Augenblicke das Zelt. Er tritt zwischen Concy und Lorenz. Zu Letzterem mit Würde/

Lass ab! Verwegener! Verstehst du so schlecht deines Herrn Befehl!
Nicht Blut soll fließen. Steck dein Schwert ein!

Lorenz:

/zähneknirschend/ Herr, wenn du wüsstest!

Der Herzog von Burgund:

Still! Ich will nichts wissen! Entweihe nicht diese traurig schöne Stunde durch eine Bluttat. Die Hand des Allgerechten weiß auch ohne dein Zutun zu schlagen.

/Zu Concy, der vor Erstaunen und stillem Ingrim sprachlos dasteht./
Ritter von Concy! Im Auftrage meines Herrn und Königs stehe ich vor dir! Alles Üble, das du ihm zugefügt und das er uns nicht näher bezeichnen wollte, vergibt er dir in seiner Todesstunde und bittet Gott, dass auch Er dir vergebe. Damit es dich aber nicht gelüste, dein finsternes Unwesen zum Schaden Frankreichs auch dort wieder zu treiben, verbietet er dir unter Todesstrafe die Rückkehr nach Frankreich und befiehlt dir aus diesem Heere zu scheiden. Dieses wird als Strafe über dich verhängt und das Kreuz abzulegen, so lange du dessen so wenig würdig bist, wird dir geboten. Widersetzest du dich aber diesen königlichen Anordnungen, bist du von dieser Stunde an mein Gefangener. Wähle!

Concy:

Ha! Eine schöne Wahl! Sehr klug ausgedacht, mein König! Und ebenso klug bestellt, mein lammfrommer Herzog! Dem Teufel sei es gedankt, dass ich nicht aus Wachs geformt bin, wie du, des Königs ehemaliger Gegner! Solchen Wankelmutes schämte ich mich vor mir selber. Nun gut, ich wähle! Ihr mögt mit mir tun, was ihr wollt! Doch den Versuch, dem Könige die Sterbestunde zu verbittern, diese Rache gebe ich nimmer auf!

/Im Augenblicke, wo er mit übermenschlicher Gewalt die ihn umringenden Wache zurückstoßen will, gehen die Vorhänge, welche das Königliche Zelt verhüllten, auseinander und man erblickt den

König auf seinem Sterbelager, von den Grossen seines Reiches umringt./

Ober ihm erscheinen Engel, von weißem Lichte umflossen und halten eine Krone aus roten Rosen über seinem Haupte. Alle knien nieder. Simon von Concy taumelt einige Schritte zurück und bedeckt sich die Augen/

Concy:

Ha! Welch verhasster Anblick!

Ludwig:

/auf seinem Lager mit weithin vernehmlicher Stimme/

Herr! Ich will in dein Haus gehen, in deinem heiligen Tempel will ich anbeten und deinen Namen verherrlichen!

/Er schliesst die Augen und stirbt/

Alle:

/mit Ausnahme von Concy/ Amen! Amen! Amen!

/Das Orchester spielt leise einen Trauermarsch./

/Kurze Pause./

Achter Auftritt

Die Vorigen. Raoul.

Raoul:

/Stürzt aus dem Hintergrunde hervor. Die knienden Kreuzfahrer springen auf und weichen zu beiden Seiten auseinander/

O sagt schnell! Lebt er noch, dass er die Freudenbotschaft vernehme? Komme ich zu spät? *Indem er den toten König auf seinem Lager erblickt, im höchsten Schmerze/* Ach! Zu spät! Ein zweiter Moses, sollte er die glücklichen Tage nicht mehr erleben, die sein Volk erwarten! Doch ein weit größeres Glück ist nun sein Teil! O guter König! Nun bete für dein Volk!

Concy:

/sich von seinem Erstaunen erholend./

Wie? Ist das nicht Raoul? Welche Zauberkünste brachten ihn so rasch zurück? Verschwört sich auch die Hölle gegen mich? Was werd ich hören?

Einige Ritter und Krieger:

Willkommen, edler Jüngling!
Willkommen in dieser traurig schönen Stunde.

Philipp:

/geht dem Sänger entgegen und sinkt ihm um den Hals/
O mein Raoul! Du, des Vaters treuer Freund! Noch sterbend hat er dich genannt! Was bringst du uns?

Raoul:

Was ich bringe? O Dank für dieses Wort! Von den lichten Höhen herab, wohin jetzt Engel seine schöne Seele trugen, sieht er auf uns und weiß es, was ich seinem Auftrag treu vollbracht. Die Tage der Not, sie kehren nicht mehr zurück. Rettung! Befreiung von aller Not und Drangsal! Hört es alle! Im Augenblicke, da ich dies zu euch sage, landet König Karl mit mächtigen Hilfstruppen und großen Vorräten und Lebensmitteln an dieser Küste. Gleich ist er hier!

Concy:

/zähneknirschend/ Was brauch ich mehr zu hören? Was zögere ich? Erwarte ich die Ankunft dessen, den ich gleichfalls zum Spielball meiner List gemacht? Und dessen Pläne ich so arg gekreuzt. Wozu? Damit auch er juble über meinen Fall? Nein! Nein! Lieber zur Hölle - dort ist ja längst mein Platz bereit als solche Schmach ertragen. Jetzt entziehe mich meinen Feinden und der Schmach!
/Er ersticht sich mit einem Dolche/

Raoul:

Der hat sich selbst gerichtet! Gott, erbarm sich seiner armen Seele!

Der Herzog von Burgund:

O schreckensvolle Ende!
/Zu einigen umstehenden Kriegern/
Leute! Schafft den Leichnam rasch hinweg! Im Tode noch entweiht er den Ort, der unseres frommen Königs letzen Seufzer empfang.
/Concys Leiche wird entfernt/

Neunter Auftritt

Des Orchester gibt einen Tusch. König Karl tritt mit großem Gefolge aus dem Hintergrunde hervor und schreitet dem Zelte des Königs zu.

Oh! mein Bruder! Euer ernstes Weinen, die Tränen in den Augen - sie sagen mir's, was ich hier finde!

/Er erblickt Ludwigs Leiche/

O schmerzliches Wiedersehen! Wie ganz anders, als ich es mir geträumt! O großer Toter! Vielgeliebter Bruder! Hier, im Angesichte deines Heeres, an deinem Todeslager will ich es frei bekennen. Aus Eigennutz, aus Selbstsucht lockte ich dich an Afrikas Küste hierher - dein Verderben aber hatte ich nicht im Sinn. Ein anderer machte sich meine Absichten mit teuflischer List zu Nutzen. Vergib mir, Ludwig, meinen Teil an seiner Schuld! Zur Sühne schwöre ich jetzt dies: Was dein Feind auch anstrebte, den Untergang des Kreuzheeres ich wende ihn jetzt ab! Auf die Niederlagen deiner Krieger sollen glänzende Waffentaten folgen! Du großer Toter! Martyrer deiner frommen Begeisterung! Segne jetzt vom Himmel herab unsere Waffen und unsern jungen König, den uns Ludwig als Pfand deiner Liebe hinterlässt, der führe uns zum Sieg!

/Er beugt in diesem Augenblick huldigend vor Prinz Philipp das Knie/.

/Unter den begeisterten Rufen der Kreuzfahrer:

"Heil, König Philipp, Heil!"

und den Klängen eines Jubelmarsches fällt der Vorhang/

Der Chor tritt nun auf und spricht das Folgende als Epilog.

Der Vorhang fiel!

Als heiligen, als Helden sahen wir ihn sterben,

Den großen König

Hörten den Ruf nach Rache und Vergeltung

Wie Donnerfall gewaltig das Kreuzesheer

Durchbrausen

Jetzt weh dir, Sarazene!
Der Kreuzzug, wie unglücklich er auch begonnen,
Mit schönen Siegen endet er!
Triumph! Triumph! Durch seinen Tod
Hat Ludwig ihn dem Kreuzesheer errungen,
Durch seinen Tod den Halbmond bezwungen!

Doch was ihr nun geschaut, wovon ihr nun gehört,
Was, teure Freunde, euch der Dichter vorgeführt -
Der längstvergangenen Zeit gehört es an.
Damit der Szene kenne, von dem er eingangs sprach,
Damit die Früchte reifen, auf die er hingewiesen,
Lasst mit der Gegenwart, der Zukunft uns befassen.
Der Ruf: „Gott will es!“, der im Stück gar oft
An euer Ohr geklungen - lasst ihn nicht verklingen.
Nein! Doppelt mächtig pflanze sich sein Echo fort,
Begeistre euch zur folgenschweren Tat.
Der Kreuzzug, den ein Heiliger und Held
Gepredigt hat, ihn schautet ihr im Bilde -
Auf jenen Kreuzzug richtet jetzt den Blick,
Den euch ein frommer Greis, ein Bischof predigt,
Afrikas Primas und der Christenheit
Apostel größter - Kardinal Lavigerie.
Im Geiste habt ihr eben sie betreten,
Des fremden Erdteils Küste - Ludwigs Blut
Und tausend frommer Streiter tränkte sie.
Dies Blut, es fleht um Mitleid, um Erbarmen
Für eure Brüder, die in Sklavenketten schmachten.
O löst sie jetzt, bringt ihnen Licht und Freiheit,
Bekämpft die Sklaverei, gebt Blut und Leben
Freudig dahin! Es gilt dem Christentume
Noch Tausende Bekenner zu gewinnen!
Ihr könntet zögern? Nein! Ihr zögert nicht!
Was Ludwig angestrebt, des Kreuzes Sieg -
Ihn führt ihr jetzt herbei - und ist es erreicht,
Leihet dieser schönen Sache euren Arm —
Beim Himmel! Eine schönere gibt es nicht!
Und ist es erreicht, seid ihr mit Ruhm bedeckt,
Begrüßen eure schwarzen Brüder euch
Als Retter, als Befreier - dann geleitet

Euch König Ludwig hin vor Gottes Thron -
Dort winkt euch eine Krone gleich der seinen
Und ewige Wonnen sind des Siegers Lohn!

*/Schlusstableau. Der Vorhang hebt sich noch einmal. Jesus thront
glorreich zur Rechten des Vaters. Von einer Seite kniet König Ludwig,
von Kreuzfahrern umgeben, auf der anderen eine Schar Krieger und
befreites Negervolk. Alle beten an. Die Gruppe ist von bengalischem
Lichte übergossen. Das Orchester spielt einen rauschenden
Siegesmarsch./*

Ende.

*Gesehen
Kufstein, 9. Juli, 1889*